

Kunst & Kontext

Außereuropäische
Kunst und
Kultur im Dialog

#22 Mai 2021

**Königliche Kunstkammer zu Berlin –
die Sammlung »Dr. Casper«**

**Materielle Kultur der
Matheniko-Karamojong**

Kultur der Puguli

**Lederschurze
der Iraqw**



Vorab!

Am 4. Januar 1897 ermordeten die Soldaten Benins in einem heimtückischen Hinterhalt eine unbewaffnete und friedliche Gesandtschaft, darunter sieben Briten. Die Nachbarn Benins, damals Jakri heute Itsekiri genannt, hatten die Träger, Begleiter und Dolmetscher gestellt und etwa 175 Tote zu beklagen. Dieses Massaker führte zu einer gemeinsamen Reaktion der Itsekiri, des Niger Coast Protectorate und der Briten. Innerhalb von vier Wochen wurde eine Strafexpedition mit etwa 1.500 Soldaten organisiert und am Morgen des 17. Februar befanden sich etwa 200 afrikanische und 300 britische Soldaten in unmittelbarer Nähe von Benin City. Erstere, aus den heutigen Ländern Ghana und Nigeria, kämpften an vorderster Front mit britischen Truppen. Während des Vormarsches und bei der Eroberung waren »black troops leading«, wie ein Zeitzeuge berichtet; ein deutlicher Hinweis auf die wichtige Rolle afrikanischer Kämpfer bei der Eroberung von Benin City. Nach etwa zwei-stündigem heftigem Gefecht am Stadtrand rückten die Soldaten in die verlassene Stadt ein.

Die Leitmedien in Deutschland blenden systematisch in ihren Beiträgen die wenig sympathischen Aspekte der Geschichte Benins aus. Stattdessen wird auf eine postkoloniale Legende mit klarer Aufteilung in böse Briten (weiß) und gute Benin-Krieger (schwarz) reduziert. Die Objekte Benins werden in dieser fantasierten Darstellung zu Zeugnissen europäischer Schuld und zu Symbolen eines verletzten afrikanischen Nationalstolzes – und deren Rückgabe wird zur moralischen Pflicht. Dieser Lüge folgen nun Kulturstaatsministerin Monika Grütters (CDU) und Außenminister Heiko Maas (SPD). Die Stiftung Preussischer Kulturbesitz verkündete in einer Pressemitteilung vom 24. März 2021, dass die „Erwerbungsstände [dieser Objekte] nach heutiger Bewertung als Unrechtskontexte anzusehen sind.“ Es ist davon auszugehen, dass in einem geschichtsmissachtenden Anfall von »Restitutionswahn« die Übergabe der Benin-Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin an eines der reichsten Länder Afrikas, Nigeria, bereits beschlossen ist. In der Geschichte des Berliner Völkerkundemuseums wurde selbige stets als Zentrum der Afrika-Sammlungen mit weltweiter Bedeutung betrachtet. Verliert ein Museum so wesentliche Teile, so verliert es ein Organ: In diesem Fall ist es das Herz.

Verschenkt wird nicht nur ein Millionenvermögen im zweibis dreistelligen Bereich, sondern es soll außerdem mit Steuermitteln aus Deutschland ein neues Museum in Benin entstehen. Da bleibt nur der Verweis auf den Satz Imad Karims, eines deutsch-libanesischen Filmemachers: »Als ein in die Freiheit eingewandertes Filmemacher kann ich den Prozess des ideologischen Irrsinns, des verheerenden Untergangs und des Selbsthasses im Westen nicht aufhalten, aber ich kann ihn wenigstens dokumentieren.«

Seit 2018 dokumentiere ich in Fallstudien die wenigen fälschlicherweise als »Restitution« bezeichneten Beispiele. Das Ergebnis: Keiner dieser bisherigen Transfers außereuropäischer Objekte beruhte auf gründlicher wissenschaftlicher Recherche. Stets war es eine politische Entscheidung, für die falsche oder einseitige Meinungen einzelner Wissenschaftler herangezogen wurden. Ernsthaftige Publikationen legten diese nicht vor. In keinem der bisher vier Fälle hat eine öffentliche, vielfältige und konträre Diskussion stattgefunden; sie wurde gar nicht erst gesucht bzw. sie wurde sorgsam vermieden. Stattdessen herrscht ein Glaube oder besser: eine Ideologie. Die Aufklärung ist tot – es lebe die Politik. Audrey Peraldi hat es in einem Artikel höflicher ausgedrückt, als ich es kann: »Politik als Kapitulation der Logik«.

Aber nun zu den erfreulichen Dingen. Schwerpunkt dieses Heftes ist die vielfältige und faszinierende Kultur Afrikas. Petra Schütz und Detlef Linse berichten über die Kultur der Puguli in Burkina Faso. Ihre einmaligen Fotos zeigen die Figuren, Altarräume und Menschen und der Betrachter kann die lebendige Kultur der Puguli erahnen. Auch in meinem Beitrag zur materiellen Kultur der Matheniko-Karamojong am Mount Moroto nehmen die Menschen und ihre Objekte den gebührenden Platz ein. Die Karamojong sind Ästheten und Künstler, sie lieben die einfache klare Gestaltung ihrer Alltagsgegenstände: kein Barock – eher Bauhaus. Michael Oehrl befasst sich mit historischen Objekten: den mit Perlen bestickten, großen Leder-schurzen der Iraqw und ihrer Nachbarn (Tansania), deren abstrakte und kunstvolle Formensprache von Frauen geschaffen wurde. Von Anna-Lena Lang ist der Artikel zu den afrikanischen Einflüssen in den Masken und Maskeraden der Mardi Gras Indians in New Orleans (USA).

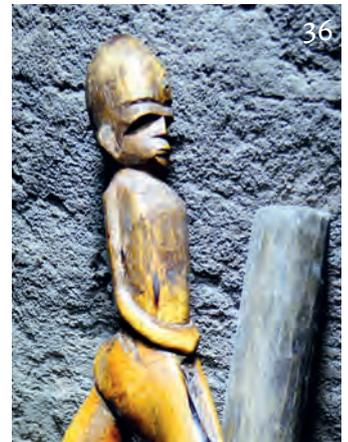
Martin Schultz hat während seiner Tätigkeit für das Ethnografiska museet in Stockholm dessen Depots und Archive durchsucht und zigtausende Objekte mit Fotos in der dortigen Datenbank öffentlich zugänglich gemacht. Dabei machte er zahlreiche Entdeckungen. Er fand verloren geglaubte Stücke und solche, die ihre Inventarnummer im Lauf der Museums-geschichte verloren hatten. Eines seiner Fundstücke ist ein vor 1722 gesammelter Mantel der Jakuten; möglicherweise das älteste erhaltene Exemplar seiner Art. Der »brasilianische« Federschmuck in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin ist erneut Thema; dieses Mal wird die im Jahr 1848 erworbene Sammlung »Dr. Casper« vorgestellt. Dem Ethnologischen Museum ist nur der Nachname des Einlieferers bekannt, nicht aber die Erwerbsgeschichte. Auch eine regionale Zuordnung der seltenen Objekte fehlt bislang.

Berlin, 10. Mai 2021
Andreas Schlothauer

Kunst & Kontext

#22 Mai 2021

Vorab	1
Materielle Kultur der Matheniko-Karamojong <i>Andreas Schlothauer</i>	3
Kultur der Puguli <i>Petra Schütz und Detlef Linse</i>	36
Masken und Maskeraden der Mardi Gras <i>Anna-Lena Lang</i>	51
Lederschurze der Iraqw und ihrer Nachbarn <i>Michael Oehrl</i>	56
Federschmuck in der Königlichen Kunstammer zu Berlin <i>Andreas Schlothauer</i>	66
Ein Mantel der Jakuten in Stockholm <i>Martin Schultz</i>	93
Impressum	96



Sammeln in Karamoja für drei ugandische Museen und ein Schweizer Museum

Zur materiellen Kultur der Matheniko-Karamojong am Mount Moroto



Abb. 1 Das Warenangebot im Dorf Lomuria am 28. November 2019



Abb. 2 Marc, Modester, Peter und Sam im Dorf Loputuk (von rechts nach links)

Vom 20. November bis zum 3. Dezember 2019 war ein Team von insgesamt sieben Personen (vier Ugander, drei Deutsche) im Nordosten Ugandas und erwarb in einem etwa Zwanzig-Kilometer-Umkreis um den Ort Moroto 209 Objekte bzw. 202 Sammlungsnummern von den Matheniko-Karamojong. Das Sammlungskonzept war bereits im Jahr 2018 von Andrew Ojulung und Modester Anamo Okenyi, zwei damaligen Mitarbeitern der Lira Universität, formuliert worden (Schlothauer 2019) und es wurde ergänzend für das Jahr 2019 konkretisiert. Gesammelt wurde für drei ugandische Museen in Moroto, Lira und Kampala sowie für das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen (Schweiz).

Vorgeschichte und Konzept des Projektes 2019

Im Dezember 2018 Jahr war fast das gleiche Team in Moroto¹ und hatte insgesamt 175 Objekte von den Matheniko-Karamojong, den Tepeth und den Turkana für drei ugandische Museen gesammelt: das Karamoja Museum and Cultural Centre in Moroto, das Lira University Museum und das Uganda National Museum in Kampala. (Schlothauer 2019) Während des Projektes war von Peter Apaja und Modester Anamo mehrfach der Wunsch nach Kontakten zu Museen in Europa geäußert worden. Sie hatten jeweils zwei bzw. drei

Objekte ausgewählt, die als Geschenke den jeweiligen Direktorinnen vom Autor (als Boten) im ersten Halbjahr 2019 persönlich übergeben wurden. (Schlothauer 2019: 14 f.) Von den angesprochenen Museen in Dänemark (Kopenhagen), Deutschland (Berlin, Frankfurt, Hamburg, Stuttgart) und der Schweiz (St. Gallen) beteiligte sich das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen mit einem Budget von 1.000 € an der zweiten Sammeltour. Weitere 5.000 € wurden vom gemeinnützigen Research Centre for Material Culture Berlin übernommen.

Das Konzept sah vier Schwerpunkte für das Jahr 2019 vor.

1. Dokumentation der gesammelten Stücke und der Sammlungssituation

Die Dokumentation war im Jahr 2018 bei vielen Objekten aus zwei Gründen lückenhaft gewesen. Weil sehr viele Personen etwas verkaufen wollten, war die Erwerbssituation in den meisten Dörfern nach etwa 30 Minuten chaotisch. Außerdem fehlten bei den Erwerbsinterviews etliche Antworten. Daher waren zwei Maßnahmen geplant: Um die Situation zu entspannen, sollte ein Dorf mehrmals besucht werden sowie durch das tägliche gemeinsame Etikettieren und Abtippen der Erwerbsinterviews die Genauigkeit der Dokumentation fortlaufend kontrolliert und verbessert werden. Vorgesehen war auch die filmische Dokumentation der Sammlungssituation.

2. Konzentration auf wenige Objekttypen sowie die Materialien Leder und Holz

Ein weiteres Ziel war die Dokumentation einiger typischer Objekte: Kopfstütze (*ekicolong*) – Holzcontainer (*ebur*) – Lederrock (*abwoo*) – Stock (*ebela*) – Hut (*akopir*). Durch den Erwerb von Stücken eines Objekttypus in mehreren Dörfern sollte vergleichend das Material, die Herstellung und Verwendung, die indigene Bezeichnung, etc. dokumentiert werden. Dem traditionellen Lederrock (*abwoo*) galt die besondere Aufmerksamkeit der Restauratorin Dominique Loeding.²

3. Nummerierung und Etikettierung gemäß konservatorischer Vorgaben

Die wenig professionelle Nummerierung mit einem Filzstift und angehängten Etiketten im Jahr 2018 sollte

durch, mit Acrylharzdispersion Lascaux 498 HV reversibel fixierten Papieretiketten und angeknüpften oder genähten textile Nummerträgern verbessert werden.

4. Konservatorische Maßnahmen in der Ausstellung

»Besonderes Augenmerk erfordert die Optimierung des Lichtschutzes in den Ausstellungsräumen beider Museen (Lira, Moroto). Da lichtempfindliche Exponate mit einfachen Mitteln und in Uganda erhältlichen Materialien geschützt werden können, werden entsprechende Maßnahmen in Absprache mit Peter Apaja beispielhaft für eine erste Vitrine umgesetzt. Aufgrund seiner kulturhistorischen Bedeutung für die jüngere Geschichte der Karamojong und der Provinz Karamoja soll zunächst ein Lederkleid von dieser ersten Maßnahme profitieren. Die auch hier durch Lichteinfall und klimatische Faktoren induzierten Abbauprozesse können mithilfe von Lichtschutzmaßnahmen deutlich verlangsamt werden. Konservatorische Maßnahmen beinhalten die oberflächliche Staub- und Schmutzabnahme, die beispielhaft für weitere Materialgruppen gemeinsam mit den Kuratoren durchgeführt werden kann. Ziel des Projekts ist es, die für den Erhalt des Kleidungsstückes erforderlichen Sofortmaßnahmen bis Anfang Dezember erfolgreich durchzuführen.

Die für alle Vitrinen und Aufbewahrungscontainer verwendeten Holzwerkstoffe sollen zudem aufflüchtige organische Säuren hin untersucht werden, um bei positiven Ergebnissen entsprechende Empfehlungen für akut gefährdete Objekte aus Calciumcarbonat (Straußeneierschalen, Schneckengehäuse) und Glas (Handelsperlen) aussprechen zu können.« (Konzept Dominique Loeding, Oktober 2019)

Anreise zum und Sammeltage am Mount Moroto

Die Überwindung des täglichen Staus in Kampala bringt es mit sich, dass die Entfernung zum Ziel in den ersten zwei bis drei Stunden lediglich um etwa zehn Kilometer schrumpft. Dann allerdings ging es zügig die restlichen 340 Kilometer über meist asphaltierte Strassen. Nach etwa fünf Stunden Fahrzeit wurde Lira erreicht, eine lebhafteste Stadt mit etwa 120.000 Einwohnern. Unser Treffpunkt mit Modester am nächsten Morgen (Mittwoch 20. November) war das Cafe Sankofa im vierten Stock eines Betonhauses mit Blick über den Markt. Der Weg zum etwa 270 Kilometer entfernten Moroto führt über Soroti. In einem chinesisch-ugandischen Projekt entsteht der-

zeit eine zweispurige Asphaltstraße; trotzdem dauerte die Fahrt etwa sechs Stunden. Dann war gegen 17.00 Uhr unsere Unterkunft Kara-Tunga erreicht. (www.kara-tunga.com) Moroto liegt auf etwa 1.400 Meter Höhe am Fuße des gleichnamigen Berges und hat etwa 18.000 Einwohner.

Dolmetscher und unverzichtbare Kontaktperson war in den folgenden zwei Wochen der 36-jährige Marc Lolem. Die Auswahl der Dörfer war ihm überlassen und er informierte die Bewohner über das Projekt. Peter Apaja, der Kurator des örtlichen Museums, konnte wegen einer

zu kurierenden Malaria nur zwei Tage teilnehmen. Gesammelt wurde in 15 Dörfern und auf den »Cattle markets« nahe Moroto und in Lokiyengunet. (siehe Tabelle 1) Ersterer war im Jahr 2018 noch auf einem offenen Gelände am Rande von Moroto und ist nun etwa zehn Kilometer südwestlich an der Strasse nach Soroti. Lokiyengunet, der zweite »Cattle market«, wurde erst im Jahr 2019 neu gegründet und liegt etwa zehn Kilometer nordwestlich von Moroto.

Wegen der starken Regenfälle war der Freitag (22. November) der erste Sammeltag und es wurden vier Dörfer (Nacele, Nadipale, Nacuka und NN, ein namentlich nicht bekanntes Dorf) etwa fünf bis zehn Kilometer westlich von Moroto besucht. Am Sonntag (24.11.) war das Team dann erstmals in Lomuria, etwa 18 Kilometer nördlich von Moroto. Da es wieder zu regnen begann und der Rückweg unpassierbar zu werden drohte, brachen wir kurzfristig auf und vereinbarten einen zweiten Besuch für Dienstag, den 26. November. Am Montag (25.11.) besuchten wir zunächst den »Cattle market« in Moroto und

Sammeltage, Dörfer und Objekterwerb⁴

Ort	22.11	24.11	25.11	26.11	27.11	28.11	30.11	2.12
Atedewoyi	-	-	-	-	-	-	11	-
Kalokilikol	-	-	-	-	9	-	-	-
Kisop	-	-	-	-	-	-	5	-
Komaret	-	-	-	-	-	-	-	1
Langorit	-	-	-	-	-	-	-	3
Lobei	-	-	-	-	11	-	-	-
Lokwakwa	-	-	2	-	1	-	-	-
Lomuria	-	8	-	28	-	34	-	-
Loputuk	-	-	23	-	-	-	-	-
Musupo	-	-	-	-	-	2	-	-
Nacele	6	-	-	-	-	-	-	-
Nacuka	3	-	-	-	-	-	-	-
Nadipale	10	-	-	-	-	-	-	-
Nangorkipi	-	-	-	-	11	-	-	-
NN	3	-	-	-	-	-	-	-
CM Lokiyengunet	-	-	-	-	-	-	1	-
CM Moroto	-	-	8	-	-	-	-	7
Gallery John	-	-	-	-	-	15	-	-
SUMME	22	8	33	28	32	51	17	11

Tabelle 1 Sammelstage, Dörfer und Objekterwerb⁴

Ablauf eines Sammeltages

Abfahrt war jeweils vormittags gegen 9.00 Uhr, und wir trafen – je nach Entfernung – etwa 20 bis 45 Minuten später in den Dörfern ein. Zwischen 13.00 und 14.00 Uhr wurde dann Moroto wieder erreicht. An allen Sammeltagen arbeiteten Modester, Marc und der Autor als Team. Die Stücke wurden durch Modester und den Autor ausgewählt. Modester und Marc arbeiteten die Fragen des etwa fünf- bis zehnmütigen Erwerbsinterviews gemeinsam ab, sie notierten die Antworten und übergaben den jeweiligen Kaufpreis. Der Autor fotografierte dann die verkaufende Person mit dem Objekt, notierte den Preis, verwaltete das Geld und brachte die Stücke zum Auto. Die Erwerbssituation wurde teilweise von Dominique gefilmt und Klaus hatte die Möglichkeit, weitere angebotene Stücke auszusuchen.

Die Fragen des Erwerbsinterviews waren:

- Name des Dorfes?
- Wie heißt die anbietende Person und wie alt ist diese?
- Wer war der Hersteller/Vor-Eigentümer und wie alt ist das Objekt?
- Wie bezeichnen die Karamojong den Objekttyp?
- Aus welchem Material ist das Stück hergestellt und wie heißt dieses auf Karamojong?
- Wie wird das Objekt verwendet?

Nachmittags wurden die Sammlungsnummern vergeben und die Stücke vom Autor einzeln fotografiert. Dominique beschriftete bzw. etikettierte diese entsprechend nach dem o. g. System. Dann wurden gemeinsam mit Modester zu jedem Objekt die handschriftlichen Notizen der Erwerbsinterviews abgetippt. Wenn Lücken vorhanden waren, wurde das Fehlen mit der Buchstabenfolge »NN« (no notes) gekennzeichnet.

anschließend das Dorf Loputuk etwa fünf Kilometer südlich von Moroto. Nachmittags fuhren Dominique, Klaus, Marc und Sam etwa sechs Kilometer Richtung Südosten und trafen im Dorf Lokwakwa auf zwei Herstellerinnen des traditionellen Frauenrockes *abwoo*: Veronika Teko und ihre Tochter Alice Loumo. Der zweite Besuch in Lomuria fand am folgenden Tag (26.11.) statt. Am Mittwoch, dem 27. November, ging es dann noch einmal nach Lokwakwa, um weitere Informationen zur Herstellung des *abwoo* einzuholen. Anschließend wurden drei nahe gelegene Dörfer besucht (etwa drei Kilometer südlich von Moroto): Kalokilikol, Nangorkipi und Lobei. Der nächste Tag (28.11.) führte etwa acht Kilometer nördlich von Moroto in das Haus von Marc Lolem im Dorf Musupo und von dort aus erneut nach Lomuria. Nachmittags wurden in Moroto in der Galerie von John 15 Stücke gekauft, um Lücken zu schließen und um die Preise bei Halsschmuck, Hockern, Glocken und Behältern zu vergleichen. Der 2019 neu eröffnete »Cattle market« in Lokiyengonet, etwa zehn Kilometer nordwestlich von Moroto, war am Samstag (30. November) das Ziel, und von dort fuhren wir etwa zwei bis drei Kilometer weiter nach Westen in die Dörfer Atedewoyi und Kisop. Die Möglichkeit, noch einmal den »Cattle market« in Moroto zu besuchen, wurde am Montag, dem 2. Dezember, genutzt. Es folgte ein Besuch der beiden nahe gelegenen Dörfer Komaret und Langorit etwa sieben Kilometer westlich bzw. acht Kilometer südwestlich von Moroto. Alle besuchten Dörfer sind überwiegend von Matheniko-Karamojong bewohnt und liegen in einem Umkreis zwischen fünf und maximal zwanzig Kilometern von Moroto.

Die Übersicht (Tabelle 1) listet die erworbene Objektzahl der einzelnen Sammeltage. Drei Orte wurden mehrfach besucht: Lomuria (3 x), Lokwakwa (2 x) und der »Cattle market« in Moroto (2 x). Der zweite und dritte Besuch in Lomuria war jeweils vorher vereinbart worden und das Warenangebot dadurch größer als bei spontanen Besuchen; insgesamt 70 Sammlungsnummern wurden dort erworben (ca. 35 %). Auf dem »Cattle market« in Moroto und in der Galerie von John wurden jeweils 15 Stücke gekauft; aus dem Handel sind somit etwa 15 % der Objekte. Insgesamt wurden 202 Sammlungsnummern bzw. 209 Objekte erworben.³

NN – unvollständige Dokumentation

Insgesamt wurden bei 40 Sammlungsnummern keine Erwerbsinterviews durchgeführt und bei weiteren sieben sind die Antworten unvollständig; d. h. es wurden 155 Verkaufsvorgänge dokumentiert.

Keine Informationen zur verkaufenden Person oder zum vorherigen Eigentümer und zum Objektalter gibt es zu den 15 in der Galerie von John erworbenen Stücken und zu 12 von 15 Sammlungsnummern, die auf dem »Cattle market« in Moroto erworben wurden. Es handelt sich um zehn Hüte (31-37, 193, 196, 197), die bei einem Händler gekauft wurden. Weiterhin erwarb der Autor auf eigene Faust (ohne Dolmetscher) einen Löffel (189) und einen Hocker (190), um den Marktpreis vergleichend zu den Dorfpreisen festzustellen. An vielen Orten Afrikas zahlt der *musungu* (Weiße) einen höheren Preis, hier war das nicht feststellbar. In Lomuria wurde kurz vor der Abfahrt von Francis Lokwang, einem jungen Mann, ein Hocker (133) erstanden, den dieser bereits mehrfach offeriert hatte. Dabei ging es weniger um das Objekt, als darum, dessen Unterstützung bei vorhergehenden Ankäufen zu honorieren.

Von Dominique oder Klaus wurden in Nadipale (9), Kisop (182), Lobei (115, 116, 121) und Lomuria (89, 142, 198-201) insgesamt 11 nur ansatzweise dokumentierte Objekte erworben, da unser Dolmetscher Marc mit Modester und dem Autor beschäftigt war. Dies sind: ein hölzernes Milchgefäß (9), zwei Pfeile zum Abzapfen von Blut aus der Halsschlagader von Rindern (115, 116), ein Wanderstock (89), zwei Glasperlenhalsketten (121, 142), ein rundes Holzkissen (198), zwei Lippenpflöcke (199, 200) und ein Frauenschurz aus Glasperlen (201). Ein Hocker (182) wurde aus dem fahrenden Auto kurz nach der Abfahrt vom Dorf Kisop erworben, als uns noch ein junger Mann hinterhergelaufen kam.

Eine Rattenfalle (57) kaufte Peter Apaja im Dorf Loputuk ohne Informationen zu notieren. Bei weiteren sieben in den Dörfern Nadipale (18, 19, 20) und Loputuk (41, 45, 50, 51) gesammelten Stücken wurden entweder von der verkaufenden Person nicht alle Fragen beantwortet oder es wurde von Modester nicht alles notiert.

Bei der Verteilung auf die Museen wurde darauf geachtet, dass dorthin vor allem die gut dokumentierten Stücke gelangten, dadurch ist ein größerer Teil der wenig dokumentierten Stücke jetzt im Eigentum des RCMC.

Die Objekttypen

In dem Artikel von Peter Apaja (Kunst&Kontext 20) sind einige typische Objekte der Karamojong beschrieben: das *abarait* (Handgelenkmesser), der *ekicolong* (Hocker/Kopfstütze), die *ngacila* (Halskette aus Glasperlen), die *ngalagia* (Metallhalsreif), die *ngakabeelei* (Halskette aus Straußeneierschalen), der *athuwat* (Verlobungsarmreif aus Metall), die *ngathiwar-kaawo* (Ledersandalen), die *ebur* (Vorratsbehälter), das *amatapal* (Holzkissen) und das runde Kissen aus Textilien für Frauen.

Die 2019 gesammelten Objekte sind in die folgenden Kategorien zusammengefasst:

	Behälter	Werkzeug	Kleidung	Schmuck	Kleinmöbel	Waffen	Diverses
Zahl	64	48	21	19	25	10	15
%	31,7	23,8	10,4	9,4	12,4	4,9	7,4

Insgesamt 64 **Behälter** aus Holz bzw. Holz und Leder, Kalebasse oder Ton dokumentieren die Formensprache der Karamojong und die unterschiedliche Verwendung. Gesucht wurde auch nach den **Werkzeugen** und es wurden 16 Exemplare zur Holzbearbeitung und sechs zur Lederherstellung erworben sowie 26 Geräte der Nahrungszubereitung und -verteilung. Ein weiterer Schwerpunkt war die **Kleidung** von Frauen (21 Sammlungsnummern), darunter auch drei *abwoo* (Lederröcke). Es konnte ein Interview mit zwei Herstellerinnen geführt werden und bei ihnen wurden zwei Belegexemplare gekauft. Auch neuere **Moden** wurden beim Sammeln einbezogen. Dazu gehören die *kumanyoko guti*, bunte Röcke der Frauen, und die seit etwa zehn bis zwanzig Jahren beliebten farbenfrohen Hüte der Männer (*akopir*). Ergänzend wurde in der Galerie von John ein neu hergestellter, nach traditionellem Vorbild gestalteter Männerkopfschmuck *emodot* gekauft. Vor allem für das St. Galler Museum wurde auch diverser **Schmuck** erworben (19 Sammlungsnummern), der für die ugandischen Museen bereits 2018 gesammelt worden war: Glasperlenketten, Halsreife und -riemen, Fingerringe und Armreife. In der Kategorie **Kleinmöbel** sind 14 unterschiedliche Wander- und Tanzstöcke (*ebela*), neun *ekicolong* (Hocker/Kopfstütze) und zwei *amatapal*, Schlafkissen aus Holz, zusammengefasst. Die Anzahl der **Waffen** liegt bei 10 Sammlungsnummern, darunter fünf *abarait* bzw. *agul* (Handgelenkmesser), ein *akwara* (Speer), zwei *akau* (Bogen), vier Pfeile und vier eiserne Pfeilspitzen

(*eceptet*). In der Kategorie »**Diverses**« sind je vier Kuhglocken bzw. Schnupftabakbehälter, drei Trompeten aus dem Horn von Antilopen, zwei Schröpfer aus Kuhhorn und eine Tabakspfeife enthalten.

Während im Jahr 2018 eine große Objektvielfalt für die drei ugandischen Museen gesammelt wurde, konzentrierte sich in 2019 der Erwerb auf die Materialien Holz bzw. Leder und vor allem auf vier Objekttypen: verschiedene Arten von Behältern, das zugehörige Werkzeug zu deren Herstellung, die Kleidung von Frauen und den Hut der Männer. Als Lederlieferanten wurden vor allem die eigenen Nutztiere (Rind, Schaf, Ziege) genannt, aber auch Kamel und Wildschwein. Bei allen Gegenständen aus Holz wurde der einheimische Name des Baumes erfragt und es wurden zwölf der 27 genannten Baumarten fotografiert.⁵

A. BEHÄLTER

Insgesamt wurden 64 Behälter gesammelt, davon ist die Mehrzahl aus Holz oder Holz und Leder (49), je sieben sind aus Ton bzw. aus Kalebasse und einer ist aus Leder.

BEHÄLTER

Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Kalebasse	<i>etwoo</i>	7	3, 8, 15, 18, 22, 42, 61
Kanne/Eimer	<i>ebur</i>	24	19, 20, 27, 28, 29, 41, 43, 45, 47, 64, 65, 75, 76, 136, 137, 138, 140, 141, 161, 162, 163, 173, 177, 181
Eimer/Flasche	<i>agutam</i>	4	143, 164, (178, 179)*
Federbox/Eimer	<i>agurum</i>	2	23, 79
Federbox	<i>atoroth</i>	1	132
Milchkanne	<i>elepit</i>	4	(9)*, 10, 92, 135
Schale mit Griff	<i>elepit</i>	2	1, 2
Melkbecher	<i>apulec ebur</i>	2	24, 25
Schale	<i>atuba</i>	11	4, 13, (66)*, 90, 126, 160, (174, 175, 176)*, 183, 184
Becher	NN	1	145
Tonkrug (Ton)	<i>amot</i>	6	11, 12, 14, 62, 185, 186
Summe	64		

* Bei den in Klammern gesetzten Sammlungsnummern wurde der Karamojong-Name nicht dokumentiert; es handelt sich um eine nachträgliche Zuordnung durch den Autor.

Tabelle 2 Behälter



Abb. 3 Sabina Aliba (80 Jahre) im Dorf Loputuk mit *etwoo* (42)



Abb. 5 Maria Nakiru (28 Jahre) im Dorf Nadipale mit *etwoo* zum Trinken von Milch (3)



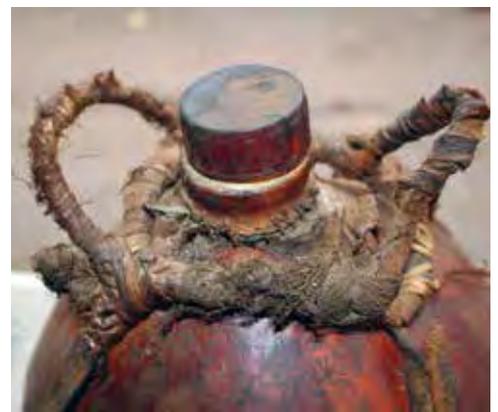
Abb. 7 Clementina Longok (40 Jahre) im Dorf Nadipale und *etwoo* mit Schlaufe und geschnitztem Holzstöpsel (15)



Abb. 4 *etwoo* zum Trinken von »Wasser oder Bier« (61)



Abb. 6 *etwoo* mit Schraubverschluss aus Plastik, »making and storing butter« (8)



etwoo (Kalebassen = 7 Stücke)

Die Kalebassen werden zum Aufbewahren und Trinken von Milch, Milchprodukten, Wasser oder Bier sowie zum Herstellen von Butter verwendet. Angebrachte Schnüre aus Pflanzenfasern oder Lederriemen ermöglichen ein Aufhängen. (Abb. 3)

Bei allen sieben Kalebassen (3, 8, 15, 18, 22, 42, 61) ist als Bezeichnung *etwoo* angegeben und als Material eine Pflanze mit dem Karamojong-Namen *amugit* genannt. Bei vier Stücken (3, 15, 18, 22) wurde gesagt, dass sie der

Aufbewahrung von Milch oder Milchprodukten (42) dienen und bei einer, dass sie zum Trinken von »Wasser oder Bier« (61) verwendet wird. (Abb. 4) Bei einer Kalebasse (3) wurde auch das Milchtrinken ausdrücklich erwähnt (Abb. 5) und bei einer (8) wurde als Zweck »making and storing butter« genannt.

Die kleinsten Exemplare sind 14 (3) bzw. 22 Zentimeter (15) hoch, drei Stücke sind 30 Zentimeter und je eine misst 26 bzw. 33 Zentimeter. Bei drei Exemplaren (3, 42, 61) ist als einfacher Stöpsel das abgeschnittene Ende der



Abb. 8 *ebur* vom Typ 1 (140) mit auskragenden Halterungen



Abb. 9 *ebur* vom Typ 2 (20) mit kreisförmigen Verzierungen



Abb. 10 Onyang Kwamor (50 Jahre) im Dorf Lomuria und *agurum* (Typ 1) mit rundem Boden (79)

Kalebasse umgekehrt aufgesteckt (Abb. 4), bei einem Stück (15) bildet ein geschnitzter Holzstöpsel den Abschluss (Abb. 7) und bei zweien fehlt ein Verschluss (18, 22). Bei einer *etwoo* (8) ist der Schraubverschluss eines Plastikkanisters mit der Kalebasse verbunden. Hier finden sich zwei stabile Griffe, mit denen ein kräftiges Schütteln des Inhaltes möglich war (siehe oben »making and storing butter«). (Abb. 6) Derartige Halterungen sind auch an einer anderen *etwoo* (22) vorhanden. Weitere zwei Kalebassen sind mit Bändern oder Lederriemen zum Hängen (18, 42) und eine ist mit einer Schlaufe zum Halten (15) versehen. Zwei Exemplare sind ganz ohne diese Halterungen (3, 61).

ebur (Behälter aus Holz = 24 Stücke)

Die *ebur* werden zur Aufbewahrung von Lebensmitteln verwendet; genannt wurden Milchprodukte, getrocknetes Fleisch, Termitenpaste und Honig. Angebrachte Lederriemen ermöglichen ein Tragen oder Hängen.

Mit 24 Stück sind die *ebur* die zahlenmäßig größte Gruppe unter den gesammelten Behältern. Es sind ausgehöhlte Holzstücke, deren oberes Ende mit einem Deckel aus Leder verschlossen wird. Aus konstruktiver Sicht lassen sich zwei Grundtypen unterscheiden:

Typ 1. Die Seiten und der Boden sind aus Holz. (Abb. 8)

Typ 2. Die Seiten sind aus Holz und der Boden ist – ähnlich wie bei einer Trommel – mit einem Stück Leder bespannt. (Abb. 9)

Bei den meisten Stücken ist die obere Öffnung mit einem Lederdeckel verschlossen.

Es lassen sich zwei Formen unterscheiden: Kanne und Eimer.

In den Erwerbsinterviews wurde zur Verwendung der **Kannen** übereinstimmend die Aufbewahrung von Milchprodukten, getrocknetem Fleisch, Termitenpaste, Honig etc. genannt.

Die zwölf Kannen ähneln einer europäischen Milchkanne, sie sind unten bauchig und verjüngen sich nach oben. Es überwiegt Typ 2 (19, 20, 41, 43, 45, 141, 161, 162, 163, 173), aber es sind auch zwei Exemplare vom Typ 1 (27, 140) vorhanden. (Abb. 8) Während bei diesen zwölf Stücken der Boden gerade ist, gibt es zwei weitere mit rundem Boden, die hängend aufbewahrt wurden (79, 177). (Abb. 10)

Der Boden ist bei Kannen vom Typ 2 jeweils mit Lederriemen verspannt und an diese ist ein nach oben reichender Henkel aus Lederstreifen angefügt (43, 45, 162, 163). Die Kannen konnten in der Hand getragen oder auf-



Abb. 11 *ebur*, Kanne mit Henkel aus geflochtenen Lederstreifen und mit rechteckigen Mustern (43)



Abb. 12 *agurum?*, Kanne vom Typ 1 mit rundem Boden und auskragenden Halterungen (177)



Abb. 14 *ebur* als längs hängender Behälter (65)



Abb. 13 Margaret Lokwakol (45 Jahre) im Dorf Loputuk und *ebur* (Typ 2) mit Henkel (47)

gehängt werden. (Abb. 11) Bei den beiden Stücken vom Typ 1 (27, 140) und bei einem Exemplar mit rundem Boden (177) sind links und rechts zwei auskragende Holzstücke mit Löchern herausgearbeitet, durch welche Bänder zum Aufhängen gezogen werden konnten; bei 177 ist noch ein Rest vorhanden. (Abb. 12)

Die Höhe der 14 Stücke liegt zwischen 14 und 28 Zentimetern; fünf Exemplare sind niedriger als 20 Zentimeter und neun höher. Bei sechs Stücken ist als Material des Deckels Kuhleder genannt (45, 79, 141, 161, 162, 163) und bei einem Kamelleder (20), bei dreien fehlt ein Deckel (27, 140, 177) und zu vier Exemplaren gibt es keine Informationen (NN). Das Holz ist bei einigen Exemplaren mit kreisförmigen Einkerbungen verziert (20, 41, 141, 163) und in einem Fall finden sich rechteckige Muster (43). (Abb. 11)

Bei einer Kanne (140) ist neben *ebur* als weitere Bezeichnung *agurum* angegeben. Dieser Name wurde auch für eine der beiden Hängekannen mit rundem Boden (79) genannt.

In den Erwerbsinterviews wurde auch nach den Bäu-

men gefragt, deren Holz verwendet wurde. Bei drei Stücken wurde der *emeyan*-Baum genannt (161, 162, 163), bei jeweils zweien der in den Bergen wachsende *ekajikait*- (27, 141) bzw. der *eyoroit*- (45, 79) und je ein Mal der *ekapangiteng*- (20) bzw. *elepitoit*-Baum (140). Zu fünf Stücken liegen keine Informationen vor (19, 41, 43, 173, 177).

Hinsichtlich der Verwendung der zwölf **Eimer** wurde übereinstimmend die Aufbewahrung von Milchprodukten, getrocknetem Fleisch, Termitenpaste, Honig etc. genannt.

Der ausgehöhlte Holzzylinder ist an beiden Enden mit Leder verschlossen (Typ 2). Der Boden ist jeweils mit einer Konstruktion aus Lederriemen verspannt und an diese sind nach oben reichende Henkel aus Leder so eingearbeitet, dass das Stück wie ein Eimer in der Hand getragen oder aufgehängt werden kann. (Abb. 13) Bei den beiden langen Zylindern (64, 65) fehlen diese Henkel. (Abb. 14)

Die Größe der zwölf Exemplare (28, 29, 47, 64, 65, 75, 76, 136, 137, 138, 143, 181) liegt zwischen 21 und 42 Zentimetern; vier Exemplare sind kürzer als 30 Zentimeter und



Abb. 15 Logiel Napeyon (20 Jahre) im Dorf Lomuria und *ebur* mit einem von Ratten oder Mäusen genagten Loch im Deckel (76)



Abb. 16 Margret Lomongin (50 Jahre) im Dorf Lomuria mit *agutam*, einem bauchigen Eimer ohne Deckel (rechts, 143) und Trinkbecher (links, 145)



Abb. 17 Lowoto Napeyok (100 Jahre) im Dorf Atedewoyi mit *agutam*, einem Behälter aus Kuhleder (164)

acht länger. Bei acht Stücken ist als Material des Deckels Kuhleder genannt (28, 47, 64, 65, 75, 76, 137, 138) sowie bei je einem Kamelleder (29) bzw. Wildschweinleder (136), und bei zwei Stücken fehlt ein Deckel (28, 143). Mindestens bei sechs Exemplaren haben Ratten oder Mäuse Löcher in den Deckel bzw. den Boden genagt (47, 65, 75, 76, 137, 138). (Abb. 15)

Die Objekte sind aus sechs verschiedenen Holzarten hergestellt. Bei vier Stücken ist der *elepitoit*-Baum (64, 65, 76, 136) genannt, bei zweien der in den Bergen wachsende *ekajikait*- (27, 141) und bei jeweils einem Exemplar der *ekadeli*- (137) bzw. der *ekorete*- (47) bzw. der *epie*- (29) bzw. der *eyoroit*-Baum (75). Bei einem Stück (181) liegen keine Informationen vor, da es in der Galerie von John in Moroto erworben wurde. Ritzungen oder Einkerbungen sind bei keinem Exemplar vorhanden.

In der Form abweichend ist ein Eimer mit nach außen sich rundlich wölbenden Seiten vom Typ 2 (143), der nicht als *ebur* sondern als *agutam* bezeichnet ist, obwohl auch hier der obige Verwendungszweck genannt wurde. Dieser ist 21 Zentimeter hoch, aus dem Holz des *ekwir*-Baumes hergestellt und der Boden (mit Loch) ist aus Kuhle-

der. Ein Deckel scheint bei diesem Stück konstruktiv nicht vorgesehen zu sein. (Abb. 16) Ebenfalls mit dem Wort *agutam* wurde im Erwerbsinterview ein aus Kuhleder hergestellter Behälter von kalebassenartiger Form mit einem Stöpsel aus dem Holz des *emeyan*-Baumes bezeichnet (164), der zur Aufbewahrung von Milch und Butter diente. (Abb. 17)

agurum oder atoroth (Federbox aus Holz = 2)

Die beiden Behälter (23, 132) wurden zur Aufbewahrung von Federn verwendet, bei einem (23) wurde auch »drinking milk« angegeben.

Ein maximal 10 Zentimeter breiter und 35 cm langer ausgehöhlter Holzzyylinder mit Boden (Typ 1) ist zur Mitte hin leicht bauchig gearbeitet (23). Der Lederdeckel fehlt. Der Karamojong-Name ist *agurum* und es wurde das Holz des *ekadeli*-Baumes verwendet. (Abb. 18)

Bei dem anderen Stück (132) handelt es sich um einen 60,5 Zentimeter langen und 6,5 Zentimeter breiten Holzzyylinder vom Typ 2. Sein Name ist *atoroth* und er ist aus dem Holz des *etiakat*-Baumes hergestellt. Beide Verschlüsse sind aus Kuhleder. (Abb. 19)



Abb. 18 Lorot Longolengoria (80 Jahre) im Dorf Lomuria neben einem *ekadeli*-Baum, aus dessen Holz sein *agurum*, (Federbox Typ 1, Trinkbehälter) hergestellt ist (23)



Abb. 19 Kuno Nakong (21 Jahre) im Dorf Lomuria mit *atoroth* (Federbox Typ 2) (132)

elepit und apulec ebur (Melkgeschirr aus Holz = 2 + 4 + 2 Stücke)

Die folgenden acht Behälter ohne Deckel werden zum Melken von Kühen und Ziegen verwendet.

Die beiden **apulec ebur** (24, 25) sind aus einem Stück des *elepitoit*-Baumes hergestellt, die Seiten und der Boden sind aus Holz (Typ 1). (Abb. 20) Sie sind 25 Zentimeter hoch und zehn breit. Knapp unterhalb des oberen Randes ist jeweils eine Halteschleife aus Pflanzenfasern angebracht. Oben und unten finden sich dunkelbraune Brandverzierungen an den Rändern. Bei dem einen Exemplar (25) sind außerdem zwei Zeichen eingegraben: eine Welle und drei konzentrische Kreise. Die Welle symbolisiert eine Kuh und die Kreise einen Bullen, beide markieren den Clan (*nginyangiya*). (Abb. 21)

Von dem **elepit** genannten Melkgeschirr sind zwei verschiedene Typen in der Sammlung. Zum einen eine Art Milchkrug mit Tülle ohne Henkel (9, 10, 92, 135) und zum anderen zwei Schalen mit Griff (1, 2).

Der **Milchkrug** ist aus einem Stück Holz gearbeitet. Ausgehend von einem kurzen Sockelteil verbreitert sich das Gefäß bauchig nach oben. (Abb. 22) Das kleinste Exemplar ist 17 Zentimeter hoch (135); zu diesem wurde mitgeteilt, dass es zum Melken von Ziegen verwendet wurde. (Abb. 23) Die anderen drei Exemplare sind jeweils 25 (9) bzw. 27 (135) bzw. 28 (92) Zentimeter hoch. Verwendet wurde das Holz des *etopojo*- (10) bzw. *ekadeli*- (92) bzw. *elepitoit*-Baumes (135). Zwei Stücke weisen Holzrisse auf und wurden deshalb nicht mehr verwendet. (10, 139)



Abb. 20 Maria Ogali (40 Jahre) im Dorf Lomuria mit zwei Melkbechern *apulec ebur* (24, 25)



Abb. 21 *apulec ebur* mit den Brandzeichen Kuh und Bulle (25)



Abb. 22 *elepit*, Milchkrug mit Riss und alter Reparaturaht (10)



Abb. 23 Paul Loyolo (10 Jahre) im Dorf Lomuria mit *elepit*, einem Milchkrug zum Melken von Ziegen (135)



Abb. 24 *elepit*, Melkschale mit Griff (1)

Auch die beiden **Schalen mit Griff** (1, 2) wurden zum Melken von Kühen verwendet. Sie sind 32 bzw. 36 Zentimeter lang und aus dem Holz des *eyoroit*-Baumes. (Abb. 24)

atuba (Schalen aus Holz = 6 + 2 + 1 + 2 Stücke)

Gesammelt wurden elf Schalen unterschiedlicher Größe und Form. Davon sind acht zum Essen und Trinken (zwei mit Tülle), eine mit zwei Henkeln zum Mischen von Kräutern sowie zwei große Wassertränken für Kühe und Ziegen.

Die Form dieser **Trink- und Essschalen** reicht von oval (4, 90, 175, 176) bis rund (66, 174). Sie sind zwischen 20 und 27 Zentimeter lang sowie zwischen 10 und 23 Zentimeter breit. (Abb. 25 a, b) Drei Exemplare haben Schlaufen aus Pflanzenfasern unterhalb des oberen Randes (174, 175, 176), Brandverzierungen finden sich bei zweien am oberen Rand (175, 176). (Abb. 26) Bei zweien wurde das Holz des *ebobore*-Baumes (66, 90) verwendet und bei einem das des *emeyan*-Baumes (4), der in der Turkana Region wachsen soll. Bei drei Exemplaren gibt es keine Informationen, da sie in der Galerie von John gekauft wurden.

Die beiden **Schalen mit Tülle** sind 30 (13) bzw. 36 Zentimeter (160) lang und 23 (13) bzw. 25,5 Zentimeter (160)



Abb. 25 a, b *atuba*, Schalen verschiedener Form (4, 66)



Abb. 26 *atuba* mit Brandverzierung und Schlaufe (175)



Abb. 28 *atuba*, Schale mit zwei Henkeln (126)



Abb. 29 Anna Kongai (40 Jahre) im Dorf Kisop mit *atuba*, einer Wassertränke für Kühe oder Ziegen (183)



Abb. 27 Lucia Longora (80 Jahre) im Dorf Nacele mit *atuba* oder *akituret*, einer Schale mit Tülle (13)

breit. Bei Nummer 13 wurde als Name *atuba* oder *akituret* genannt, sie ist aus dem Holz des *eyoroit*-Baumes. Bei Nummer 160 war die Baumart nicht bekannt. (Abb. 27)

Die **Schale mit zwei rechteckigen Henkeln** (126) ist 21 Zentimeter lang bzw. 13 Zentimeter breit und aus dem Holz des *ekorete*-Baumes. Darin werden Substanzen gemischt, die durch Einreiben vor Krankheit und feindlichen Einflüssen schützen. (Abb. 28)

Die beiden ovalen **Wassertränken** für Kühe oder Ziegen sind etwa 70 Zentimeter lang und etwa 40 Zentimeter breit (183, 184). Beide sind aus dem Holz des *edurokoit*-Baumes. Wegen der Risse im Holz war die ursprüngliche Verwendung nicht mehr möglich. (Abb. 29)

Erwähnt sei hier noch ein hölzerner **Trinkbecher** (145) mit einer Traglasche aus Kuhleder, der zehn Zentimeter hoch und etwa acht Zentimeter breit ist. Er ist aus dem Holz des *ekajikait*-Baumes hergestellt und weist rundliche Kerbmuster auf. (Abb. 16, links)



Abb. 30 Adele Nayolo (30 Jahre) im Dorf Nadipale mit *amot*, einem Tonkrug mit Henkel (14)

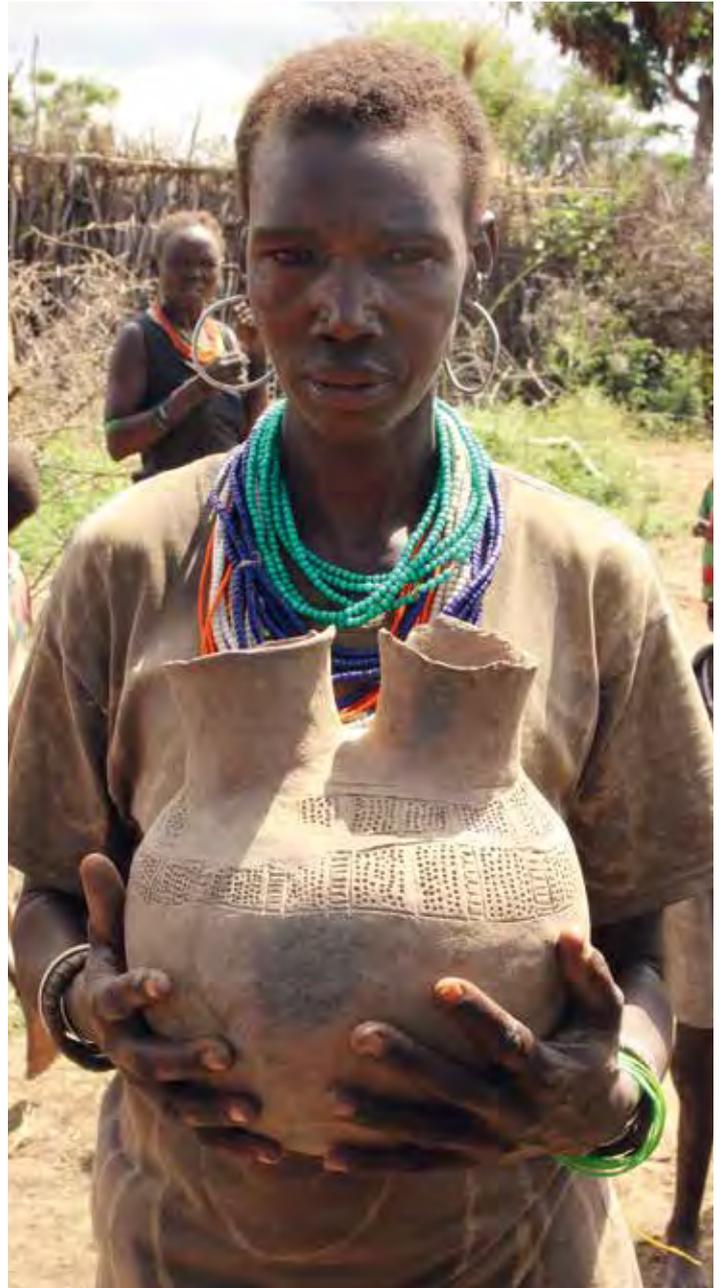


Abb. 31 Anna Nakong (60 Jahre) im Dorf Langorit mit *amot*, einem Tonkrug mit zwei Öffnungen (186)

amot (Krüge aus Ton = 4 + 2)

Gesammelt wurden insgesamt sechs Tonkrüge, die zum Kochen oder zum Aufbewahren von Wasser und Lebensmitteln verwendet werden.

Vier Tonkrüge sind bauchig mit Henkel (11, 12, 14, 62) und ihre Höhe liegt zwischen 15 und 45 Zentimetern: 15 cm (62) bzw. 21 cm (12) bzw. 40 cm (14) bzw. 45 cm (11). (Abb. 30) Die beiden anderen Tonkrüge (185, 186) haben zwei

große Öffnungen und sind 30 Zentimeter hoch. (Abb. 31) Von Modester kam bei letzteren die Anmerkung, dass diese Krüge auch zur Beisetzung von Säuglingen verwendet würden. In einem Fall (11) kam der Lehm aus der Nähe des Dorfes Alarata in den Bergen und bei vier Krügen (12, 14, 185, 186) wurde der *elupe*-Lehm nahe dem Dorf Rata im Subcounty Tepeth als Material genannt. Bei einem Exemplar (62) gibt es keine Information.



Abb. 32 *erokon*, Dechsel (82)

Abb. 33 Wanyang Kwamoru (50 Jahre) im Dorf Lomuria mit *ayep*, einer Axt (130)



Abb. 34 a, b Lokong Apremu (54 Jahre) aus dem Dorf Lodoi auf dem »Cattle market« Moroto mit einem von ihm hergestellten *ekileng*, einem Messer mit Scheide aus Kuhleder (191)



B. WERKZEUG

Werkzeug zur Holzbearbeitung

Laut den Erwerbsinterviews werden die 16 gesammelten Geräte der Holzbearbeitung zum Herstellen von Vorratsbehältern, Schalen, Hockern, Trommeln etc. verwendet. Die Bäume werden mit dem *ayep*, einer Axt (67, 73, 130, 131), oder dem *epanga*, einem Haumesser (46), gefällt und beim anschließenden Schnitzen wird der *erokon*, der Dechsel (82, 83, 84, 101, 127, 128), eingesetzt.

WERKZEUG ZUR HOLZBEARBEITUNG

Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Dechsel	<i>erokon</i>	6	82, 83, 84, 101, 127, 128
Axt	<i>ayep</i>	4	67, 73, 130, 131
Axtklinge	<i>ayep</i>	3	70, 71, 72
Messer	<i>epanga</i>	1	46
Messer	<i>ekileng</i>	2	78, 191
Summe	16		

Tabelle 3 Werkzeug zur Holzbearbeitung

Die **erokon** sind zwischen 17 und 18 Zentimeter lang, nur einer ist mit 24 Zentimetern etwas länger (82). Interessanterweise wurde bei den Stielen unterschiedliche Holzarten genannt: *emus*, *edomei*, *ebei*, *epie* und *ekorete*. (Abb. 32)

Die Stiele der **ayep** sind zwischen 40 und 54 Zentimeter lang, zwei sind aus dem Holz des *epie*-Baumes (67, 73) und je einer aus dem des *emus* (130) bzw. *ekiworo* (131). (Abb. 33) Gesammelt wurden auch drei ebenfalls als *ayep* bezeichnete eiserne Axtklingen (70, 71, 72). Die **ekileng** genannten Messer (78, 191) können zum Schnitzen verwendet werden, sind aber ansonsten wie die Äxte zu unterschiedlichen Zwecken einsetzbar. (Abb. 34)

Werkzeug zur Lederbearbeitung

Bei der Lederbearbeitung kommen die *ekukong* zum Einsatz, Holzämmer unterschiedlicher Größe und Form, die zum Weichklopfen des Leders, aber auch z. B. zum Glattklopfen des Bodens im Haus und zur Kastration von Bullen oder Ziegen verwendet werden. Die vier Ämmer zur Bullenkastration sind zwischen 26 und 36 Zentimeter lang und aus dem Holz des *ekorete*-Baumes hergestellt. (Abb. 35) Die beiden zur Ziegenkastration verwendeten Ämmer sind 20 und 21 Zentimeter lang und bestehen aus dem Holz des *ekadeli*- bzw. *emeyan*-Baumes. (Abb. 36)

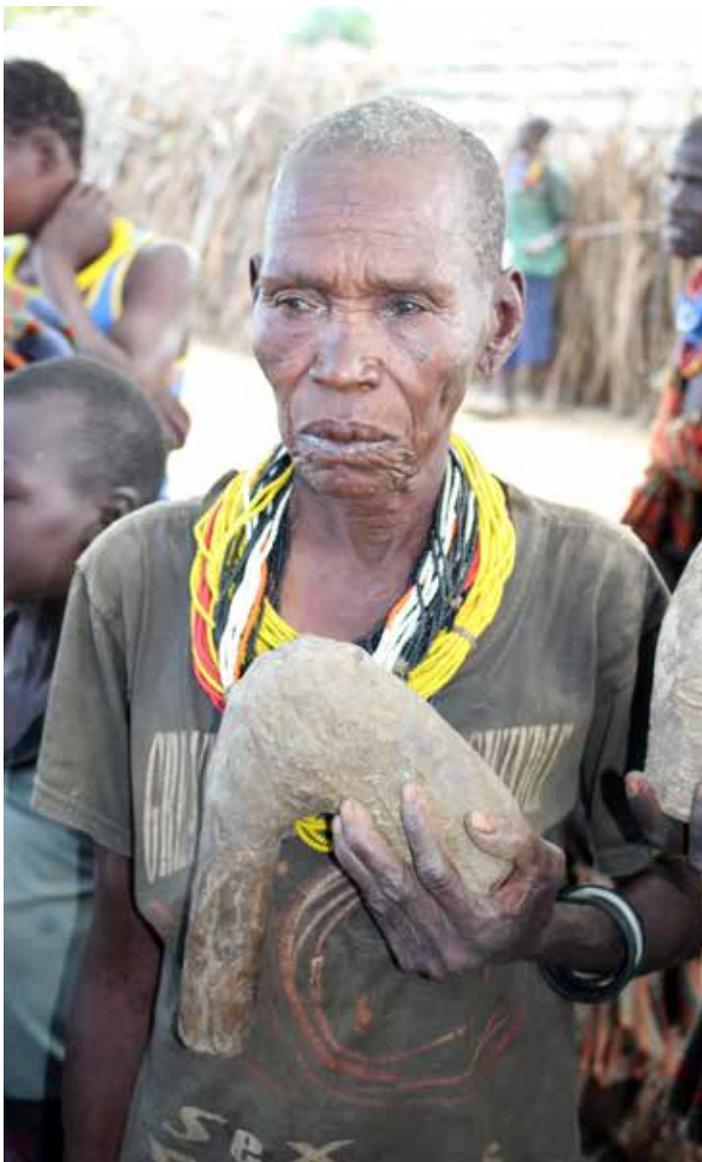


Abb. 35 Anna Lomuria (60 Jahre) im Dorf Atedewoyi mit *ekukong*, einem Holzhammer, der auch zur Kastration von Bullen verwendet wird (153)

WERKZEUG ZUR LEDERBEARBEITUNG			
Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Holzhammer (Bulle)	<i>ekukong</i>	4	53, 134, 153, 187
Holzhammer (Ziege)	<i>ekukong</i>	2	96, 154
Summe	6		

Tabelle 4 Werkzeug zur Lederbearbeitung

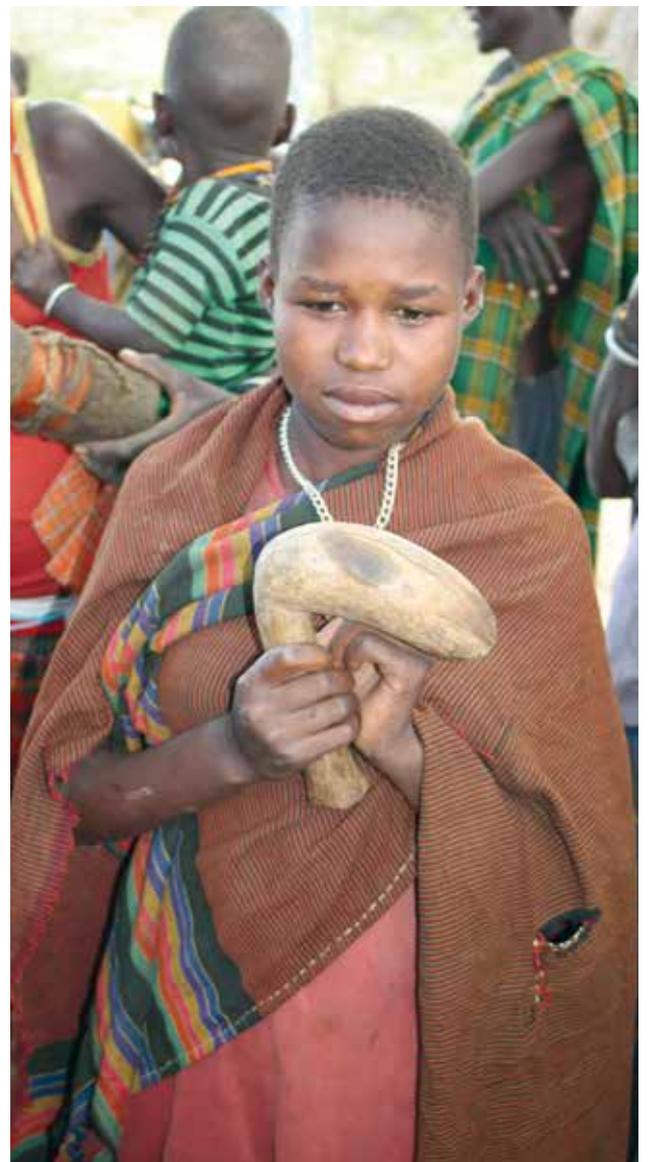


Abb. 36 Marita Napeyok (10 Jahre) im Dorf Atedewoyi mit *ekukong*, einem Holzhammer, der auch zur Kastration von Ziegen verwendet wird (154)



Abb. 37 *abolokoc*, Löffel mit ovalem Kopfstück (189)



Abb. 38 Lowooto Napeyok (100 Jahre) im Dorf Atedewoyi mit *abolokoc*, einem Löffel mit rundem Kopfstück und verzierter Rückseite (156)



Abb. 39 Lokol Naitakwe (62 Jahre) im Dorf Nangorkipi mit *abolokoc* (107)

Werkzeug zur Nahrungszubereitung und -verteilung

Die 26 erworbenen Werkzeuge zur Nahrungszubereitung und -verteilung sind alle aus Holz oder aus Kalebasse.

Bei den **Löffeln** gibt es drei Grundtypen. Mit 11 Exemplaren ist der *abolokoc* vorhanden (54, 81, 104, 107, 129, 149, 150, 156, 157, 158, 189), zwei Mal der *abato* (69, 100) und einmal der *abelekek* (63).

Der kürzeste **abolokoc** misst 21 Zentimeter (156) und der längste 48 Zentimeter (129), wobei sieben Exemplare zwischen 26 und 33 Zentimeter lang sind (54, 81, 104, 107, 149, 156, 157). Neun der *abolokoc* haben ein ovales Kopfstück (Abb. 37) und zwei ein rundes (129, 156). (Abb. 38) Bei letzteren ist der Stiel gerade gearbeitet, während derselbe bei den anderen Löffeln teilweise kunstvolle Krümmungen, Vorsprünge und Bögen aufweist (Abb. 39). Bei einem Exemplar ist die Rückseite des Kopfstückes mit runden Einkerbungen verziert (156). (Abb. 38) Das verwendete Holz ist von unterschiedlichen Bäumen, je zwei Mal vom *ebei-* (157, 158) und *emeyan*-Baum (107, 156) sowie je ein Mal vom *ebobore-* (129) bzw. *ekajikait-* (149) bzw. *ekorete-* (150) bzw. *etteperwai-* (104) bzw. *eyoroit*-Baum (54). Bei zwei Stücken (81, 189) liegen keine Informationen vor.

WERKZEUGE ZUR NAHRUNGZUBEREITUNG UND -VERTEILUNG

Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Löffel	<i>abolokoc</i>	11	54, 81, 104, 107, 129, 149, 150, 156, 157, 158, 189
	<i>abelekek</i>	1	63
	<i>abato</i>	2	69, 100
Rührspatel	<i>amiko</i>	1	95
Quirl	<i>eges</i>	3	39, 40, 113
Worfler	<i>erite</i>	2	119, 120
Schläger	<i>aromet</i>	1	44
Mörser	<i>aruket</i>	1	5
Roller	<i>amera</i>	1	93
Kuh-Pfeil	<i>emal</i>	3	114, (115, 116)
Summe	26		

Tabelle 5 Werkzeuge zur Nahrungszubereitung und -verteilung



Abb. 40 *abato*, einfacher Löffel (100)



Abb. 41 *abelekek*, aus einer Kalebasse hergestellter Löffel (63)

Das **abato** genannte gebogene Holzstück ist ein sehr einfacher Löffel, der zum Essen verwendet wird. Die beiden Exemplare (69, 100) von 20 und 22 Zentimeter Länge sind aus dem Holz des *ebobore*- (69) bzw. des *ekadeli*-Baumes (100). (Abb. 40) Der aus einer Kalebasse hergestellte **abelekek** ist etwa 25 Zentimeter lang und wird zum Verteilen und Essen von Suppe oder Milch verwendet. (Abb. 41)

Weiterhin wurden drei **eges** (39, 40, 113) gesammelt, die zum Quirlen flüssiger Nahrung eingesetzt werden (Abb. 42), und ein **amiko** genannter Rührspatel (95). (Abb. 43) Außerdem wurden drei zur quetschenden Zerkleinerung von Nahrungsmitteln verwendete Geräte erworben: der **aruket**, ein Mörser (5), der **aromet**, ein ähnlich wie ein Kricketschläger geformtes Werkzeug (44), und ein *amera* genanntes Rollholz (93). (Abb. 44-46) Mit den beiden **erite** genannten Worflern (119, 120) werden lose Bestandteile von den Samen getrennt (Abb. 47) und mit den als *emal* bezeichneten Pfeilen werden die Halsschlagadern von Rindern zur Entnahme von Blut angeschossen, welches getrunken wird (114, 115, 116). (Abb. 48)



Abb. 42 Veronika Nakut (26 Jahre) im Dorf Loputuk mit *eges*, Quirl (40)



Abb. 43 Loyap Locer (25 Jahre) im Dorf Kalokilikol mit *amiko*, Rührspatel (95)

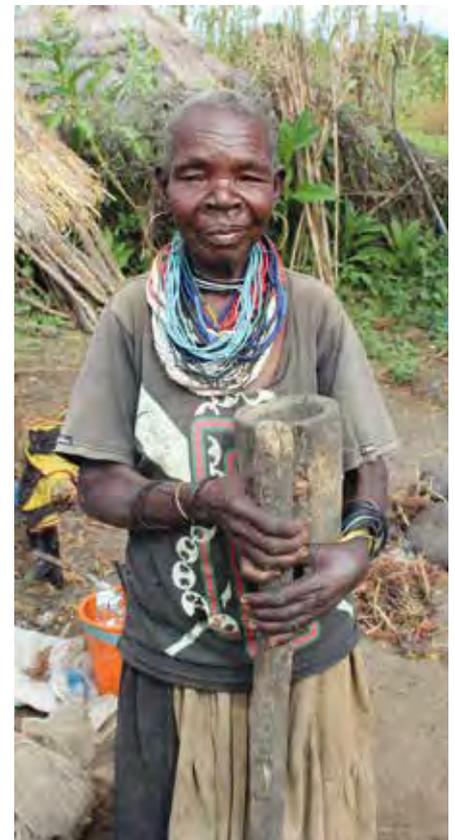


Abb. 44 Teresa Angolere (80 Jahre) im Dorf Nacele mit *aruket*, Mörser (5)



Abb. 45 Natalina Ilukol (35 Jahre) im Dorf Loputuk mit *aromet*, Schlagmörser (44)



Abb. 46 *amera*, Rollholz (93)



Abb. 48 Veronika Angela (20 Jahre) im Dorf Lobei mit *ema*, einem Pfeil zur Entnahme von Blut aus der Halsschlagader von Rindern (114)



Abb. 47 Sabina Lokoru (22 Jahre) im Dorf Lobei mit *erite*, Worfler (120)

C. KLEIDUNG

Der traditionelle Kopfschmuck *emodot* war im öffentlichen Leben Morotos und in den umgebenden Dörfern nicht mehr zu sehen, lediglich in der Galerie bei John



Abb. 49 *emodot*, Kopfschmuck der Männer (202)

konnte ein in neuerer Zeit hergestelltes Belegstück (202) gekauft werden. (Abb. 49) Auch der *abwoo*⁶, ein Frauenrock aus Leder, war in seiner ursprünglichen Tragweise nicht mehr zu sehen. Die Frauen tragen heute Röcke aus bunten Textilien und die Männer farbenfrohe Hüte.



Abb. 50 Veronika Teko (85 Jahre) und ihre Tochter Alice Loumo (53 Jahre) im Dorf Lokwakwa mit einem von ihnen hergestellten *abwoo* (118)

KLEIDUNG

Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Hut	<i>akopir</i>	11	21, (31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 193, 196, 197)
Kopfschmuck	<i>emodot</i>	1	(202)
Rock (Leder)	<i>abwoo</i>	4	58, 59, 118, 144
Schurz	<i>atele</i>	3	146, 165, (201)
Babytrage	<i>arapet</i>	1	147
Rock (Textil)	<i>kumanyoko guti</i>	1	166
Summe		21	

Tabelle 6 Kleidung

abwoo

Am Nachmittag des 25. November besuchten Marc, Dominique und Klaus das etwa fünf Kilometer südlich von Moroto gelegene Dorf Loputuk und trafen dort zufällig auf die 85-jährige Veronika Teko und ihre 53-jährige Tochter Alice Loumo. (Abb. 50) Teko erzählte, dass sie seit etwa 71 Jahren den *abwoo* herstellt und Alice dieses Hand-



Abb. 51 a, b *abwoo* (58) und *atele* (59) von Teko und ihrer Tochter Alice Loumo hergestellt



Abb. 52 Rebecca Nawoton (31 Jahre) im Dorf Musupo mit *abwoo*, der vor 20 Jahren von ihrer Großmutter Alice Adyaka hergestellt wurde (144)

werk von ihr erlernt hat. Der Erwerb der zweiteiligen, vor zwei Jahren hergestellten Frauenbekleidung (58, 59) aus Ziegenleder war wohl deshalb möglich, weil Ratten oder Mäuse ein Loch genagt hatten. Der etwa 130 x 100 Zentimeter große *abwoo*, ein lederner Halbrock (Abb. 51 a), wird um die Hüfte gebunden, bedeckt die Rückseite des Körpers und reicht fast bis zu den Fußknöcheln (58). Auf der Vorderseite wird der 20 x 14 Zentimeter große Schurz (*atele*) befestigt (59). (Abb. 51 b) Teko berichtete, dass diese traditionelle Kleidung etwa »zwölf Mal im Jahr zu verschiedenen Tanzfesten und Zeremonien« getragen wird.

Am Vormittag des 26. November fand ein zweiter Besuch statt und es wurde ein weiteres Stück erworben (118). Dieses ist etwa 80 x 80 Zentimeter groß und wurde

von den beiden Kunsthandwerkerinnen vor etwa zwei Jahren hergestellt. (Abb. 50) Es besteht aus Schafleder, das Teko als *amerek* bezeichnete, sowie Plastik-, Glas- und Eisenperlen. Eine Beschreibung der Struktur eines *abwoo* findet sich im Artikel von Dominique Loeding. (2020)

Während der Herrschaft Idi Amins (1928-2003) war in den 1970er-Jahren das Tragen und die Herstellung des *abwoo* verboten, wie Veronika Teko im Interview am 26. November erzählte:

»During Idi Amin's reign, I produced the skirts secretly. It was forbidden. If one was caught, one had to eat the leather. I had three children at the time and they brought the skirts to the buyers at night.

I do this professionally and sell them in all of Karamoja, even to MPs [Members of Parliament]. Mr. [John G.] Wilson [1927-2019, a collector] also bought some. Many people know that I am an expert for this type of clothing.

I buy the metal beads from a man in the village called Lokeris Logirole Marko. He also makes copper bracelets.

I learned the production techniques when I was about 10-12 years old from my mother. Especially my own daughter Luomo Alice (53 years old) has learned it and works together with me.

It takes about three months to make a skirt. It's hard work. We use mainly sheep leather. It is softened by hand with butter before being sewn. The finished clothing is stored in boxes so as to protect them from rats and insects.

It should swing nicely, especially during ceremonies such as baptisms and weddings.

Several of my granddaughters are learning to help me produce today as well.«

Ein dritter *abwoo* (144) wurde von Rebecca Nawoton gekauft, der 31-jährigen Frau unseres Dolmetschers Marc Lolem. Dieses etwa 85 x 75 Zentimeter große Exemplar wurde vor 20 Jahren von ihrer Großmutter Alice Adyaka hergestellt und besteht aus Ziegenleder sowie Plastik-, Glas- und Eisenperlen. (Abb. 52)

Die Lederbearbeitung ist bei Achola beschrieben: *»The women's skirt was made from skins of the antelope, goat and calf due to their softness, texture and availability. The upper part of the skirt was made of a single coloured skin mainly black goat skin, while the lower part was composed of several colours of goat skin pieces. The process or method of tanning was applied in preparing a piece of skin to be used for making a skirt. The remaining flesh was scraped off the skin with a sharp tool, a locally made knife, then spread out the ground to dry in the sun. After few hours, it is cleaned again by removing all the flesh remnants. It is then stretched on the ground and goat dung was spread on*

the fleshy side and soaked with water until soft and then folded into a bundle. After the above process, the skin is then pounded by using a mallet and during this action of softening, smoothing and making it flexible was then speeded up with the use of some churned sour milk while pounding the skin.» (Achola 2018: 26) Anschließend werden Lederteile unterschiedlicher Größe und Färbung ausgewählt und angeordnet um diese dann zurechtzuschneiden und zu vernähen. »For decoration and decency purposes [des kleineren Frontstückes] two pairs of unsoftened skin pieces were cut from the part of a cow's leg in a rectangular shape with a slightly a widening at the bottom.« (Achola 2018: 26)

Der **atele** ist ein mit Perlen verzierter Frauenschurz (»for covering women's private front part«), von denen drei Exemplare erworben wurden (146, 165, 201). Zwei Stücke (146, 165) bestehen aus Kuhleder (146) bzw. Kuh- und Ziegenleder (165), auf welches Glasperlen vernäht sind. Sie sind 30 (146) bzw. 38 (165) Zentimeter lang und 22 bzw. 28 Zentimeter breit. (Abb. 53)

Bei Achola ist dieser Typus als *apetha* bezeichnet: »Apetha was a small apron mainly for elderly women and appeared in a variety of designs but with similar ba-

sic structure. During the preparation of the skin, some flesh is left on to allow the material to retain its hardness. Black goat skin was very popular for the upper part of the design. This was a rectangular piece of skin, which held another three strips of hard leather from cow's leg or the zebra's leg. They were then joined together on the upper part vertically with the use of columns of different coloured beads.« (Achola 2018: 32)

Ein weiteres Kleidungsstück aus Ziegenleder (47 x 40 cm), **arapet**, das als »breast blouse« bezeichnet wurde, bedeckt den Oberkörper der Frau und dient gleichzeitig als Babytrage (147). Es stellt sich die Frage, ob möglicherweise bei Achola eine Namensverwechslung zwischen *apetha* und *arapet* vorliegt. (Abb. 54)

Ein aktueller Trend der Männermode im Moroto-Gebiet sind die bunten **akopir**, aus Baumwoll- und Acrylgarnen gehäkelte Hüte. Deren Herstellung war bei keinem Besuch in den Dörfern zu beobachten und konnte nicht dokumentiert werden. Allerdings ist die Behauptung fraglich, dass jeder Mann diese selbst herstellt. (Schlotthauer 2019: 9) Auf jeden Fall gibt es Spezialisten, die ihre Produktion über den Markt absetzen. Dort hat der Autor insgesamt zehn Stück vom Typ »Zylinderhut« gekauft.



Abb. 53 Cecilia Nakure (35 Jahre) im Dorf Atedewoyi mit *atele*, einem mit Perlen verzierten Frauenschurz (165)



Abb. 54 Maria Ogali (50 Jahre) im Dorf Lomuria mit *arapet*, einer Frauenbluse, die auch als Babytragetuch dient (147)



Abb. 55 Lomongin Aremolee (45 Jahre) im Dorf Nacuka mit *akopir* (21)



Abb. 56 Aleper Teko (25 Jahre) im Dorf Kisop mit *kumanyoko guti*, dem aktuell modernen Frauenrock aus Textilien (166)

(siehe Abb. 34) Ein militärisch inspiriertes Barett mit schönem Stierkopfzeichen (21) konnte am 22. November beim Dorf Nacuka von dem 45-jährigen Lomongin Aremolee erworben werden, der sagte, dass er diesen vor etwa sechs Monaten hergestellt habe und dass die Herstellung etwa einen Monat erfordere. (Abb. 55) Am 2. Dezember traf ihn der Autor auf dem Cattle Markt Moroto auf der Suche nach einem neuen Hut bei dem oben erwähnten Händler.

Aus farbigen Stoffbahnen, von den Karamojong als *marinda* bezeichnet, nähen die Frauen der Karamojong ihre heute modernen Röcke, *kumanyoko guti*. (Abb. 56) Achola schreibt zur Entstehung dieses Rocktypus: »The style of the skirts that many women now wear started as an abuse to general Andrew Guti [Gutti], it has been said that he used to beat the Karamojong people during the abolishment of guns [um 2006-2008] in Karamoja district. [...] People then decided to find a way of abusing him without him realizing. A Karamojong woman then designed a skirt and when she wore it, she danced alone while chanting insults at "Guti" and since then, every Karamojong woman copied and designed this skirt for themselves.« (2018: 63) Der Karamojong-Name – *kumanyoko guti* – könnte ein Hinweis auf die Richtigkeit dieser Geschichte sein. Das etwa ein Jahr alte, 52 Zentimeter lange

und 80 breite Exemplar (166) konnte für das St. Galler Museum erworben werden. (HVM VK_2020.029) Es wurde von der 25-jährigen Aleper Teko aus dem Dorf Kisop hergestellt und kostete 25 Euro.

D. SCHMUCK

Insgesamt wurden 19 Objekte gesammelt. Zunächst zwei **athuwat**, je ein mit feinen Mustern versehener Armreif aus Aluminium (111) bzw. Kupfer (112). Der Halsschmuck ist in vier Varianten vertreten: der **ngalagia**, ein Halsreif aus Aluminium (48, 49); der **alagait**, ein Halsreif aus Aluminium (50) bzw. Eisen (195) bzw. Kupfer (51) und vier **ngacilo**, Halsketten aus Glasperlen (121, 159, 142, 204). Die bisher genannten Typen sind von Peter Apaja (2020) näher beschrieben. Weiterhin wurden drei **ethigirait** erworben (Abb. 57), ein mit Kauri-Schneckenschalen besetzter Halsriemen aus Kuhleder (139, 167, 170). Der bisher genannte Schmuck wurde von Frauen getragen.



Abb. 57 Lokope Nadim (50 Jahre) im Dorf Lomuria mit *ethigirait*, einem mit Kauri-Schneckenschalen besetzten Halsriemen aus Kuhleder (139)



Abb. 58 Lopuke Loyolo (22 Jahre) im Dorf Lomuria mit *ekelai*, einem Fingerring aus blauem Plastik (77)



Abb. 59 *ekur tata*, Fingerring von Männern zur Disziplinierung ihrer Frauen (106)



Abb. 60 Peter Lokiru (80 Jahre) aus dem Dorf Lokitelakapis auf dem »Cattle market« Lokiyengonet mit *apiyat*, einem Lippenpflock aus Holz



Abb. 61 Langolol Ecore (100 Jahre) aus dem Dorf Nawyiapie auf dem »Cattle market« Lokiyengonet mit *apiyat*, einem Lippenpflock aus Elfenbein

SCHMUCK			
Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Halsreif	<i>alagait</i>	3	50, 51, 195
Halsreif	<i>ngalagia</i>	2	48, 49
Halskette	<i>ngacilo</i>	4	(121), 159, (142, 204)
Halsriemen	<i>ethigirait</i>	3	139, (167, 170)
Armreif	<i>athuwat</i>	2	111, 112
Fingerring	<i>ekelai</i>	1	77
Fingerring	<i>ekur tata</i>	1	106
Lippenpflock	<i>elamac</i>	1	155
Lippenpflock	<i>apiyat</i>	2	(199, 200)
Summe		19	

Tabelle 7 Schmuck

Der *ekelai* (Abb. 58) genannte Fingerring aus blauem Plastik (77) hat formidentische Gegenstücke aus Elfenbein und Knochen und zeigt den Reichtum eines Mannes an Rindern. Der *ekur tata* ist ein spezieller Fingerring aus Eisen (106), der im Nahkampf (Augen), zur Zahnextraktion, zum Rückenkratzen und von Männern zur Disziplinierung ihrer Frauen eingesetzt wurde. Angeblich reichte bereits die Androhung diesen zu holen um häusliche Ruhe herzustellen. (Abb. 59) Warum Peter Apaja so ausdauernd nach diesem Stück suchte, bleibt sein Geheimnis. Nur noch wenige alte Männer und Frauen tragen heute den *elamac*, einen Lippenpflock aus Holz (155, Abb. 60), oder den *apiyat*, einen solchen aus Aluminium (199, 200) oder Elfenbein. (Abb. 61)



Abb. 62 *ekicolong* mit Lederband, konkave und konvexe Gestaltung der Sitzfläche (180)



Abb. 63 *ekicolong* mit zwei runden Streben zwischen Sockel und Sitzfläche (182)



Abb. 64 *ekicolong* mit hölzernem Haltegriff und blau-gelber Lackierung (60)



Abb. 65 *ekicolong* mit längs geteilter Stütze (133)

E. KLEINMÖBEL

Unter dieser Kategorie sind 25 Stücke summiert, darunter neun *ekicolong* (Hocker), zwei *amatapal* (Holzkissen) und 14 verschiedene Wander- und Tanzstöcke.

KLEINMÖBEL			
Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Hocker	<i>ekicolong</i>	10	60, 98, 99, 133, (171, 172), 180, 182, 190
Holzkissen	<i>amatapal</i>	2	125, (198)
Wanderstock	<i>apelupelu</i>	1	124
	<i>ebela</i>	6	30, (89), 94, 97, 123, 152
	<i>ebela kicolong</i>	1	122
	<i>ekaliyer ebela</i>	1	87
	<i>edomei</i>	1	88
	<i>eke-aat</i>	2	55, 56
	<i>ekocol</i>	1	86
	<i>ekudep</i>	1	85
Summe		25	

Tabelle 8 Kleinmöbel

Die *ekicolong* sind zwischen 19 und 29 Zentimeter hoch. Für die zwei in der Galerie von John gekauften und drei weitere Hocker gibt es keine Erwerbssinformationen. Bei vier Stücken wurden unterschiedliche Holzarten benannt: *ekadeli* (60), *egara* (98), *elogok* (99), *ekajikait* (180). Die Sitzfläche ist bei zwei Hockern rund (171, 172) und bei sieben (60, 98, 99, 133, 180, 182, 190) rechteckig. Bei den letzteren haben vier Exemplare (133, 180, 182, 190) leicht konkav nach außen gebogene Seiten und die Enden sind konvex nach innen gezogen. (Abb. 62) Alle *ekicolong* haben einen runden Sockel, unterschiedlich ist jedoch die Verbindung zur Sitzfläche. Bei fünf Stücken (60, 98, 99, 180) ist diese rechteckig mit konvexen Seiten (Abb. 62) und bei zweien sind es je zwei runde Streben (182, 190). (Abb. 63)



Abb. 66 *ekicolong*, Oberflächenbehandlung mit Lasur (190)



Abb. 67 Modo Lomeri (46 Jahre) im Dorf Lomuria mit *ebela* (30)



Abb. 68 Longole Epetakor (50 Jahre) im Dorf Lomuria mit *ebela kicolong*, einer gestalterischen Verbindung von Wanderstock und Hocker (122)

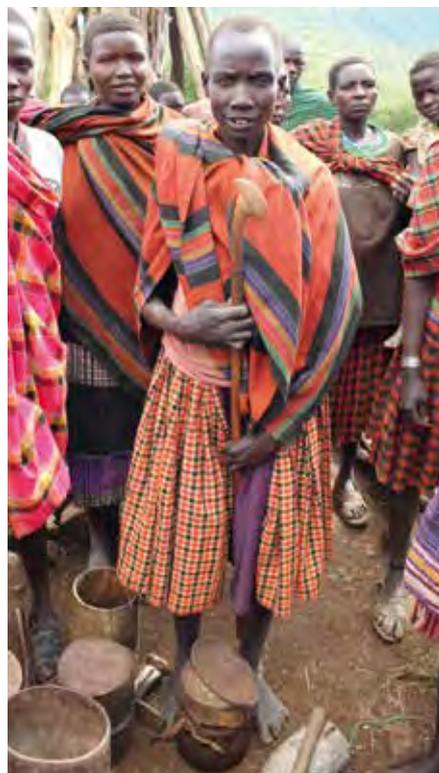


Abb. 69 Maria Ogali (40 Jahre) im Dorf Lomuria mit *ekocol*, einem Wanderstock für Frauen auf dem Weg zu Zeremonien (86)



Abb. 70 Veronika Nacak (20 Jahre) im Dorf Lotputuk mit *eke-aat*, einem Wanderstock für frischverheiratete Frauen (56)

Ein hölzerner Haltegriff ist bei drei Stücken (60, 98, 99) aus der Stütze herausgearbeitet (Abb. 64) und bei einem ist dort ein Lederband fixiert (180). (Abb. 62) Bei einem Exemplar (133) ist die Stütze längsgeteilt, so dass hier ein Halten möglich ist (Abb. 65), und bei zwei Stücken kann der Hocker an den Streben getragen werden (182, 190). Ein Exemplar ist mit blauer und gelber Farbe (60) und zwei sind mit Lasur bemalt (133, 190). (Abb. 66) Bei den anderen ist die Oberfläche pflanzlich behandelt. Eine auffällige Maserung des Holzes in der Sitzfläche scheint aus ästhetischen Gründen erwünscht zu sein (190).

Von den Wander- und Tanzstöcken wurden 14 Stück erworben, die nicht alle als *ebela* bezeichnet sind. Die Länge liegt zwischen 56 und 154 Zentimetern, wobei zehn länger als ein Meter sind. Sechs sind aus dem Holz des *ekaliye*-Baumes (55, 56, 86, 87, 122, 124), drei aus dem des *edomei*- (30, 123) und je zwei aus dem des *ebolee*- (94, 97) bzw. *ekudep*-Baumes (85, 152). Hinsichtlich des Zweckes heißt es meist schlicht »walking« oder »when walking it accompanies you«. Bei einem *ebela*, der auch als *adapal* bezeichnet ist (30), heißt es »for dances and beating cows in ceremonies; is not placed on the ground but rather held in one's hands«. (Abb. 67) Sechs Exemplare werden als *ebela* bezeichnet (30, 89, 94, 97, 123, 152) und je einer als *ekaliyer ebela* (87) bzw. *ebela kicolong* (122). (Abb. 68) Letzterer wurde als »walking stick with a stool« bezeichnet und als Verwendung »walking and resting« angegeben; in der Form und im Namen ist der Anklang an den *ekicolong* enthalten. Der *apelupelu* (124) hat am oberen Ende die Form eines Schnabels und endet unten in einer Gabel. Der *ekocol* (86) ist »for women walking to ceremonies«. (Abb. 69) Bei zwei Stöcken sind die in den Erwerbsinterviews notierten Namen

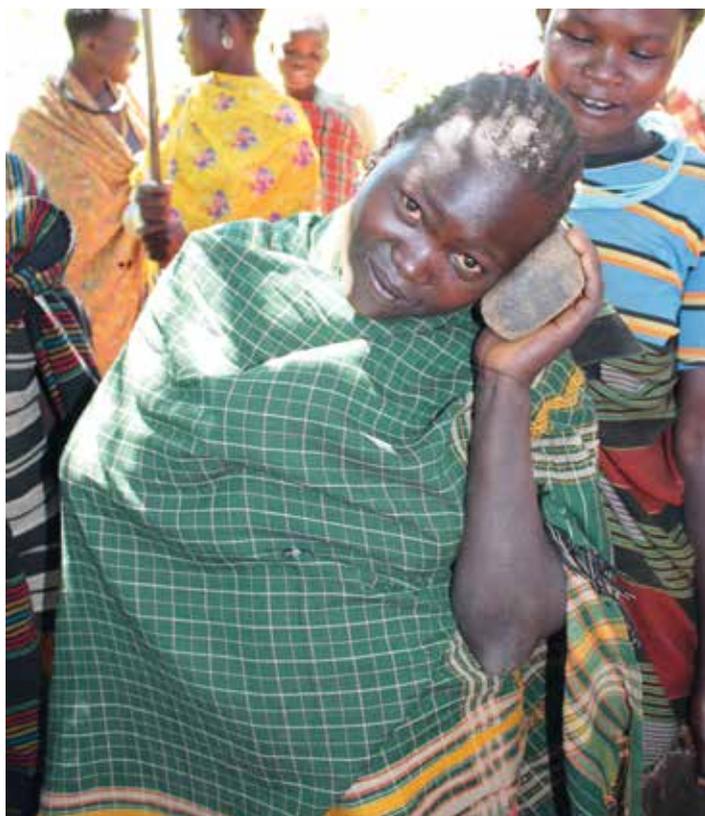


Abb. 71 Naduk Kemera (20 Jahre) im Dorf Lomuria mit *amatapal*, einem vier-eckigen Holzkissen (125)

identisch mit dem verwendeten Holz: *edomei* (88) bzw. *ekudep* (85). Zwei Stöcke mit der Bezeichnung *eke-aat* (55, 56) aus dem Holz des *ekaliye*-Baumes, dessen Rinde nur abschnittsweise entfernt wurde, erhalten frisch verheiratete Frauen, um zu ihrem neuen Dorf zu gelangen und sie werden auch bei Zeremonien und Tänzen genutzt. (Abb. 70)

Die unterschiedliche Gestaltung der Stockenden zeigt den Karamojong den Zweck und sagt etwas aus über die nutzende Person. Mit Ausnahme der beiden *eke-aat* ist bei allen Stücken die Rinde vollständig entfernt.

Das viereckige Holzkissen **amatapal** misst 16 x 8 Zentimeter und ist aus dem Holz des *ebobore*-Baumes (125) gearbeitet. (Abb. 71) Für das runde Holzkissen (198) liegen keine Informationen vor.

F. WAFFEN

Insgesamt 16 Objekte bzw. 10 Sammlungsnummern sind der Kategorie Waffen zugeordnet.

WAFFEN Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Bogen	<i>akau</i>	2	117a, 148a
Pfeil	NN	4	117b-c, 148b-c
Pfeilspitze	<i>ecepēt</i>	4	105, 192a-c
Speer	<i>akwara</i>	1	6
Handgelenk-messer	<i>abarait</i>	2	26, 38
	<i>agul</i>	3	68, 74, 194
Summe	16		

Tabelle 9 Waffen

Darunter zwei Bögen (**akau**) aus dem Holz des *ekaliye*-Baumes (148) mit je zwei Pfeilen (117a-c, 148a-c). Die beiden Pfeile des einen (117b-c) und die drei **ecepēt** genannten Pfeilspitzen (192a-c) werden zur Jagd verwendet, die



Abb. 72 Marc Lolem (36 Jahre) im Dorf Musupo mit *akau* (Bogen) und Pfeil (148)



Abb. 73 a Gabriel Lokeris (80 Jahre) im Dorf Nadipale mit *akwara*, Speer (6)



Abb. 73 b Eiserne Spitze mit Leder-
schutz des 2018 gesammelten
Speeres (LUCT2018.3)



Abb. 74 Loyer Eliwo (28 Jahre) im Dorf Lomuria
mit *agul*, einem Handgelenkmesser mit Leder-
schutz (74)

beiden anderen Pfeile mit Widerhaken (148b-c) dienen der Verteidigung bzw. bei Angriffen auf Wildtiere und Feinde. (Abb. 72) Da kurz nach dem Verkauf nachts bei Musupo über 80 Rinder durch benachbarte Jie-Karamojong gestohlen wurden, verliehen wir Bogen und Pfeile für drei Tage an den Verkäufer, damit dieser seine Rinder bewaffnet schützen konnte. Der *akwara*, ein etwa 2,30 Meter langer Speer (6) aus dem Holz des *ebolee*-Baumes mit eisernen Enden wurde laut Erwerbsinterview früher zur Verteidigung gegen wilde Tiere und Feinde verwendet (Abb. 73 a). Die Spitze wurde mit einem ledernen Schutz

versehen. (Abb. 73 b) Heute ist das Mitführen von Waffen in der Umgebung von Moroto streng verboten. Von den fünf Handgelenkmessern sind in den Erwerbsinterviews zwei als *abarait* (26, 38) und drei als *agul* (68, 74, 194) bezeichnet; dieser Name ist in dem Artikel von Apaja nicht erwähnt. Bei drei Exemplaren ist der Lederschutz vorhanden, bei einem wurde Ziegenleder (38) genannt und bei dem anderen Kuhleder (74), zum dritten gibt es keine Informationen zur Art des Leders. Die Messer wurden nicht nur zum Kampf, sondern auch als Messer zum Schneiden verwendet. (Abb. 74)

G. DIVERSES

Gesammelt wurden insgesamt 15 Stücke, die in keine der obigen Kategorien passen.

DIVERSES Art	Karamojong	Zahl	Sammlungsnummer
Kuhglocke	<i>aroba</i>	3	17, (168, 169)
Kuhglocke	<i>ekadongot</i>	1	16
Schnupfdose	<i>abui</i>	3	7, 80, 151
Schnupfdose	<i>egilit</i>	1	91
Tabakpfeife	<i>apiyi</i>	1	108
Trompete	<i>adiit</i>	1	52
Trompete	<i>aluut</i>	2	109, 110
Schröpfer	<i>amatet</i>	2	102, 103
Medizin	<i>ekitoi</i>	1	188
Summe	15		

Tabelle 10 Diverses

Es sind vier Kuhglocken (Abb. 75, 76), darunter eine an einem kunstvoll geflochtenen Lederriemen hängende **aroba** (17) und eine **ekadongot** (16); vier Schnupftabakbehälter (Abb. 77 a, b), zwei **abui** aus Holz (80, 151), einer aus Kuhhorn (7) und ein **egilit** aus Aluminium (91); eine **apiyi**, Tabakspfeife (Abb. 78) aus Ton (108); drei Trompeten aus dem Horn von Antilopen⁷ (Abb. 80), zwei **aluut** (109, 110) und eine **adiit** (52); zwei **amatet** (Abb. 81), Schröpfer aus Kuhhorn (102, 103) sowie die Rinde eines medizinisch verwendeten Baumes (188).



Abb. 77 a *abui*, Schnupftabakbehälter aus Holz (80)



Abb. 75 Margaret Tukei (25 Jahre) im Dorf Nacuka mit *aroba*, einer eisernen Kuhglocke (17)



Abb. 76 Longok Acak (40 Jahre) im Nachbardorf von Nacuka mit *ekadongot*, einer eisernen Kuhglocke (16)



Abb. 77 b *abui*, Schnupftabakbehälter aus Kuhhorn (91)



Abb. 78 *apiyi*, Tabakspfeife aus Ton (108)



Abb. 79 Maria Angora (30 Jahre) im Dorf Nan-gorkipi mit *aluut*, einer Trompete aus Antilopenhorn, (110)



Abb. 80 a, b Maria Nate (35 Jahre) im Dorf Loputuk mit *adiit*, einer Trompete aus Antilopenhorn (52)



Abb. 81 Margaret Angora (75 Jahre) im Dorf Lobei mit *amatet*, zwei Schröpfern aus Kuhhorn »um Kopfschmerzen zu heilen« (102)

Zu den Herstellern bzw. Vor-Eigentümern der Objekte

Die verkaufende Person war in 118 Erwerbsfällen weiblich (67 %) und 58-mal männlich (33 %); bei 25 Sammlungsnummern ist das Geschlecht unbekannt. In den Erwerbsinterviews wurde auch nach den Herstellern und Vor-Eigentümern gefragt und bei 153 Sammlungsnummern gab es auf diese Frage eine Antwort. Die befragte Person hatte in 39 Fällen selbst das Stück hergestellt, davon waren 23 weiblich und 16 männlich. Der Großvater wurde 39-mal, der Vater 26-mal und der Ehemann 23-mal genannt, und in je zwei Fällen war es der Sohn, Bruder, Schwager oder Schwiegervater sowie je einmal ein Freund oder die Eltern. Vier gaben an das Objekt von der Großmutter erhalten zu haben und drei sagten, es sei von der Schwiegermutter. Sechs Stücke wurden auf dem Markt oder im Dorf gekauft und drei wurden bei einem Spezialisten erworben. Insgesamt betrachtet wurden etwa ein Viertel der Stücke von der verkaufenden Person selbst hergestellt, 95-mal wurde eine männliche Person aus der eigenen Familie genannt (62,1 %) und in nur 0,5 % der Fälle ein weibliches Familienmitglied.⁸

Alter und Geschlecht der verkaufenden Personen

Mit den Erwerbsinterviews wurde auch das Alter und Geschlecht von 118 Personen erfasst, die insgesamt 163 Objekte veräußerten. Die Altersangabe wurde nicht geprüft und ist – vor allem bei älteren Personen – als Schätzung zu verstehen. Ein Teil von ihnen, 28 Personen, verkaufte mehr als ein Objekt, wobei es zwei Varianten gab:

- A. Bei einem Erwerb waren es gleichzeitig zwei bzw. drei Stücke (12 mal)
- B. Mehrere Ankaufsvorgänge mit der gleichen Person (17 mal)

Bei drei Personen kamen beide Varianten vor. Darunter waren vier Bewohner des Dorfes Lomuria: von Maria Ogali wurden insgesamt sechs Objekte erworben, von Michael Cegem bzw. Francis Lokwang je fünf sowie von Eliwo Loyer vier. Auch von Anna Mosing aus dem Dorf Loputuk wurden vier Stücke gekauft.

Der jüngste Verkäufer nannte ein Alter von 10 Jahren und bei der ältesten Verkäuferin waren es 100 Jahre. Die Mehrheit der verkaufenden Personen (61 %) war zwischen 20 bis 49 Jahre alt; 52 von ihnen waren weiblich und 21 männlich. Etwa ein Viertel war zwischen 50 und 79 Jahre alt, davon waren 18 weiblich und neun männlich. Zwischen 80 bis 100 Jahre alt waren 9 % (sieben weiblich und vier männlich). Nur in der Altersgruppe zwischen 10 und 19 Jahren waren Männer und Frauen mit jeweils vier Personen gleich stark vertreten.

Alter	Frau	Mann	Gesamt	in %
unter 19	4	4	8	7
20 bis 49	52	21	73	61
50 bis 79	18	9	27	23
80-100	7	4	11	9

Zum Alter der Objekte

Auch wenn in den Erwerbsinterviews genaue Zahlen genannt sind, ist das Objektalter wohl nicht exakt und ist als ungefähre Angabe zu verstehen. Dass bei älteren Objekten als Vor-Eigentümer oder Hersteller ein Großvater oder eine Großmutter, meist mit Namen, genannt wurde, spricht jedenfalls nicht gegen das angegebene Alter.

Bei 67 Stücken liegt das Alter der Objekte zwischen neu hergestellt und zehn Jahren, davon sind zwölf bis zu einem Jahr, 37 zwischen einem und vier Jahre und 18 zwischen fünf und neun Jahre alt. Ein Alter zwischen elf und

39 Jahren, wurde für 46 Objekte genannt, davon liegen 14 zwischen 10 und 19 sowie je 16 zwischen 20 und 29 bzw. 30 und 39 Jahren. Insgesamt 35 Stücke sollen 40 bis 69 Jahre alt sein, davon sind 18 zwischen 40 und 49, neun zwischen 50 und 59 sowie acht zwischen 60 und 69 Jahre alt. Bei sechs Objekten wurde ein Alter zwischen 80 und 100 Jahren genannt. Je drei sind von 80 bis 89 und 90 bis 100 Jahre alt.

Bei den Stücken, die älter als zehn Jahre sein sollen, bestätigen auch die vorhandenen Nutzungsspuren die jeweilige Altersangabe.

GENANNTES ALTER DER OBJEKTE

bis 1 Jahr	12	10 bis 19 Jahre	14	40 bis 49 Jahre	18	70 bis 79 Jahre	0
1 bis 4 Jahre	37	20 bis 29 Jahre	16	50 bis 59 Jahre	9	80 bis 89 Jahre	3
5 bis 9 Jahre	17	30 bis 39 Jahre	16	60 bis 69 Jahre	8	90 bis 100 Jahre	3
Summe	66		46		35		6
In %	43		30		23		4

Tabelle 11

Fazit

In 15 Dörfern und auf dem »Cattle market« in Moroto und in Lokiyengunet sowie in einer örtlichen Galerie wurden 202 Inventarnummern (209 Objekte) erworben. Insgesamt 70 davon, mehr als ein Drittel, sind aus dem Dorf Lomuria, welches dreimal besucht wurde. Auf dem »Cattle market« in Moroto und in der Galerie von John wurden jeweils 15 Stücke gekauft, aus dem Handel sind somit rund 15 % der Sammlung. Wie schon im Jahr 2018 bestand das Angebot vor allem aus alten und beschädigten, nicht mehr genutzten Objekten und in fast allen Dörfern war dieses deutlich größer als unsere Nachfrage.

Bei 39 Sammlungsnummern wurde der Erwerb nicht dokumentiert und bei weiteren sieben sind die Antworten unvollständig; d. h. es wurden 156 Erwerbsinterviews geführt.

Die Objekte sind in sieben Kategorien zusammengefasst. Gesammelt wurden 64 Behälter (31,7 %), 48 Werkzeuge (23,8 %), 21 Kleidungs- (10,4 %) und 19 Schmuckstücke (9,4 %), 25 Kleinmöbel (12,4 %), 10 Waffen (4,9 %) und 15 diverse Gegenstände (7,4 %).

	Behälter	Werkzeug	Kleidung	Schmuck	Kleinmöbel	Waffen	Diverses
Zahl	64	48	21	19	25	10	15
%	31,7	23,8	10,4	9,4	12,4	4,9	7,4

Die Spannweite der Angaben zum Objektalter reichte von »in den letzten Tagen hergestellt« bis »100 Jahre alt«. Von den 153 dokumentierten Stücken sind etwa 43 % bis zu zehn Jahre und weitere 30 % zwischen 10 und 39 Jahre alt, etwa ein Viertel ist älter als 40 Jahre.

Die am häufigsten verwendeten Materialien sind Holz, Leder und Metall. Als Lederlieferanten wurden neben den Nutztieren Rind, Schaf und Ziege auch Kamel und Wildschwein genannt. Bei allen Gegenständen aus Holz wurde der einheimische Name des Baumes erfragt und es wurden zwölf der 27 genannten Baumarten fotografiert.

Einen Sammlungsschwerpunkt bilden die Behälter aus Holz bzw. Holz und Leder, Kalebasse oder Ton. Darunter sind sieben *etwoo* genannte Kalebassen, die zum Aufbewahren und Trinken von Milch, Milchprodukten, Wasser oder Bier sowie zum Herstellen von Butter verwendet werden. Weiterhin 24 *ebur*, Holzbehälter zweier

Formen – Kanne und Eimer –, in denen Lebensmittel aufbewahrt werden, und zwei verschiedene *elepiti*, Geschirr zum Melken von Kühen und Ziegen. Es gibt elf *atuba*, Schalen, unterschiedlicher Größe und Form, davon sind acht zum Essen und Trinken (zwei mit Tülle), eine mit zwei Henkeln zum Mischen von Kräutern sowie zwei große Wassertränken für Kühe und Ziegen. Außerdem wurden sechs *amot*, Tonkrüge, gesammelt, die zum Kochen und zum Aufbewahren von Wasser oder Lebensmitteln verwendet werden. Gesucht wurde auch nach Werkzeugen und es wurden 16 zur Holzbearbeitung (*erokon*, *ayep*, *epanga*, *ekileng*), sechs zur Lederbearbeitung (*ekukong*) und 26 Geräte der Nahrungszubereitung und -verteilung erworben.

Ein weiterer Schwerpunkt war die Kleidung von Frauen, darunter auch je drei *abwoo* (Lederröcke) und *atele* (Lederschurze). Es konnte ein Interview mit zwei Herstellerinnen geführt werden und bei ihnen wurden drei Exemplare gekauft. Auch zeitgenössische Kleidung wurde beim Sammeln einbezogen. Dazu gehören die *kumanyoko guti*, bunte Röcke der Frauen, und die vor etwa 15 bis 20 Jahren entstandene Hutmode der Männer (*akopiri*). Ergänzend wurde in der Galerie von John ein neu hergestellter, nach traditionellem Vorbild gestalteter Männerkopfschmuck *emodot* gekauft. Vor allem für das St. Galler Museum wurde auch diverser Schmuck erworben: Glasperlenketten, Halsreife und -riemen, Fingerringe und Armreife. Derartige Objekte wurden für die ugandischen Museen bereits 2018 gesammelt.

Dem Wunsch von Peter Apaja folgend wurden 14 unterschiedliche Wander- und Tanzstöcke erworben, darunter acht *ebela*. Außerdem gelangten insgesamt neun *ekicolong* (Hocker/Kopfstütze) und zwei *amatapal*, Schlafkissen aus Holz, in die Sammlung. Die Anzahl der Waffen liegt bei 10 Sammlungsnummern, darunter fünf *abarait* bzw. *agul* (Handgelenkmesser), ein *akwara* (Speer), zwei *akau* (Bogen), vier Pfeile und vier eiserne Pfeilspitzen (*ecpet*). In der Kategorie Diverses sind vier Kuhglocken (*aroba*, *ekadongot*), vier Schnupftabakbehälter (*abui*, *egilit*), drei Trompeten aus dem Horn von Antilopen (*aluut*, *adiit*), zwei Schröpfer aus Kuhhorn (*amatet*) und eine Tabakspfeife (*apiyi*) enthalten.

Immer wenn von einem Objekttypus mehrere Exemplare vorhanden sind, ist über die Interviews eine vergleichende Auswertung zur Karamojong-Bezeichnung und zur Verwendung möglich. Übereinstimmung ergibt sich hinsichtlich der *etwoo* (Kalebasse), dem *ebur* (Holzbehäl-

ter), dem *elepit* (Melkgeschirr), der *atuba* (Schale), dem *amot* (Tonkrug), dem *erokon* (Dechsel), der *ayep* (Axt), dem *ekileng* (Messer), dem *ekukong* (Holzhammer), dem *abolokoc* und *abato* (Löffel), dem *eges* (Quirl), dem *erite* (Worf-ler), dem *abwoo* und *atele* (Lederrock), dem *alagait* und *ngalagia* (Halsreif), der *ngacilo* (Halskette), dem *athuwat* (Armreif), dem *ekicolong* (Hocker/Kopfstütze), dem *ebela* und *eke-aat* (Wanderstock), dem *akau* (Bogen), der *ecept* (Pfeilspitze), dem *abarait* bzw. *agul* (Handgelenkmesser), der *abui* (Schnupftabakdose) und der *aluut* (Trompete).

Zu wenig Exemplare für eine abschließende Beurteilung liegen für die folgenden Objekttypen vor: *agutam* (Eimer oder Lederbehälter), *agurum* und *atoroth* (Federbehälter), *apulec ebur* (Melkbehälter), *epanga* (Haumesser), *abelekek* (Löffel aus Kalebasse), *amiko* (Rührspatel), *aromet* (Schlagmörser), *aruket* (Mörser), *amera* (Rollholz), *emal* (Pfeil zum Öffnen der Halsschlagader von Rindern), *akopir* (Hut), *arapet* (Lederhemd), *kumanyoko guti* (Frauenrock), *ekelai* (Fingerring), *ekur tata* (Fingerring), *apiyat* (Lippenpflock), *amatapal* (Holzkissen), *apelupelu* bzw. *edomei* bzw. *ekocol* bzw. *ekudep* (Wander- und Tanzstock), *akwara* (Speer), *ekadongot* und *aroba* (Kuhglocke), *egilit* (Schnupftabakdose), *apiyi* (Tabakpfeife aus Ton) und

adiit (Trompete).

Von den fünf Handgelenkmessern sind in den Erwerbsinterviews zwei als *abarait* und drei als *agul* bezeichnet. Dieses Wort ist in dem Artikel von Apaja nicht erwähnt, hier heißen die Messer immer *abarait*. Eine weitere Abweichung ist bei den *ebur* festzustellen. Apaja nennt nur den Kaktusbaum als Holzlieferant, doch in den Erwerbsinterviews sind es acht verschiedene Bäume (*ekadeli*, *ekajikait*, *ekapangiteng*, *ekorete*, *elepitoit*, *emeyan*, *epie*, *eyoroit*). Nicht alle *ebur* werden also aus dem Holz eines Kaktusbaumes hergestellt. Bei Achola ist der frontale Lederschurz als *apetha* bezeichnet, während in den Interviews zu den beiden gesammelten Stücken der Name *atele* genannt ist.

Vor allem die große Zahl der 2018 und 2019 gesammelten *ekicolong* (Hocker/Kopfstütze), *abolokoc* (Löffel) und *ebela* (Wanderstöcke) zeigt die Entfaltung persönlicher Kreativität in Rahmen einer gemeinsamen, traditionellen Formensprache. Auch wenn sich die Grundstruktur (Sockel, Stütze, Sitzfläche) gleicht, entwickeln sich in den Details private Gestaltungsideen. Die Karamojong sind Ästhetiker und Künstler, sie lieben die einfache klare Gestaltung: kein Barock eher Bauhaus.

Die Verteilung der Sammlung zwischen den Museen

Moroto	Kara-Tunga	Lira	Kampala	Banda Inns	St. Gallen	RCMC
25	2	40	23	2	62	27+18

Das Museum in Moroto erhielt dieses Mal 25 Stücke, die Lira Universität 40 und das Nationalmuseum in Kampala 23. Zwei Objekte verblieben im Kara-Tunga, unserer Unterkunft in Moroto. Zwei weitere Stücke waren für den Transport nach Europa entweder zu groß (Worf-ler) oder

zu fragil (Straußenei) und verblieben im Banda Inns in Kampala. Sowohl im Kara-Tunga wie auch im Banda Inns gibt es bereits kleine Ausstellungen im öffentlichen Bereich. Das Historische und Völkerkundemuseum St. Gallen erhielt 62 Stücke und beim RCMC verblieben 27 der im Handel erworbenen Stücke und 18 der weniger gut dokumentierten bzw. mehrfach vorhandene Objekte.

Gedankt sei an dieser Stelle Steven vom Banda Inns (Kampala) sowie Theo Vos und Florence Naduk vom Kara-Tunga (Moroto) für ihre Gastfreundschaft und Hilfe.

Text und Fotos *Andreas Schlothauer*

ANMERKUNGEN

1 Von deutscher Seite waren es im Jahr 2019 Dominique Loeding, Klaus Herforth und der Autor. Ekkehard Doebling fehlte, er hatte andere Termine. Von ugandischer Seite waren es Modester Anamo (Lira) und Peter Apaja (Moroto). James Seru, unser Fahrer im Jahr 2018, hatte sich 2019 mit einem eigenen Shop für Autozubehör selbstständig gemacht und stattdessen war nun Sam als Fahrer mit dabei. Der Karamojong-Dolmetscher Luka Nangole war gerade nicht in Moroto und so ar-

beiteten wir in den zwei Wochen fast täglich mit Marc Lolem.

2 Die von Modester während der Erwerbsinterviews notierte N'Karamojong-Schreibweise der Objekte, der Bäume und der Personennamen wurde von Marc Lolem am 2. Dezember 2019 geprüft und in einigen wenigen Fällen korrigiert, so z. B. die Schreibweise *abwoo* statt *abwo*. Zu beachten ist, dass das c als dsch und j als tsch ausgesprochen wurde, z. B. *ekidscholong* für *ekicolong*, *ekatschikait* für *ekajikait*. (siehe auch www.omniglot.com/writing/karamojong.php)

3 Dies betrifft die vier Sammlungsnummern 2019.5a+b (Mörser und

Stößel), 2019.117a-c und 2019.148a-c (Bogen und zwei Pfeile) sowie 2019.192a-c (Pfeilspitzen).

4 In Klammern stehen hinter den Dorfnamen jeweils die Sammlungsnummern. Am ersten Sammlungstag fehlt der Name des vierten Dorfes. Es war nur einige hundert Meter von Nacuka entfernt.

1. Sammeltag, 22. November

Nacele (1, 2, 5a+b, 11, 12, 13); Nadipale (3, 4, 6, 9, 14, 15, 18, 19, 20, 22); Nacuka (7, 8, 21); N.N. (10, 16, 17)

2. Sammeltag, 24. November

Lomuria (23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30)

3. Sammeltag, 25. November

»Cattle market« in Moroto (31-37, 38); Loputuk (39-57, 60-63); Lokwakwa (58, 59)

4. Sammeltag, 26. November

Lomuria (64-91)

5. Sammeltag, 27. November

Lokwakwa (118); Kalokilikol (92, 95, 98, 99, 106, 108, 111, 112, 180); Nangorkipi (94, 96, 97, 100, 101, 104, 105, 107, 110, 113, 117a-c); Lobei (93, 102, 103, 109, 114, 115, 116, 119, 120, 121, 194)

6. Sammeltag, 28. November

Musupo (144, 148a-c); Lomuria (122-143, 145, 146, 147, 149, 150, 151, 152, 195, 198, 199, 200, 201); John's Gallery (167-179, 181, 202)

7. Sammeltag, 30. November

»Cattle market« in Lokiyengunet (155); Atedewoyi (153, 154, 156-159, 161-165); Kisop (160, 166, 182, 183, 184)

8. Sammeltag, 2. Dezember

»Cattle market« in Moroto (189, 190, 191, 192a-c, 193, 196, 197); Komaret (188); Langorit (185, 186, 187)

5 Die Namen der Bäume wurden am 29. November 2019 noch einmal von Marc Lolem Korrektur gelesen. **SCHWARZ** markiert sind die Bäume, die in den Bergen wachsen.

aduwel, amugit, ebei, ebobore, ebolea, edomei, edurokoit, egara, ekadeli, ekajikait, ekaliye, ekapangiteng, ekiworo, ekorete or balenitic, ekudep, elamac [elamadisch], elepitoit, elogok, emeyan, emus, emuturung, epie, eteteleli, etiakat, etteperwai, etopojo, eusugu, eyoroit, nadulai

6 Bei Achola ist die Schreibweise *abwo*. (2018: 26) So hatte es auch Modester in den Erwerbsinterviews notiert. Bei der Korrektur der N'Karamojong-Schreibweise am 29. November 2019 verdoppelte Marc Lolem auf *abwoo*.

7 Diese sollen vom Hartbeest (*Alcelaphus*) sein, es wurde der Karamojong-Name *edir* genannt.

8 Als Hersteller der Objekte wurden genannt.

Person	Zahl	Sammlungsnummern
Selbst	39	3, 6, 8, 12, 14, 15, 21, 23, 30, 38, 39, 40, 42, 55, 58, 59, 61, 62, 63, 98, 99, 102, 103, 107, 117a-c, 118, 119, 134, 150, 155, 164, 165, 166, 180, 186, 187, 188, 191, 192a-c
Großvater	39	52, 53, 64, 65, 67, 68, 70, 71, 74, 76, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 87, 88, 91, 92, 100, 101, 106, 110, 113, 124, 125, 126, 127, 129, 131, 132, 135, 136, 137, 138, 140, 141, 163
Vater	25	10, 11, 29, 47, 54, 56, 66, 69, 73, 75, 77, 78, 80, 90, 93, 97, 114, 120, 122, 123, 128, 130, 149, 154, 161, 195
Ehemann	23	1, 2, 4, 5a-b, 13, 17, 24, 25, 28, 43, 44, 95, 96, 109, 143, 145, 153, 157, 158, 160, 162, 183, 184
Kauf (Markt, Dorf)	6	16, 26, 27, 60, 159, 185
Großmutter	4	108, 139, 144, 156
Schwiegermutter	3	48, 49, 146, 147
Spezialist	3	94, 111, 112
Bruder	2	105, 152
Schwager	2	72, 86
Schwiegervater	2	46, 151

Sohn	2	104, 194
Eltern	1	7
Freund	1	148

9 Genanntes Alter der Objekte:

Jahre	Zahl	Sammlungsnummern
bis 1	12	21, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 148b-c, 188, 191, 192a-c
1-4	37	3, 4, 8, 14, 38, 39, 40, 55, 56, 58, 59, 60, 92, 94, 95, 97, 98, 99, 101, 104, 105, 107, 113, 114, 117b-c, 118, 120, 129, 119, 134, 148a, 150, 157, 158, 162, 166, 202
5-9	17	6, 15, 17, 42, 43, 44, 61, 63, 111, 112, 125, 126, 154, 161, 163, 180, 185
10-19	14	5a-b, 10, 11, 12, 13, 16, 24, 25, 48, 49, 54, 100, 132, 135
20-29	16	27, 69, 70, 71, 96, 123, 128, 140, 144, 145, 151, 152, 155, 160, 165, 195
30-39	16	1, 2, 7, 66, 72, 73, 77, 78, 84, 86, 122, 131, 147, 183, 184, 186
40-49	18	46, 51, 62, 64, 65, 67, 74, 81, 91, 102, 103, 141, 143, 149, 153, 156, 187, 194
50-59	9	23, 68, 82, 109, 130, 138, 139, 146, 159
60-69	8	75, 76, 79, 80, 90, 106, 127, 164
70-79	0	
80-89	3	47, 83, 108
90-100	3	52, 53, 110

LITERATUR

- Achola**, Agnes (2018): Historical Transition of Dressing by the Karamojong People of Northeastern Uganda. Wien (Masterarbeit)
- Apaja**, Peter (2020): Die materielle Kultur der Karamojong – einige Beispiele. In: Kunst&Kontext 20: 30-35
- Cott**, Hugh B. (1962): Uganda in black and white. London
- Loeding**, Dominique (2020): Eine Sofortmaßnahme gegen die fotochemische Zersetzung organischer Exponate im Karamoja Museum and Cultural Centre, Uganda. In: Kunst&Kontext 20: 36-40
- Natiwi**, Luisa (2013): Rote Erde - Weisses Gras: Mein Nomadenleben in zwei Welten. Hamburg
- Onyang**, Sylvester; O'Kasick, Jeremy; Pluth, David (2007): Karamoja: Uganda's Land of Warrior Nomads. Little Wolf Press
- Schlothauer**, Andreas (2019): Sammeln in Uganda für drei ugandische Museen. Lira University Collecting Tour 2018 to Karamoja, in: Kunst&Kontext 17: 3-16
- Verswijver**, Gustaaf (2010): Removable Hair Caps of Karamoja (Uganda). In: African Arts, 43, 4: 60-71
- Zwilling**, Ernst A. (2008): Wildes Karamoja. Streifzüge durch unberührtes Uganda. Sulzberg/Allgäu

DOKUMENTARFILME ZU KARAMOJA

Karamoja!, Dr. William B. Treutle, 1954
www.imdb.com/name/nmo872337/bio?ref_=nmbio_ql_1
www.youtube.com/watch?v=2z65hIUKBuo

To live with herds, David und Judith MacDougall 1971
https://www.youtube.com/watch?v=kLbH_Z7YRh4

Land of Thorns – Struggling for Survival in Karamoja, Steven Keulig, Sascha Kagan 2008
www.youtube.com/watch?v=uk4_joHcxRs

Broken Warriors – the Karamojong of Uganda, Marc Hofer 2011
www.youtube.com/watch?v=ezfASPwz5Rs

INTERNET

www.omniglot.com/writing/karamojong.php

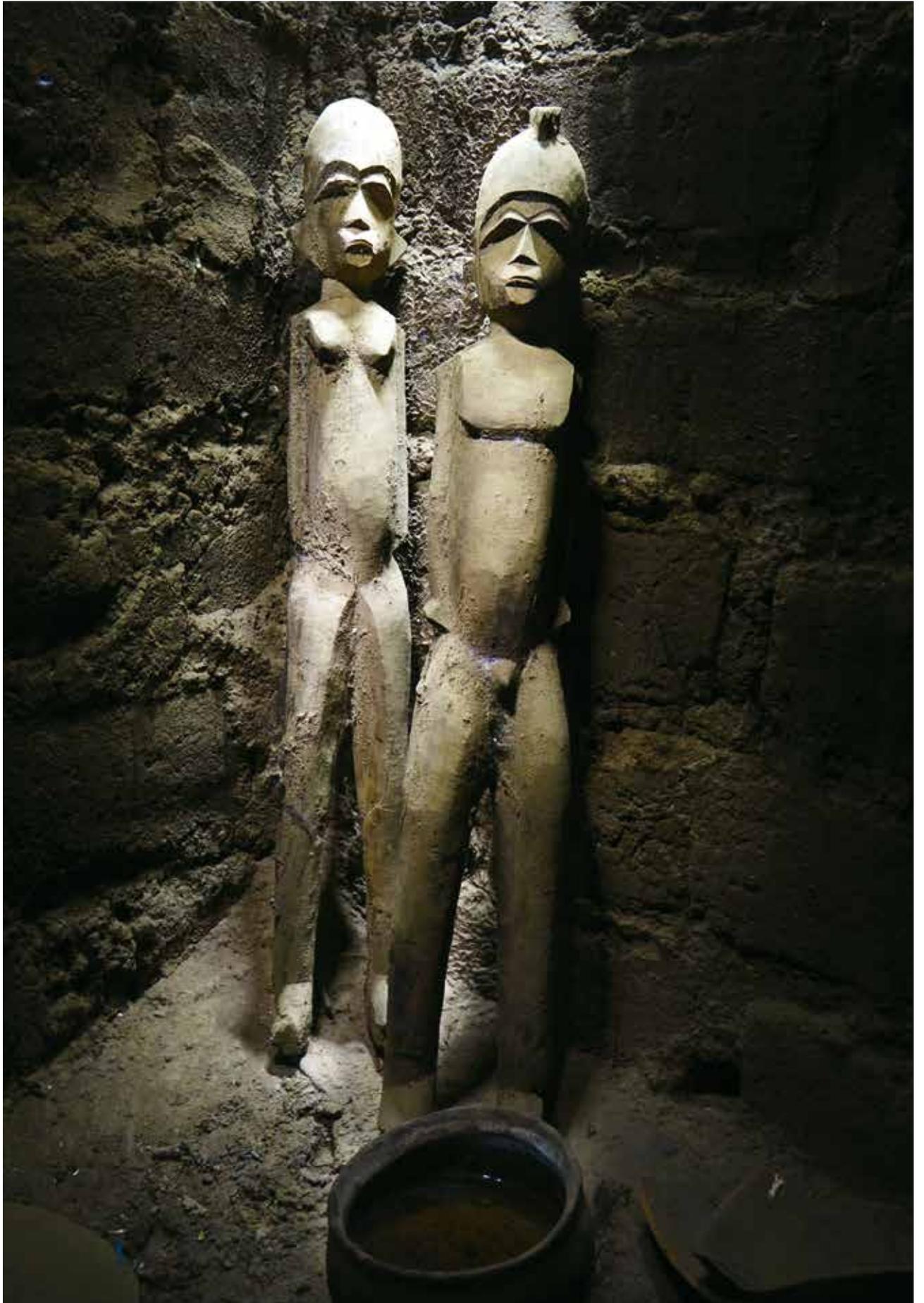


Abb. 01: Unbeopfertes Figurenpaar des 1992 verstorbenen Bildhauers Ouattara Sô

Die Puguli in Burkina Faso

Teil I: Die Kultur der Puguli – eine Einführung

Herkunft und Siedlungsgebiet

Die Puguli (auch: Pougouly oder Pwo) gehören zu den Volksgruppen, die seit dem 18. Jahrhundert aus Ghana nach Burkina Faso einwanderten. Sie waren – neben den Dyan – die Ersten, die den Schwarzen Volta überquerten.

Erst danach kamen die Dagara, Birifor und Lobi.¹

Dass die Europäer den gesamten Südwesten Burkina Fasos als *Pays lobi* (Lobi-Land) bezeichnen, geht auf die koloniale Verwaltungseinheit *Cercle du Lobi* zurück, unter der die Franzosen das Siedlungsgebiet am 29.12.1898 zusammenfassten.

Dabei sind die kulturellen Unterschiede zwischen den einzelnen Volksgruppen nicht unerheblich und im Detail interessant.

Auf die Puguli, die kleinste Ethnie, über deren Bevölkerungszahl man (mangels behördlicher Erfassung) aufgrund der verstreut im Busch liegenden Gehöfte lediglich spekulieren kann², stößt man vornehmlich in der Provinz Bougouriba, dort insbesondere im Département Bondigui. (Abb. 02) In Dörfern wie Bonfesso leben sie in friedlicher Eintracht mit den Dyan, in Dountèlo mit den Lobi, in Obro mit den Birifor, etc.

Sprache und Verständigung

Die Puguli können sich in ihrer eigenen Sprache, dem Pouho, ebenso wenig mit Angehörigen anderer Ethnien unterhalten wie die Lobi und die Dyan. Lediglich die Birifor und die Dagara verstehen einander.

Bei Begegnungen mit Fremden »testet« man mit Grußformeln so lange an, bis eine gemeinsame Sprache gefunden ist. Neben dem von vielen gesprochenen Lobiri kommt insoweit vor allem dem überregional verbreiteten Dioula eine besondere Bedeutung zu. Wer eine Schule besucht hat (eher selten), spricht zusätzlich Französisch.

Aufgrund der Ethnienvielfalt beherrschen die meisten Westafrikaner mehrere Sprachen, oft auch das Fulfulde der Peul-Nomaden.



Abb. 02: Forschungsgebiet Bougouriba (Südwesten Burkina Fasos)



Abb. 03: Typisches Puguli-Gehöft in Bonfesso

Bauweise

In den ursprünglich gebliebenen Buschregionen erkennt man die Gehöfte der Puguli sofort. Im Unterschied zu den Wohnburgen der Lobi handelt es sich um kastenförmige, aus getrockneten Lehmziegeln errichtete Häuser (Boua, Sg. Bouè), an deren Wänden lange Äste hochragen, die als Brennholz dienen. (Abb. 03) Als Arbeits- und Aufenthaltsraum dient ein großer Vorplatz beziehungsweise Hof.

Familienstruktur und Patrilinearität

Während in den Städten die Polygamie auf dem Rückzug ist, heiratet der Bauer auf dem Land umso mehr Frauen, je größer seine Felder sind. Anderenfalls müsste er Lohnarbeiter einstellen.

Die Töchter ziehen mit ihrer Verheiratung immer zur Familie des Ehemanns und stehen dann als Arbeitskräfte nicht mehr zur Verfügung, und manchmal trennt sich eine Frau von ihrem Mann, indem sie zu ihrer Sippe zurückkehrt, oder sie stirbt im Kindbett. Aus diesen Gründen wird auch immer mal wieder »nachgeheiratet«. Drei, vier Ehefrauen unterschiedlichen Alters sowie zahlreiche Kinder und Jugendliche auf *einem* Hof sind deshalb keine Seltenheit.

Stirbt ein Bauer der Puguli, so heiratet sein ältester Bruder in aller Regel erwartungsgemäß dessen Witwen, um sie abzusichern.

Da die Puguli – im Gegensatz zu ihren Nachbarn – patrilinear vererben, geht der gesamte Nachlass an den ältesten Sohn.

Stirbt hingegen ein Lobi, so kommen infolge der Matrilinearität die Nachkommen seiner Mutter teils von weit her, um das Erbe anzutreten. Den Kindern des Verstorbenen bleiben nicht einmal Erinnerungsstücke wie Fotos. Lediglich religiöse Gegenstände (z. B. Altarfiguren) bleiben vor dem Zugriff verschont.

Die Rolle der Geister

Im archaischen Leben der Hackbauern regieren anstelle des Staates, der sich nicht kümmert, die Geister. Sie sind allwissend und allmächtig und senden immerzu Befehle. Es gibt in der Vorstellung der Puguli keinen Zufall und kein Schicksal, sondern für alles einen Grund: für Erkrankung und Tod, Sterilität und Kinderlosigkeit, Dürre und Ernteausfall, etc.

Deshalb müssen die Geister regelmäßig nach den Ursachen befragt werden.



Abb. 04: Divinationsszene



Abb. 05: Divinationsstab des Bildhauers Coulibaly Kpor (verst. 1982)

Wahrsager

Hierzu suchen die Puguli (Männer wie Frauen) einen Wahrsager (*vèmatiè*) auf, der die Verbindung zu den Geistern aufnimmt, die Fragen des Klienten übermittelt und die Antwort nebst Anweisungen entgegennimmt.

Solch eine Konsultation (*nèkparko*), die in einem speziell dafür vorgesehenen Raum (nicht im Altarzimmer) stattfindet, kostet ein (Opfer-)Huhn.

Im Unterschied zu den Wahrsagern der benachbarten Ethnien nimmt der *vèmatiè* den direkten Kontakt zu den Geistern über einen zweiarmigen Divinationsstab (*vourgolé*) auf, indem er dessen kürzeren Arm ergreift und das längere Ende, welches vom Klienten umfasst ist, heftig auf den Boden schlägt, dazu eine Glocke läutet und die Geister laut anruft. (Abb. 04 bis 14)

Im Gegensatz zu den Wahrsagern anderer Volksgruppen ist der Konsultant stets zugleich auch ein in der Medizinkunde ausgebildeter Heiler. Die Puguli unterscheiden nicht zwischen Wahrsager und Heiler.

Konsultant wird man auch nicht, wie etwa bei den



Abb. 06: Divinationsstab des Bildhauers Ouattara Pra (verst. 2014)



Abb. 07: Divinationsstab des Bildhauers Ouattara Zoumou (geb. 1968)

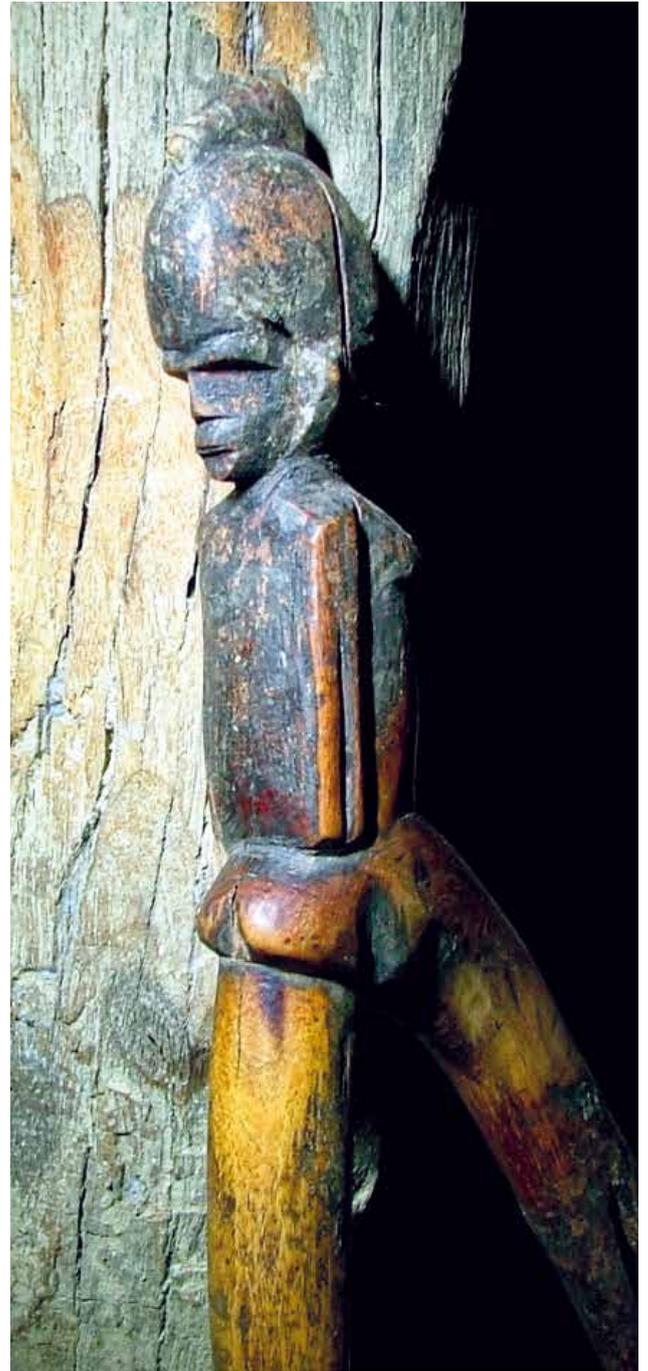


Abb. 08: Divinationsstab von Ouattara Zoumou

Lobi, durch Geisterbefehl, sondern – frühestens mit 40, 50 Jahren – aufgrund der Familientradition. (Abb. 13 und 14)

In diesem Zusammenhang ist ein weiterer Unterschied bedeutsam:

Während die Lobi von ihrem persönlichen Schutzgeist (*wathil*) in Besitz genommen und etwa dazu gezwungen werden, einen Schrein zu errichten (z. B. durch einen Befehl im Traum), verhält es sich bei den Puguli

umgekehrt: Anlässlich der Installation eines Altarraums (s. u.) beordert der Eigentümer die darin befindlichen Sakralgegenstände mit dem Blut eines hierfür getöteten Büffels, dessen Schwanz automatisch sein persönlicher Schutzgeist (*vèma*) wird und im Altarraum verbleibt. Er nimmt ihn fortan auf Reisen mit und kauft bei dessen Verlust einfach nur einen Ersatzschwanz auf dem Markt.

Das Vorstehende gilt auch für die (seltener vorkom-

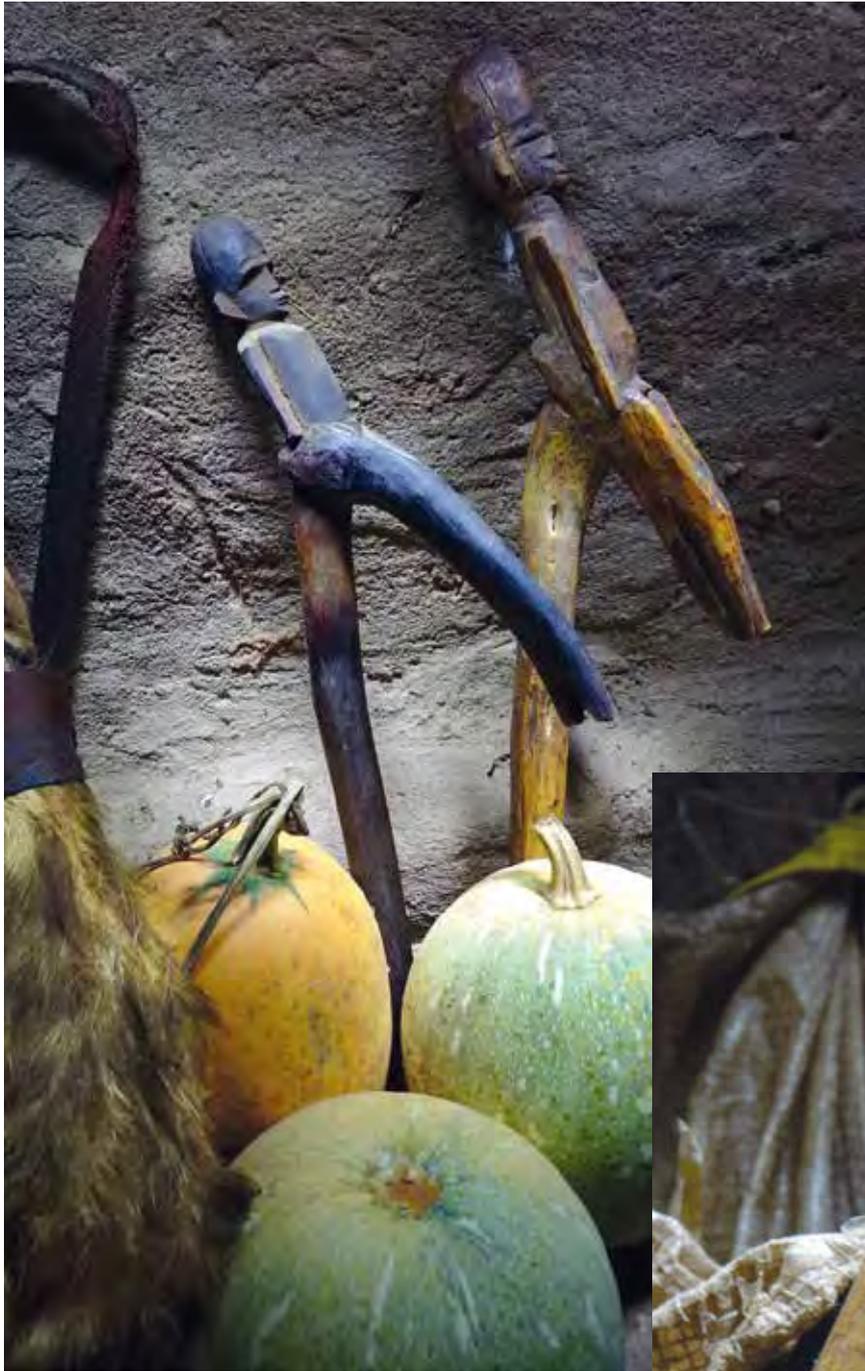


Abb. 09: Divinationsstäbe von Ouattara Zoumou (links) und Ouattara Lariba (geb. 1969)

mende) Wahrsagerin (ebenfalls: *vèmatiè*) – mit einer Ausnahme: Sie ruft die Geister nicht mit Stockschlag, sondern durch den Wurf von Kaurischnecken.

Wahrsager geben die Empfehlungen und Anweisungen der Geister direkt an den Klienten weiter. Meistens handelt es sich dabei um die Darbringung von Opfergaben, die Bestellung von Holzfiguren bei einem Bildhauer oder die Errichtung eines Schreins.



Abb. 10: Divinationsstab von Coulibaly Sengué (geb. 1968)

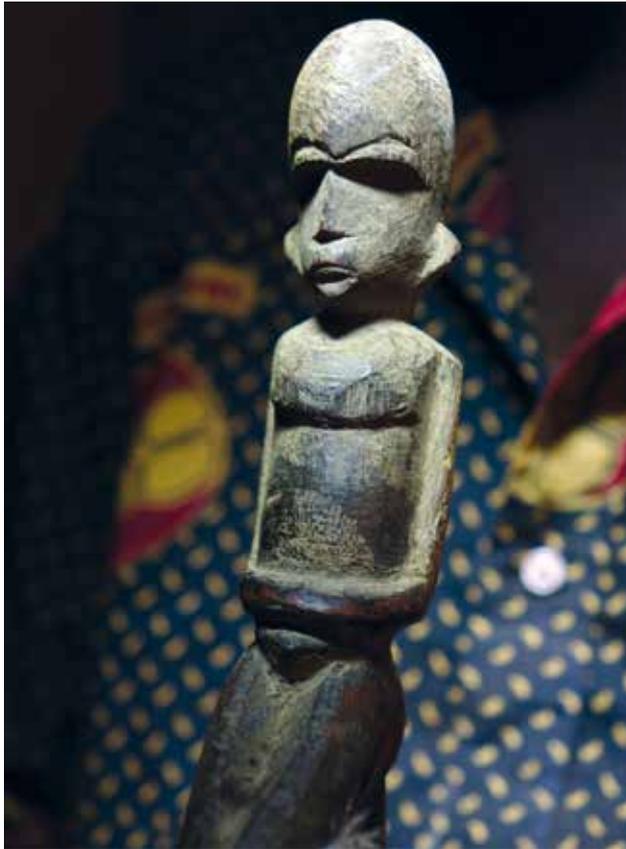


Abb. 11: Divinationsstab von Ouattara Zoumou

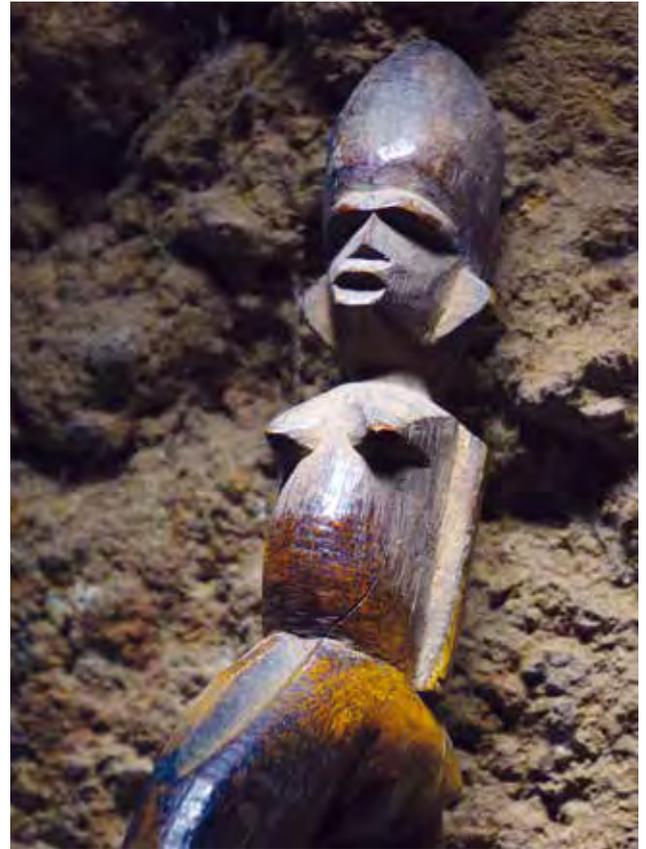


Abb. 12: Divinationsstab von Ouattara Zoumou

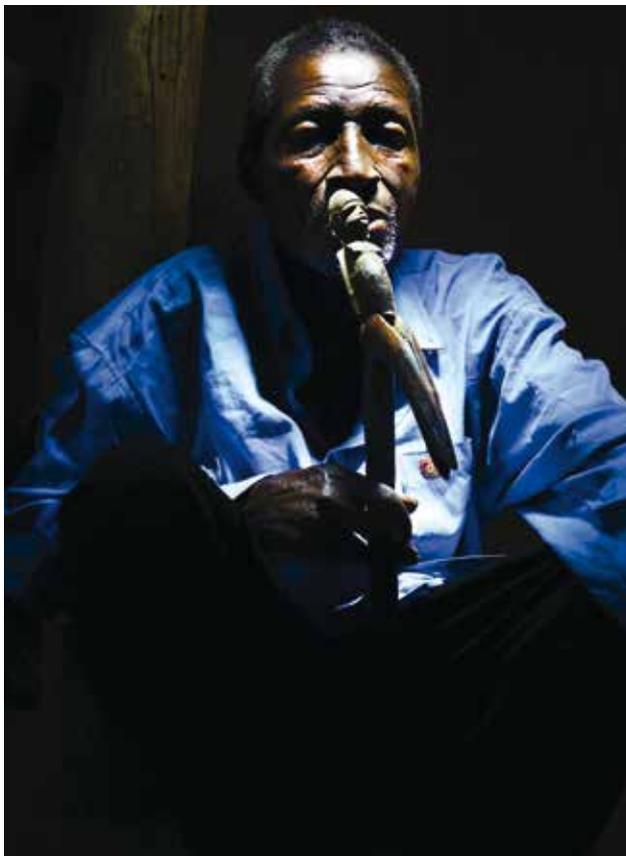


Abb. 13: Wahrsager Ouattara Yasso in Sabtan am 11.04.2019



Abb. 14: Wahrsager Coulibaly Bibouehounet in Zanawa am 12.04.2019



Abb. 15: Altarraum mit Figuren und Stäben von Ouattara Nataka in Wan am 29.11.2020

Krankenbehandlung

Im Falle einer Krankheit (z. B. Typhus) nimmt der *vèmatiè* den Klienten (oder die Klientin) in seinem Anwesen auf, bis dieser wieder gesund ist. Das kann vier Wochen oder gar länger dauern. Die Behandlung besteht in der Durchführung von Konsultationen und der Verabreichung von Naturheilmitteln. Ferner muss der Klient in dieser Zeit an einem langen (Spazier-)Stab aus Holz oder Metall gehen, der sowohl den Heilungsprozess fördert als auch den Fluch oder bösen Zauber abwehrt, durch den nach

dem Glauben der Puguli die Krankheit überhaupt erst entstanden ist. Anschließend wird der Stab (*dangolé*) in den Altarraum des Wahrsagers zurückgestellt, wo er stets aufbewahrt wird. (Abb. 15 bis 19)

Der Genesene bringt sodann im Hof ein Opfer dar, bestehend aus drei Hühnern, einem Perlhuhn und einer Ziege, die gemeinsam gegessen werden. Ferner entrichtet er 250,- FCFA oder 1.000 Kaurischnecken, was dem Wert von 40 Cent entspricht.



Abb. 16: Detail eines Metallstabs mit Chamäleon-Applikation



Abb. 17: Altarraum mit Couple von Traoré Zoumou (verst. 1995) und Holzstäben von Traoré Kalifa (verst. 2017) sowie eines unbekanntes Bildhauers am 09.04.2018

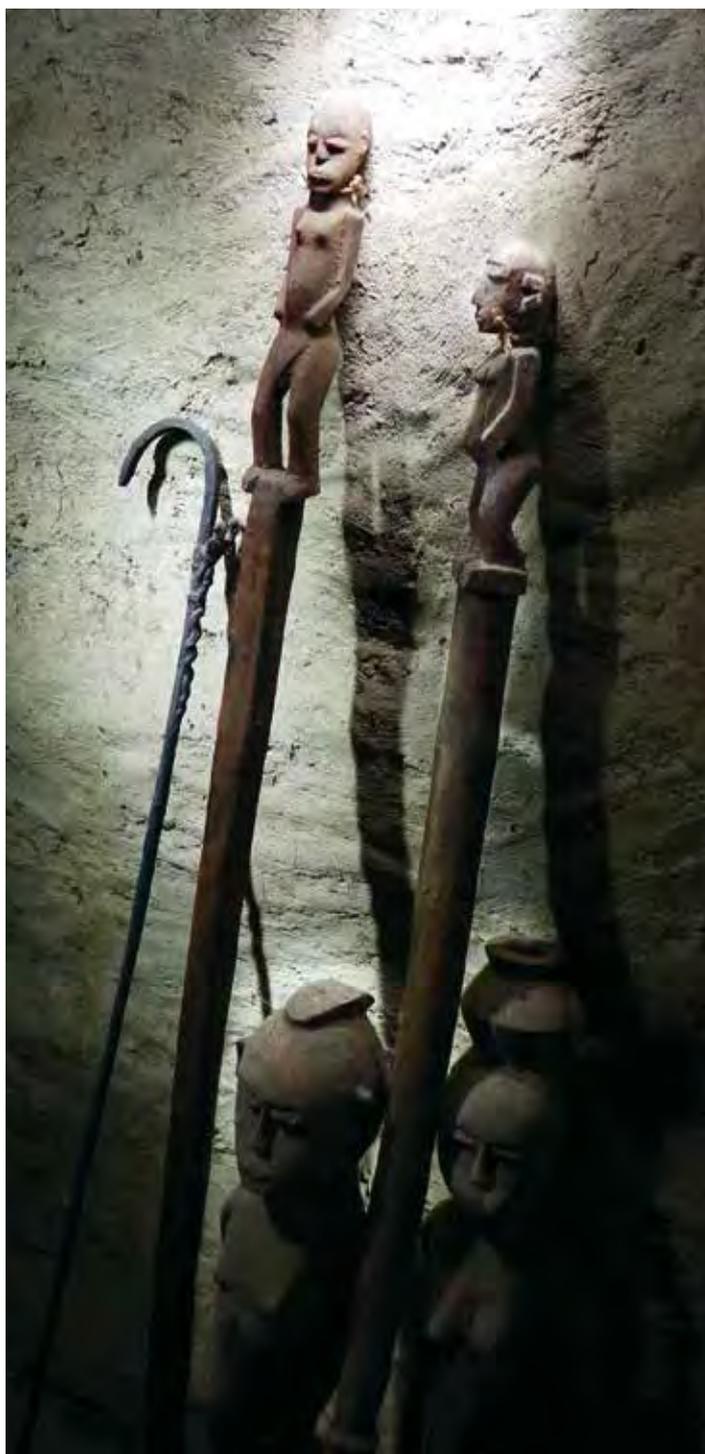


Abb. 18: Gleicher Altarraum wie Abb. 17 am 15.12.2020
(linker Stab von Traoré Kalifa)



Abb. 19: Altarraum mit Holzstab von Coulibaly Limbé (verst. 2010) und
Eisenstab von Ouattara Dono am 21.11.2017



Abb. 20: Schrein in einem Hausdurchgang mit Figuren von Ouattara Mabetio (verst. 2015)

Errichtung eines Schreins

Häufig weisen die Geister den Klienten bei einer Konsultation an, einen Schrein zu installieren. Hierzu bedarf es einer Schlange und eines Chamäleons aus Metall sowie eines kleinen Figurenpaars aus Holz als Grundausrüstung. Das Holzpaar fungiert als Ratgeber, während die Tiere der Gefahrenabwehr dienen. (Schlange und Chamäleon gelten als besonders gefährlich).

Derartige Schreine mit bisweilen dicker Opferpatina (Blutkruste) sieht man oft in Küchenecken, Raumdurchgängen oder Schuppen – je nachdem, ob sie dem Schutz einer Frau, des Mannes oder der gesamten Familie dienen. (Abb. 20 bis 22)

Entstehung eines Altarraums

Daneben existieren spezielle Altarräume mit Skulpturen aus Lehm (*tèrô*), Holzfiguren (*kantchiwa*), Stab (*dangolé*) und Weihwassergefäßen (*koré*). (Abb. 15, 17)

Ein Altarraum (*vinma dani*) entsteht und verändert sich in einem allmählichen Prozess über Jahre oder Jahrzehnte.

Dies sei am Beispiel des Landwirtes und Wahrsagers Malo³ Nahan (geboren ca. 1970) aus Bonfesso erläutert, einem Freund und Übersetzer der Autoren. (Abb. 23)

Nahan heiratete mit etwa zwanzig Jahren seine erste Frau, die bereits nach drei Monaten überraschend starb. Er konsultierte daraufhin einen Wahrsager, weil er die Ursache herausfinden musste. Dieser ließ ihm durch die Geister ausrichten, dass er selbst am Tod seiner Frau schuld sei, weil er es verabsäumt habe, einen Schrein zu installieren.

Nahan ignorierte diese Information und heiratete bald darauf eine weitere Frau. Diese wurde schwanger, erlitt jedoch eine Totgeburt.

Der wiederum konsultierte Wahrsager teilte ihm mit, dass er auch am Tod seines Kindes schuld sei, weil er noch immer keinen Altar errichtet habe.

Daraufhin installierte Nahan einen Schrein mit einem Figurenpaar sowie einem Chamäleon und einer Schlange aus Metall – in einer Ecke des bereits vorhandenen Altarraums, den sich seine Eltern teilten.

Der Vater war zu diesem Zeitpunkt »Chef« der Wahrsager (auch der weiblichen), da er von allen Konsultanten am längsten ordiniert (»initiiert«) war, und hatte im



Abb. 21: Schrein mit Couple von Coulibaly Kpor (verst. 1982) und winziger Figur von Coulibaly Fogho (verst. 2020) am 26.11.2015

vinma dani viele Lehm- und Holzskulpturen platziert.

Die Mutter, ebenfalls *vèmatiè*, war für ihre Heilkräfte bekannt und beherbergte im Altarraum neben Gefäßen mit Heilkräutern ein großes Figuren paar.

Nach dem Tod des Vaters, im Jahre 2017, wurde Nahan als jüngster Sohn von seiner Mutter dazu bestimmt, entsprechend der Familientradition in die dreijährige Lehre zum Konsultanten zu gehen.

Er folgte der Weisung sogleich, indem er sich beim neuen »Chef« der Wahrsager zur Ausbildung in Divination und Heilkunde »anmeldete« und bei zwei Bildhauern

ein Figuren paar und einen Divinationsstab in Auftrag gab. (Sämtliche Holzskulpturen seines Vaters waren zwischenzeitlich gestohlen worden.)

Im Jahre 2019 bestellte er für den *vinma dani* eine weitere Figur, und nach Abschluss seiner Ausbildung zum *vèmatiè*, Ende 2020, fügte seine inzwischen über 90-jährige Mutter im Rahmen einer Opferzeremonie ihr großes Figuren paar seinem Schrein zu, um dessen Gefährlichkeit zu erhöhen und damit gleichsam die Kräfte des frisch Ordinierten als Wahrsager und Heiler zu stärken.



Abb. 22: Altarbesitzer mit großem Couple von Ouattara Lobani (verst. 1975) am 07.04.2018

Besonderheiten der Altarräume

Betritt man Altarräume der Lobi, Birifor oder Dagara, so wird man häufig von Holzfiguren mit einem oder zwei erhobenen Armen empfangen – Begrüßung durch die Geister! Es gibt darüber hinaus sitzende (»gelähmte«) Figuren zur Heilung Kranker, Tierskulpturen zum Schutz bei der Jagd, etc. Es herrscht Formenvielfalt.

Hingegen sieht man bei den Puguli immer nur aufrecht stehende Figuren, zumeist als (Eltern-)Paar, wobei die Frau bisweilen ein Baby auf dem Rücken und eine Kalbasse auf dem Kopf trägt.

Dafür lehnen an den Wänden eines *vinma dani* verzierte Holz- und Metallstäbe, die der Heilung kranker Klienten dienen (s. o.).

Die Puguli beopfern ihre Altäre lediglich mit Tierblut und Hirsebier (*sima*) und nicht, wie beispielsweise die Lobi, zusätzlich mit selbstgebranntem Korn (*zouazoua*) und zerkauter Kolanuss. Der *vèmatiè* nimmt auch keinen Knoblauch zu sich, weil die Geister dessen Geruch verabscheuen und den Figuren sofort all ihre Kraft entzögen. In den Altarräumen der Puguli riecht es deshalb eher neutral.



Abb. 23: Malo Nahan und seine Mutter, die Wahrsagerin Traoré Helio, am 06.04.2019

Dem Artikel liegen Recherchen der Autoren zugrunde, die diese von 2015 bis 2020 – jeweils in den Monaten April, November und Dezember – gemeinsam mit ihren Freunden und Übersetzern Malo Nahan (Puguli), Da Sansan René (Lobi) und Kambou Koko Fabrice (Lobi) in der Provinz Bougouriba durchgeführt haben. Weil Nahan im Jahre 2017 von seiner Mutter zum Wahrsager und Heiler bestimmt wurde, ergab sich hieraus zusätzlich der glückliche Zufall, drei Jahre lang dessen »Ausbildungsprozess« begleiten und vertieften Einblick in den Kult nehmen zu können.



Abb. 24: Der Bildhauer Traoré Wihano am 25.11.2015

Der Bildhauer

Erhält der Klient bei der Konsultation den Befehl, Holzfiguren schnitzen zu lassen, so mandatiert er einen initiierten⁴ Bildhauer (*sôssô*), der diesen Auftrag neben der Feldarbeit erledigt. (Abb. 24)

Im Gegensatz zu den Lobi, die in der Regel angeben, von den Geistern zum Schnitzen gezwungen worden zu sein, entscheidet bei den Puguli auch hierüber die Familientradition. Die von den Autoren in den Jahren 2015 bis 2020 zwischen Obro und Dountèlo dokumentierten 30 Puguli-Bildhauer waren ausnahmslos miteinander verwandt und hießen mit Nachnamen entweder Coulibaly, Ouattara oder Traoré.

Obwohl es bei den Puguli – wie im gesamten *Pays lobi* – keine Ausbildung zum Schnitzer (geschweige denn »Werkstätten«) gibt, sind die Holzfiguren sorgfältig ausgeführt. Sie wirken harmonisch und niemals so »schräg«

oder »schrill« wie Statuen der Dagara. Doch wenn im Alter das Augenlicht und die Kräfte des Bildhauers nachlassen⁵, nimmt in aller Regel auch die Qualität seiner Schnitzkunst ab.

»Reife Spätwerke« bilden deshalb die Ausnahme.

Fotos Detlef Linse und Petra Schütz
Mitarbeit Malo Nahan, Da Sansan René und Kambou Koko Fabrice

ANMERKUNGEN

- 1 Werthmann, Katja (Hrsg.): Diébougou, eine Kleinstadt in Burkina Faso, Arbeitspapiere der Universität Mainz, Nr. 45a, 2004, S. 19
- 2 Laut »JoshuaProject.net« leben 25.000 Puguli (Pwo) in Burkina Faso
- 3 Malo ist der wie üblich vorangestellte Nachname
- 4 Mittels rituellen Aktes (z. B. Übergabe eines "Medikamentes") wird er in den Dienst der Geister gestellt und zum Schlagen von Holz für religiöse Objekte berechtigt.
- 5 Der Bildhauer arbeitet ausschließlich mit Beitel und (für die Feinarbeiten) Messer.

Anna-Lena Lang

Masken und Maskeraden der Mardi Gras Indians: Einflüsse afrikanischer Performanzkultur in New Orleans

Der Begriff Maske wird meist mit einem Verkleidungsstück assoziiert, das in erster Linie einen simplen Zweck erfüllt: die Verhüllung des Gesichts des Maskierten. Auch in der Kunst wird die Maske oft als Einzelstück wahrgenommen und interpretiert. Das Material, die Herkunft oder auch die Herstellungsweise sind dabei von besonderer Bedeutung. Diese Betrachtungsweise lässt jedoch zwei wesentliche Aspekte vollkommen außer Acht. Zum einen ist die Maske in der Regel lediglich ein Teil eines zusammenhängenden, auf den gesamten Körper abgestimmten Kostüms. Zum anderen dient sie einem weit aus tiefergründigeren Zweck: Sie wird bei rituellen Tänzen eingesetzt und erhält dadurch eine spirituelle Aufgabe.

Masken und Maskeraden begegnen uns auch in der

westlichen Welt meist im Zusammenhang mit religiös inspirierten Events. Dazu zählt beispielsweise der Karneval. Kostümierte Tänzer beleben während dieser Festlichkeiten die Straßen und werden von rhythmischer Musik begleitet. Einer der bekanntesten Karnevalsumzüge ist der Mardi Gras. Er wird am Dienstag vor Aschermittwoch in Europa, Südamerika, der Karibik und den Vereinigten Staaten gefeiert. Vor allem bekannt für ausgiebige Festlichkeiten an diesem Tag ist die Stadt New Orleans im amerikanischen Bundesstaat Louisiana.

Die Paraden des Mardi Gras leiten die Fastenzeit und somit auch die Vorbereitung auf das Osterfest ein. Die Feierlichkeiten werden demnach direkt mit dem christlichen Glauben in Verbindung gebracht. Allerdings rei-



Abb. 1 Mardi Gras Indians 1988

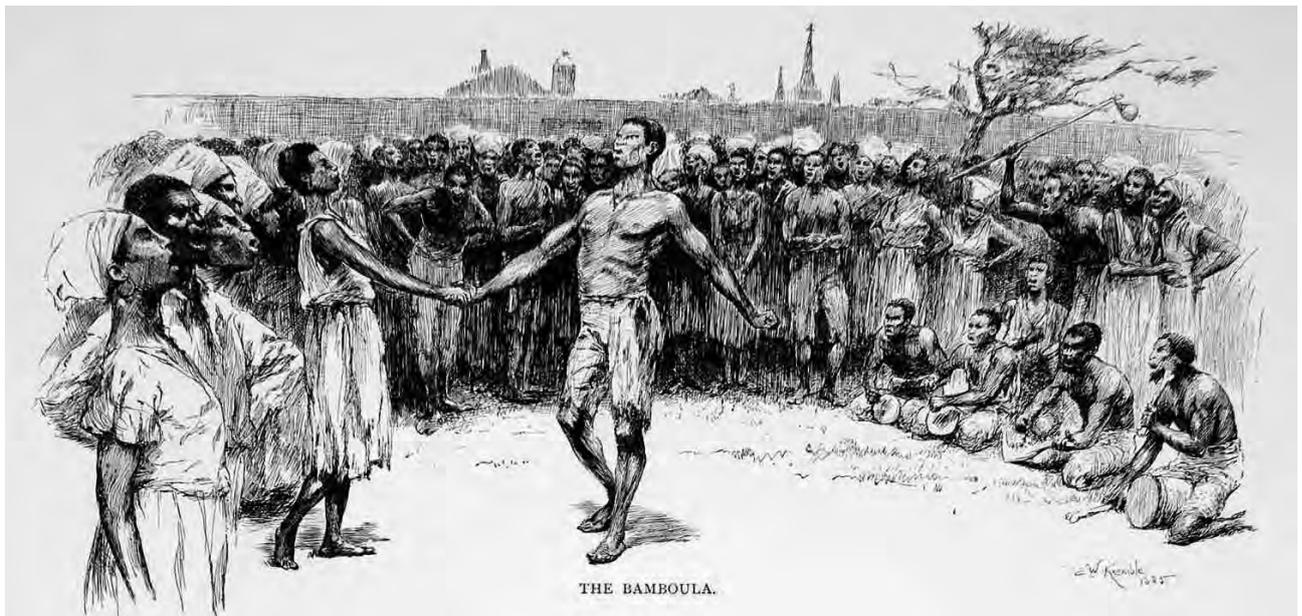


Abb. 2 The Bamboula 1886

chen die Traditionen der Performances während der Umzüge in der Südstaatenmetropole weit über die europäische Kultur hinaus. Die Gruppe der Mardi Gras Indians, die in handgemachter, farbenfroher Bekleidung an den Paraden teilnehmen und diese maßgeblich beeinflussen, repräsentieren die transkulturelle Vermischung aus afrikanischen, karibischen und uramerikanischen Traditionen, die sich im Laufe der Zeit im europäischen Kontext des Karnevals in New Orleans verfestigt haben. (Abb. 1) Ihre Maskeraden sind ein Beispiel für das Wiederaufleben und die Kräftigung afrikanischer Traditionen in einem amerikanisch-europäischen Kontext und ausschlaggebend für die Entwicklung einer afroamerikanischen Identität.

Geschichte des Mardi Gras

Der Ursprung der Mardi Gras Indians beginnt bereits kurze Zeit nach der Gründung der Stadt New Orleans im Jahre 1718. Für die Errichtung einer Infrastruktur und den Bau wichtiger Regierungsgebäude sollten Sklaven eingesetzt werden. Schon ein Jahr später wurden ver-sklavte Arbeiter, die vorwiegend von der Westküste Afrikas stammten, in die Südstaatenmeropole gebracht.¹ An Sonntagen waren sie jedoch oft von ihrem Dienst freigestellt und konnten sich ihren sozialen und kulturellen Netzwerken widmen. Besonders auf den Marktplätzen der Stadt lebten die Traditionen der Gleichgesinnten wieder auf. Einer der berühmtesten Plätze, auf denen

sich das afrikanische Leben neu formierte, war der Congo Square. Vermutlich bereits seit den 1730er-Jahren trafen sich die Westafrikaner dort in ihrer Freizeit. (Smith 1994: 23 f.) Es wurde getanzt, gesungen und musiziert. Ohne diesen Platz selbst je gesehen zu haben, fertigte E. W. Kemble 1895 eine Zeichnung des Congo Square an (Abb. 2) und liefert somit eine Idee dieser Versammlungen.² Die Darstellung zeigt eine Menschenmenge, die sich kreisförmig um eine tanzende Person in der Mitte aufgestellt hat. Der Tänzer ist jedoch nicht der einzige Agierende. Er zieht eine weitere Person aus der Menge zu sich heran, und auch die restlichen Anwesenden beteiligen sich rege an dem Spektakel. Sie singen und trommeln und scheinen auf diese Weise mit dem Mann in der Mitte zu interagieren. Die Einbeziehung des Publikums ist von großer Bedeutung und erinnert in Zusammenhang mit den rhythmischen Tänzen und Gesängen an afrikanische Performanzkultur. Der Congo Square diente somit der Aufrechterhaltung dieser Kulturpraktiken und als Inkubator für ein afroamerikanisches Bewusstsein, das sich dort weitgehend unabhängig von der Kontrolle der weißen Bevölkerung entwickeln konnte. Aufgrund der Haitischen Revolution Ende des 18. Jahrhunderts flohen viele der ursprünglich in die Karibik verschifften Sklaven schließlich nach New Orleans und brachten karibische Traditionen mit.³ Auch sie begannen sich auf dem Congo Square zu treffen. So vermischten sich afrikanische und karibische Einflüsse auf dem Marktplatz, und es entwickelte sich eine einzigartige Per-

formanzkultur, die im Laufe der Zeit auf die Festlichkeiten des Mardi Gras ausgeweitet wurden und die Paraden bis heute prägen.

Soziale Verbände, auch Krewe genannt, waren maßgeblich an der Entstehung des Karnevals in New Orleans beteiligt. Die erste Krewe war die Mistick Krewe of Comus, die im Jahre 1857 gegründet wurde. (Tancons 2009) Sie organisierte Karnevalswagen und Musiker für die Umzüge. Diese gemeindeorientierten Institutionen dienen bis heute der Verteidigung der eigenen Kulturen, der sozialen Zusammengehörigkeit und der künstlerischen Verwirklichung. (Fields 2016: 183) Im Laufe der Jahre schlossen sich auch die Sklaven und freien Bürger afrikanischer Abstammung zu solchen Vereinen zusammen und sind seither unter dem Begriff Mardi Gras Indian tribes bekannt. Bereits 1885 bildete sich die Gruppe der Creole Wild West, und die afrikanisch-karibischen Performances, die durch die Treffen auf dem Congo Square aufrechterhalten wurden, fanden somit ihren offiziellen Einzug in die Festlichkeiten des Mardi Gras. Seitdem besteht die Tradition der Afroamerikaner, während der Festlichkeiten im Stil der Ureinwohner gekleidet durch die Straßen von New Orleans zu parodieren.



Abb. 1 Mardi Gras Indian ca. 1949

Hervorzuheben ist, dass die Gründungen der ersten Mardi Gras Indian tribes in eine Zeit fallen, in der die Rassenunterscheidung ihren Höhepunkt erreichte. Mit Einführung der Jim-Crow-Gesetze, die zwischen 1877 und 1965 das Land prägten, wurden Bürger mit afrikanischer Abstammung einem niedrigeren sozialen und ökonomischen Status zugeordnet. Trotz der immer beschränkteren Möglichkeiten, die den afroamerikanischen Bewohnern der Südstaaten somit zustanden, schlossen sich die Unterdrückten zu neuen Gruppen zusammen und leisteten mit ihren afrikanisch inspirierten Aufführungen diskreten Widerstand. (Turner 2017: 42)

Typische Kostüme

Mardi Gras Indians tragen typischerweise verzierte, handgemachte Kleidung mit perlenbesetzten Kopfteilen, die crowns genannt werden. An ihnen hängen lange Schleppen aus Federn. Außerdem haben sie Hosen, Westen, Schuhe und Schürzen mit zwei- und dreidimensionaler Perlenstickerei, Schleifen und gefärbten Federn an. Eine der ersten Fotografien eines Mardi Gras Indian ist aus dem Jahr 1949 von Homer E. Turner. (Abb. 3) Sie zeigt einen unbekanntem Mann afrikanischer Abstammung mit einem Kopfschmuck aus braunen Truthahnfedern, der demjenigen von Plains Indians nachempfunden ist.

Ursprünglich sammelten Mardi Gras Indians die Federn in Lebensmittelläden der Nachbarschaft, schnitten die Perlen und Pailletten von älteren Abendkleidern und nähten Alltagsgegenstände wie Flaschendeckel, Knöpfe, Muscheln und sogar Fischgräten dekorativ an die Kostüme. Auf diese Weise entstanden relativ günstige und dennoch zeitintensive Outfits. (Becker 2013: 37)

Der Anlass, sich wie Native Americans zu kleiden, geht vermutlich auf die jahrelange Verbundenheit zwischen ihnen und den Afrikanern zurück. Viele davon-gelaufene Sklaven versteckten sich damals auf den Reservaten der amerikanischen Ureinwohner, welche die Situation der Geflohenen verstanden. Auch sie galten als Unterdrückte, die sich den Machtstrukturen der europäischen Eroberer beugen sollten. Häufig wurden untereinander auch Ehen geschlossen, wodurch die beiden Kulturen noch mehr miteinander verschmolzen. (Sands 1991: 83) Andere Wissenschaftler hingegen vermuten, diese Tradition stehe in Verbindung mit dem ersten Besuch der Buffalo Bills West Show in New Orleans in den Jahren 1884–85. (Salaam 1997)



Abb. 4 Suits von Victor Harris, *The Spirit of FiYi-Yi Mandingo Warriors*

Westafrikanische Einflüsse

Die Einflüsse des afrikanischen Kontinents auf die Mardi Gras Indians werden deutlich, wenn man die Performanztraditionen westafrikanischer Stämme mit den New Orleans Karnevalstänzen vergleicht. In beiden Fällen ist die aktuelle Sachlage Thema der Aufführungen. Auf diese Weise wird der gesellschaftliche Status quo innerhalb der Performance verarbeitet und kritisiert. Der Körper spielt dabei die wichtigste Rolle. Er verbindet und vereint die Gedanken und das Spirituelle mit dem Fassbaren. Die Maskeraden des Karnevals, ebenso wie die Treffen auf dem Congo Square, dienten besonders während der Zeit der Unterdrückung als psychische und emotionale Befreiung von dem streng organisierten und überwachten Leben der Sklaven. Sie fungierten als Katharsis. (Sands 1991: 87) Bis heute erfüllen sie diese bedeutsame Aufgabe.

Die Verbindung zu afrikanischen Traditionen liegt also in der Transformierung spiritueller und politischer Konzepte, die durch performative Akte zum Ausdruck gebracht werden. Abstrakte Ideen und Gefühle werden auf diese Weise für die gesamte Gesellschaft fassbar und beeinflussbar. Beispielhaft können die Rituale der Omabe Festivalkultur herangezogen werden, die seit über tausend Jahren in Nsukka, Nigeria, vollzogen werden. Das Ritual besteht aus farbenfrohen und choreografierten Darstellungen der Ahnen. Es handelt sich dabei jedoch nicht nur um ein Schauspiel, das den Zuschauern aus der

Ferne vorgeführt wird. Im Gegenteil: Die gesamte Gesellschaft ist in das Ritual eingebunden, vermittelt erzieherische Werte und ist Teil der Initiationen. Diese wechselseitige Teilnahme reflektiert die Selbstverständlichkeit des performativen Prozesses der Nsukka-Igbo in Nigeria. Durch die Beteiligung an dem Ritual trägt jedes Individuum zum gegenwärtigen Zustand bei und formt aktiv den Prozess der Gesellschaftsbildung und deren Wandel. Es dient somit der sozialen (Neu-)Strukturierung. (Irobi 2007: 905-909) Dies ist auch ein wichtiger Bestandteil innerhalb der Mardi Gras Indian Tradition. Durch die Überführung der fremden Kultur in das westliche Welt-system wird nicht nur der gesellschaftliche Widerstand deutlich zum Ausdruck gebracht. Zeitgleich findet innerhalb der Performanz durch die Teilnahme der sogenannten second liners eine aktive Beeinflussung der interkommunalen Gesellschaftsstruktur statt.

Wie in den meisten Ritualen afrikanischer Kulturen ist auch bei den Aufführungen der Mardi Gras Indians der Übergang zwischen Zuschauer und Teilnehmer fließend. Die Feierlichkeiten bieten somit die Möglichkeit zur Selbstdarstellung in einer Umgebung der Akzeptanz und Freude. (Sands 1991: 87) Die second line spielt dabei eine wichtige Rolle. Sie besteht aus den Mitgliedern der Gemeinde, die mit Tanz und Musik aktiv an der Maskerade teilnehmen. Dadurch entsteht ein Interagieren der gesamten Kommune, welche die Thematik der Performanz aufgreift, beeinflusst und bestärkt. Die spirituelle Welt, die innerhalb dieses Rituals entsteht, wird somit

Teil der realen Welt.

Eine weitere Verbindung zu afrikanischen Ritualtraditionen ist die Verbrennung der Kostüme, nachdem die dafür vorbestimmte Performanz vollzogen wurde. Auch heute wird dieser wichtige Schritt noch beachtet. Der Mardi Gras Indian Victor Harris beispielsweise trägt die verwendeten Kleidungsstücke nur zwei Mal im Jahr: An Mardi Gras und zur Feier des Heiligen Josephs. Danach werden seine sogenannten suits verbannt und zurück zu den Geistern geschickt. (Becker 2013: 36 f.) Der eigentliche Hintergrund der Maskerade, eine Verbindung zu der spirituellen Welt aufzubauen, wird dadurch verdeutlicht. Nach Ende des Rituals wird durch die Verbrennung der Maske die Zeremonie vollständig abgeschlossen.

Während der Ausstellung »Prospect 1« wurden zwischen November 2008 und Januar 2009 die suits von Victor Harris gezeigt. (Abb. 4) Seine Anzüge bestehen vorwiegend aus Bast, Kente und Kaurischnecken; Materialien, die explizit auf afrikanische Kunst Bezug nehmen. Die Zurschaustellung im musealen Kontext zeigt das wachsende Interesse an der Geschichte und den Arbeiten der Mardi Gras Indians, deren Auftritte mittlerweile als contemporary folk art gelten. Auf diese Weise wird den ehemaligen Randgruppen der amerikanischen Gesellschaft auch außerhalb des Karnevals immer größere Aufmerksamkeit geschenkt.

Fazit

Bis heute tragen die Maskeraden der Mardi Gras Indians zur Aufrechterhaltung einer afroamerikanischen Identität bei. Durch die Auftritte wird eine Verbindung zur afrikanischen Ritual- und Performanzkultur hergestellt. Sie repräsentieren deshalb die hybride Entwicklung einer neuen Kunstform, die das Überleben der unterdrückten Gruppen sichert und die dominierende, westliche Kultur stets aufs Neue herausfordert. Obwohl die amerikanischen Bürger afrikanischer Herkunft aufgrund der Umsiedlung in die Neue Welt den Verlust bedeutender Identitätsmerkmale wie den ihrer Muttersprache hinnehmen mussten, blieben ihnen ihre Tänze und zeremoniellen Rituale. Sie lebten als Choreografien ihrer Identität und kulturellen Geschichte weiter. (Irobi 2007: 899)

Dennoch darf nicht außer Acht gelassen werden, dass der Karneval in Louisiana immer noch die Rassendiskriminierung widerspiegelt, aufgrund derer die Mardi Gras Indian Maskeraden einst entstanden sind. In New Or-

leans sind vorwiegend weiße Krewe-Mitglieder auf den Festwagen der Umzüge zu sehen. Die Mardi Gras Indians hingegen halten sich größtenteils auf den Nebenstraßen auf und fordern sich dort gegenseitig heraus. (Tancons 2009)

Fotos *Michael P. Smith, Historic New Orleans Collection (Abb. 1), E. W. Kemble (Abb. 2), Homer Turner, Historic New Orleans Collection (Abb. 3), Claire Tancons (Abb. 4)*

ANMERKUNGEN

1-3 Evans, Freddi Williams: Congo Square. African Culture in New Orleans im Rahmen der Reihe 100 Years of Beat, gehalten am 29. April 2018 im Haus der Kulturen der Welt, Berlin. Online lecture: www.hkw.de/en/programm/projekte/veranstaltung/p_138946.php, 7. Oktober 2019

LITERATUR

- Becker**, Cynthia (2013): New Orleans Mardi Gras Indians – Mediating Racial Politics from the Backstreets to Main Street. In: *African Arts*, 46, 2: 36-49
- Becker**, Cynthia und **Breunlin**, Rachel und **Regis**, Helen A. (2013): Performing Africa in New Orleans. In: *African Arts*, 46, 2: 12-21
- Breunlin**, Rachel und **Ehrenreich**, Jeffrey David und Harris, Victor, et al. (2013): How We Do It – A Collaborative Interview and Photo Essay. In: *African Arts*, 46, 2: 62-69
- Fields**, Alison (2016): Re-reading the Mardi Gras Indians: Performance and Identity. In: *The Southern Quarterly*, Vol. 53, 2: 182-194
- Irobi**, Esiaba (2007): What They Came with: Carnival and the Persistence of African Performance Aesthetics in the Diaspora. In: *Journal of Black Studies*, 37, 6: 896-913
- Lipsitz**, George (1988): Mardi Gras Indians: Carnival and Counter-Narrative in Black New Orleans. In: *Cultural Critique*, 10, (Popular Narrative, Popular Images): 99-121
- Roach**, Joseph (1992): Mardi Gras Indians and Others: Genealogies of American Performance. In: *Theatre Journal*, 44, 4: 461-483
- Salaam**, Kalamu Ya (1997): New Orleans Mardi Gras Indians and Tootie Montana, in: "He's the Prettiest": A Tribute to Big Chief Allison "Tootie" Montana's 50 Years of Mardi Gras Indian Suiting. Ausstellungskatalog New Orleans Museum of Art, 12. Juli – 31. August, New Orleans (Online: www.louisianafolklife.org/LT/Virtual_Books/Hes_Prettiest/hes_the_prettiest_tootie_montana.html#tab7, 5. Oktober 2019)
- Sands**, Rostia M. (1991): Carnival Celebrations in Africa and the New World: Junkanoo and the Black Indians of Mardi Gras. In: *Black Music Journal*, 11, 1: 75-92
- Smith**, Jessie C. (Hrsg.): *Encyclopedia of African American Popular Culture*. Santa Barbara
- Smith**, Michael P. (1994): *Mardi Gras Indians*. Gretna
- Tancons**, Claire (2009): The Greatest Free Show on Earth: Carnival from Trinidad to Brazil, Cape Town to New Orleans. In: *Prospect.1 New Orleans*, Ausstellungskatalog, multiple venues, 1. November 2008 – 18. Januar 2009, New York (Online: www.clairretancons.com/writing_the_greatest-free-show-on-earth/, 8. Oktober 2019)
- Turner**, Richard Brent (2017): *Jazz Religion, the Second Line, and Black New Orleans after Hurricane Katrina*. Bloomington

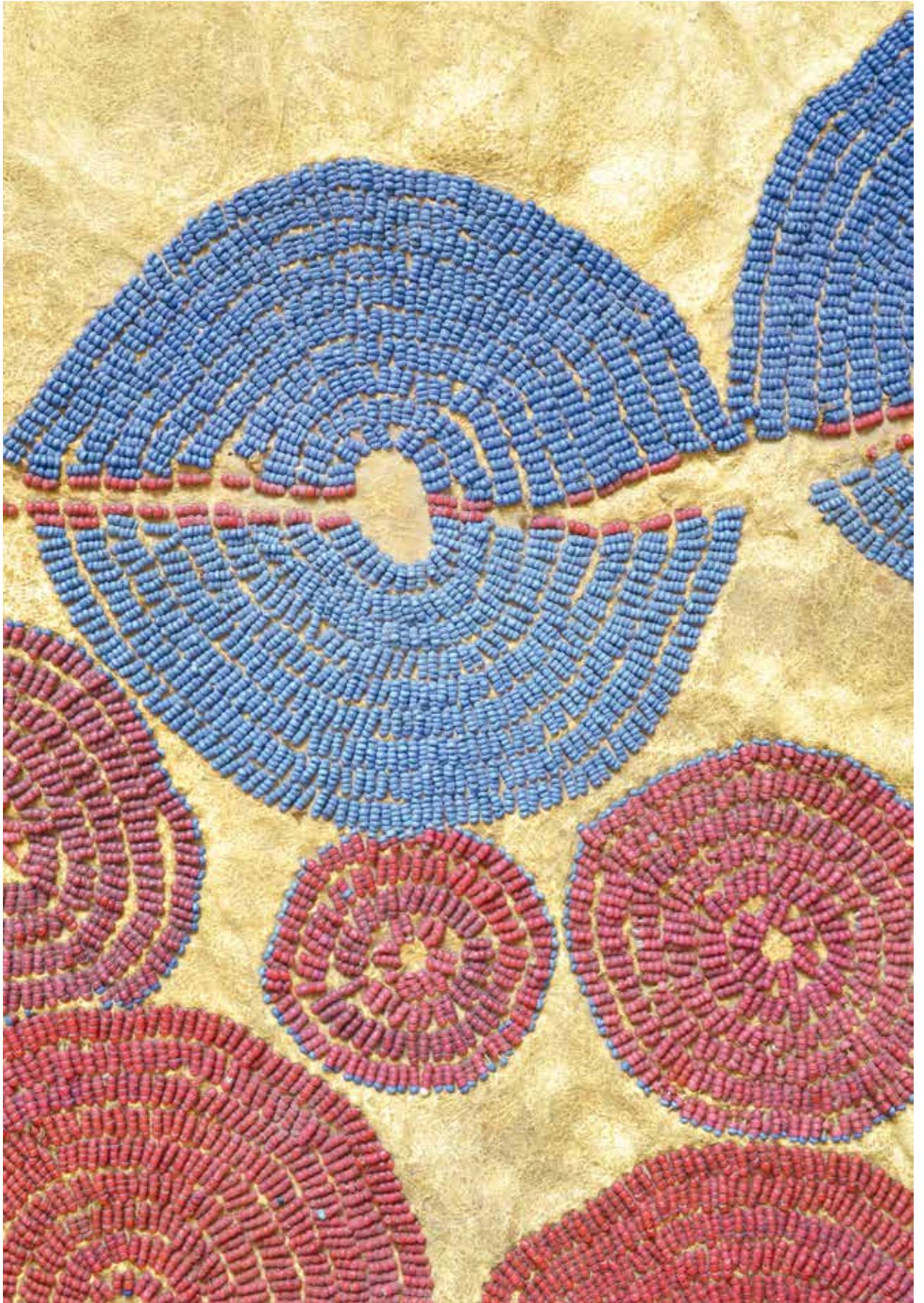


Abb.1 Detail eines Mbugwe-Lederschurzes, frühes 20. Jahrhundert (Sammlung Ostowar)

Große Lederschurze der Iraqw und ihrer Nachbarn

Viele Völker, die in der südlichen Umgebung des Manyara-Salzsees im heutigen Nordtansania leben, haben eine gemeinsame materielle Kultur, die sich z. B. in der mit Perlen verzierten Lederbekleidung ausdrückt. Die Goroa, Iraqw, Alagwa, Burungi und andere Ethnien sprechen einander sehr ähnliche südkuschitische Sprachen oder Dialekte, deren Herkunft von den kuschitischen Sprachen Äthiopiens immer noch umstritten ist. Ihre Verfahren sind schon vor drei- oder viertausend Jahren von dort eingewandert und vermischten sich mit den hier lebenden Nachbarn, Niloten und Bantu. (Wood 2005, Tish-

koff 2009: 1040) Sie bewohnen ein vergleichsweise dicht besiedeltes Hochplateau, das von schmalen Tälern und entwaldeten Höhen geprägt ist und das zu Salzseen und Vulkanbergen überleitet. Fruchtbare, wasserreiche Gegenden wechseln mit in der Trockenzeit ausgedörrten Steppen; Landwirtschaft ist hier nur mit Bewässerung möglich. Die traditionellen Bewässerungssysteme des Hochplateaus haben in der Ethnologie einen gewissen Bekanntheitsgrad erlangt. (Rothe 2003)

Von den jeweiligen Kolonialherren wurden die gleichen Ethnien unterschiedlich bezeichnet, was vielfach zu Verwirrung geführt hat. So hießen die Iraqw in der deutschen Kolonialzeit Wa-Iraku, nach der Landschaft Iraku, und in den 1920er-Jahren unter britischer Herrschaft Wa-Mbulu, nach der Landschaft Mbulu oder Mburru. Dies ist auch die Bezeichnung in Suaheli, wobei die Vorsilbe »Wa« die Mehrzahl bezeichnet. Ab den 1950er-Jahren setzte sich die Bezeichnung »Iraqw« durch.

Die Mbugwe

Der erste Europäer, der auf dem Weg zum Lake Viktoria durch die Gegend südöstlich des Manyara-Sees zog, war im Jahr 1892 der Geograf und Forscher Oscar Baumann (1864-1899). Der unkonventionelle Wiener rekrutierte seine 200 Mann umfassende Truppe ausschließlich unter Arabern und Afrikanern, und selbst die weibliche Reisebegleitung seiner vorangegangenen Usambarareise, Ranie binti Abedi, durfte nicht fehlen. (Baumann 1894: 2) Die Expedition traf in Umbugwe auf die in der Region gefürchteten Krieger der Wambugwe (Mbugwe), und es kam zu einem Gefecht mit Verlusten auf beiden Seiten. (1894: 21 f.) Die Mbugwe sind ein bantu-sprechendes Einsprengsel zwischen den kuschitischen Gruppen, ihnen aber in Sitten und Gebräuchen sehr ähnlich. Über ihre genaue Herkunft ist wenig bekannt.¹ Zu Baumanns Zeiten spielten sie eine dominierende Rolle in der Region, und immer wieder wurden Frauen und Kinder der Iraqw und Goroa während der häufigen Hungersnö-



Abb. 2 »Mbulu-Ehepaar Ostafrika«, deutsche Postkarte aus den 1930er-Jahren (Verlag H.C. Stöckel, Hannover)



Abb. 3 Detailansicht Mbugwe-Schurz, vor 1897 gesammelt (Ethnologisches Museum Berlin)

te von den Mbugwe aufgenommen. (Thornton 1980: 126; Baumann 1894: 179) Im 20. Jahrhundert wurden die einst mächtigen Mbugwe von den immer zahlreicher werdenden Iraqw verdrängt. (Thornton 1980: 194 f.) Baumann erwähnt in seinen Aufzeichnungen die Färbung des »ungeheim weich und biegsam gegerbten« Ziegenleders sowie die Verzierung der Lederbekleidung und Sandalen mit Glasperlen bei den Mbugwe.² (1894: 182) Der österreichische Ethnologe Felix von Luschan (1854-1924) machte im Jahr 1898 in Waldemar Werthers Buch *Die mittleren Hochländer des nördlichen Ost-Afrika* detailliertere Angaben. Luschan hatte die ethnografische Bearbeitung der »Iran-Expedition« Werthers (1867-1932) und der bereits im damaligen Berliner Völkerkundemuseum vorhandenen Sammlungstücke übernommen. Er hatte Sammlungsanweisungen für Angehörige des Militärs und staatlicher Institutionen formuliert (Werther 1898: 324), die dann im Jahr 1904 veröffentlicht wurden, und kritisierte Baumann wegen seiner teilweise ungenauen Beschreibungen.

Über die Mbugwe schreibt Luschan: »Das entsprechende Lederkleid der Frauen und ihr Lendenschurz, *nuguo*, sind an den beim Tragen nach vorne und außen fallenden Stellen mit rundlichen Scheiben aus europäischen Glasperlen, *nagonetja*, besetzt; die thalergroßen Scheiben sind entweder einfarbig oder bestehen aus verschiedenfarbigen Gruppen von Perlen.« (Werther 1898: 359) Für die Fiome (Goroa)³ gelte das Gleiche. (Werther 1898: 362) Ein entsprechendes Stück aus »Umbugwe«, heute im Ethnologischen Muse-

um Berlin (Inv. Nr. III E 4906), wurde 1897 durch Leutnant Ludwig Stadlbaur (1870-1898) gesammelt. (Abb. 3) Getragen wurde es – nach den Angaben des Museums – mit Hilfe eines Binderiemens und in der Mitte umgeschlagen. Die Kreise bzw. Halbkreise sind unterschiedlich gestaltet, einmal spiralförmig, dann durch konzentrische Striche. Wie bei allen Stücken der Zeit um 1900 wurden für die roten Flächen die typischen *red white-heart*-Perlen verwendet. Die auf dünne Sehnen gefädelten Perlen wurden einzeln oder zu wenigen ebenfalls mit Sehnen am Leder befestigt. (Abb. 3)

Ein Stück mit größeren Perlenkreisen aus einer Ostafrika-Sammlung der Kolonialzeit wurde 2012 im Auktionshaus Zemanek versteigert.⁴ (Abb. 4)

Die Perlarbeiten dreier Schurze (Abb. 4-6) sind auf deutlich hellerem Leder gearbeitet als das Mbugwe-Objekt in Berlin. Bei Mbugwe-Schurzten wurde generell die nicht dekorierte Hälfte des Lederteils nach innen geschlagen. (Abb. 6) Dieser Innenteil ist bei den Schurzten in Abbildung 4, 5 entfernt worden und fehlte von Anfang an bei den folgenden Wickelröcken der Iraqw. (Abb. 7-13)

Die Mustertradition der kreisförmigen Perlenapplikationen auf Schurzten hat sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts erhalten. Der polnische Arzt und Ethnologe Waclaw Korabiewicz (1903-1994) sammelte drei Leder-schurzten bei den Mbugwe in Tansania (Inv. Nrn. AMNH 90.2/466-468). Er war 1943 von der polnischen Exilregierung nach Britisch-Ostafrika geschickt worden, um die Lage dort lebender polnischer Flüchtlinge einzuschätzen. Von 1946 bis 1948 arbeitete er am damaligen King George V. Memorial Museum in Dar es Salaam und ging unter anderem in dessen Auftrag auf Sammelreise. (Rubinkowska-Anioł 2019: 57) Die drei Mbugwe-Schurze wurden 1953 neben einem Goroa-Schurz (AMNH 90.2/488) und 548 anderen Objekten vom American Museum of Natural History in New York erworben.

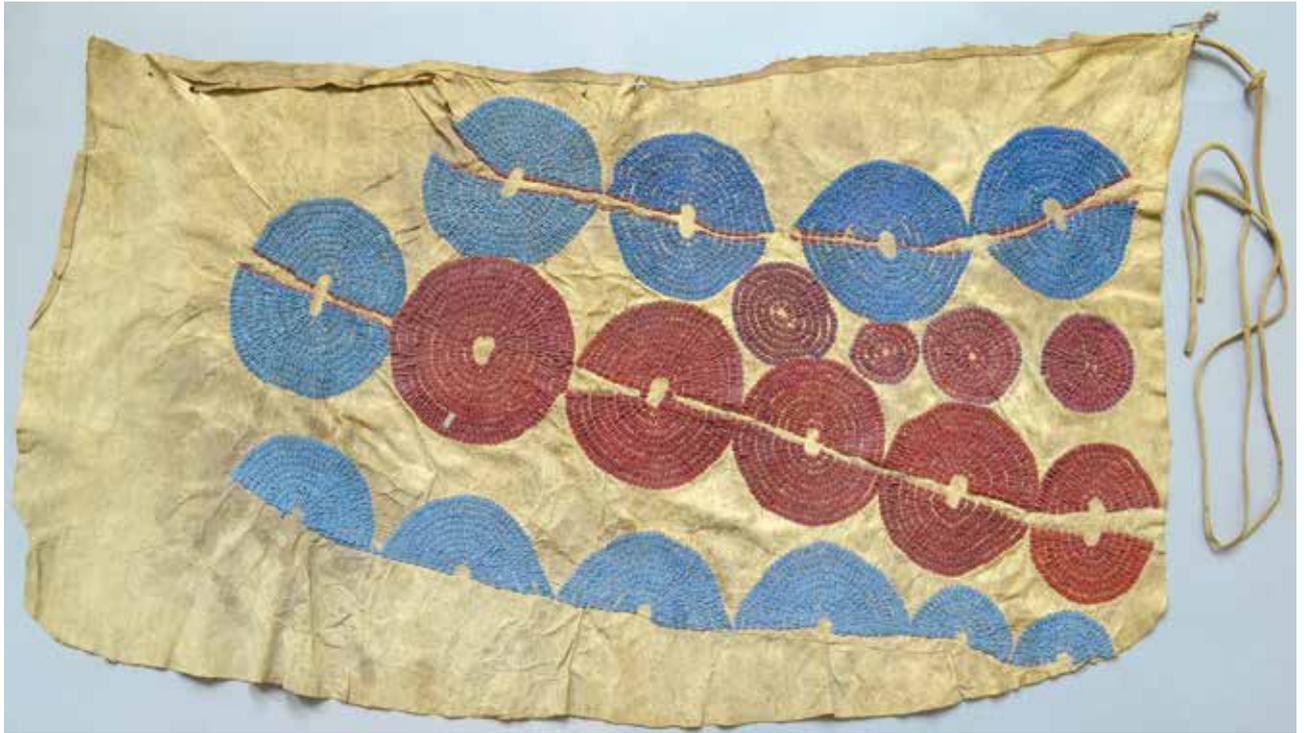


Abb. 5 Mbugwe-Schurz, 115 x 64 cm (reduziert), frühes 20. Jahrhundert (Privatsammlung Ostowar)

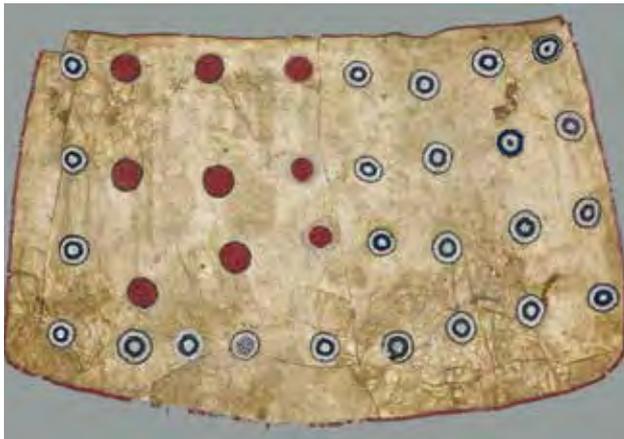


Abb. 4 Mbugwe-Schurz, 98 x 62 cm (reduziert), um 1900 (Privatsammlung)



Abb. 6 Mbugwe-Schurz, 115 x 77/157 cm, frühes 20. Jahrhundert (Privatsammlung)

Die Iraqw und das *marmo*-Ritual

Mbugwe-Schürze und die Röcke der Iraqw und Goroa haben eine große Ähnlichkeit und werden oft miteinander verwechselt. Mit der Anfertigung der Iraqw-Röcke ist ein geheimnisvolles Ritual verbunden, *muari* bzw. *marmo*, das für die Iraku erstmals von Werther (1898: 31) und für die Fiome/Goróa von Baumann (1894: 178) beschrieben wurde. Zu diesem gehörte die Seklusion des jungen Mädchens bis zur Heirat in einem höhlenartigen Bereich unter der Behausung, der *tembe*. Tagsüber durfte das Mäd-

chen die *tembe* nicht verlassen und wurde in der meist einjährigen Seklusion hellhäutig. Während dieser Zeit wurde es von der Mutter und verwandten Frauen mit besonders viel Nahrung versorgt, regelrecht gemästet, bis es anschließend heiraten durfte. Nach Baumann war es ihr aber erlaubt, nachts die *tembe* zu verlassen, um mit den jungen Männern zu tanzen.

Während der sechs- bis zwölfmonatigen *Seklusion* vor der Initiation bestickten die Iraqw-Mädchen ihre Schürzen mit Glasperlen, wobei die Einteilung der Muster – laut dem südafrikanischen Ethnologen Robert J.Thorn-

ton – eine Bedeutung hatte. Die Initiationszeit sei von der Beschneidung, die mit acht bis zehn Jahren stattfindet, unabhängig. Sie erfolge im Alter von 14 Jahren und werde als *marmo*-Ritual bezeichnet, das durch die weibliche *marmo*-Gesellschaft durchgeführt werde. (Thornton 1980: 116, 218 f.; Fouquer 1955: 92 f.) Die *marmo*-Gesellschaft diene dazu, den sozialen und religiösen Zusammenhalt der Frauen zu fördern, die in der Iraqw-Gesellschaft traditionell eine bedeutende Stellung besaßen. Die *marmo*-Anführerinnen tauschten sich mit den männlichen Führern und dem *nganga* (Priester/Heiler) aus. Der Missionar Roger Fouquer (1906-1993) ging sogar so weit anzunehmen, dass weibliche Interessen bei den Iraqw im Zweifel auch mit Gewalt, unter anderem durch Gift durchgesetzt wurden. (Fouquer 1955: 92) Natürlich war es der Hauptzweck der Riten, die vielfach in Afrika üblichen Unterweisungen zu häuslichem und sexuellem Verhalten sowie eine Einführung in die Geheimnisse der *marmo*-Gesellschaft zu geben. Aber auch ein ritueller Tod und die folgende Wiedergeburt waren ein wichtiger Bestandteil des *marmo*. Am detailliertesten ist der Ablauf des Rituals in einem Artikel von Willy D. Kameras wiedergegeben (1983: 108 f.); auch der japanische Ethnologe Shohei Wada schildert diesen. (1984: 189 f.)

Das *marmo*-Ritual wurde offiziell im Jahr 1930⁵ durch das von der britischen Regierung eingesetzte christliche Stammesoberhaupt Mikael Ahho verboten, angeblich deswegen, weil immer wieder Mädchen bei den extrem anstrengenden Ritualen umkamen. (Fouquer 1955: 94; Wada 1984: 187) Das Verbot war aber auch Ausdruck eines Machtkampfs zwischen Ahho und dem mächtigen traditionellen Manda-Clan und seinen ihm entstammenden religiösen Führern. (Fouquer 1955: 142; Achterberg-Boness 2016: 115 f.; Thornton 1980: 220) Der Kult wurde, vermutet Thornton (1980: 116, 221), im Verborgenen fortgesetzt. Gegenüber der Ethnologin Achterberg-Boness wurde dies im Jahr 2009 von einer alten Iraqw-Informantin bestätigt. (2016: 121) Die Namensdifferenz zwischen dem *muari*-Ritual der frühen Autoren und dem *marmo*-Ritual bleibt unklar. Thornton erwähnt Baumann und Werther zwar kurz, aber weder er noch Wada gehen inhaltlich auf ihre Beschreibungen zu den Ritualen ein. Thornton leitet das Wort *marmo* spekulativ vom Rangiwort *murimu* (=Geheimnisse) ab, was auch Ähnlichkeit mit *muari* hat. (1980: 220)⁶

Oscar Baumann erzählt 1894 in seinem Buch mit leicht spöttischem Unterton von den »spitzen«-artigen Perfora-

tionen der mantelähnlichen Lederbekleidung der Fiome-Männer. (1894: S.174 f.) Die Frauen trügen dagegen nur einen kleineren Schurz, in kälteren Gegenden einen zusätzlichen Überwurf. Baumanns Fotos aus den Jahren 1892 und 1893 zeigen Iraqw mit vollständig undekorierter Lederbekleidung. (1894: Tafel XVIII, nach S. 168; Tafel XXI, nach S.192) Das Gleiche gilt auch für Bilder des deutschen Geografen Fritz Jaeger (1881-1966). (1911: Tafel I Abb. 1-11, nach S. 134) Jaeger ergänzt im Jahr 1911, dass die Frauen ihre Kleider (*thlau*) mit Perlen (*kwássu*) schmückten. (1911: 99) Luschan berichtet über die Iraqw: »An Kleidung sind hier auch wieder wie bei den Wafiome grobe bis zu 2,25 m lange und 1m breite, spitzentartig durchlochte Lederkleider für die Männer zu verzeichnen und mit Perlenschnüren behängte Lederschürze für die Frauen. Die Berliner Sammlung verdankt Herrn W. Werther einen solchen Schurz eines Muâri-Mädchens aus Iraku.« (Werther 1898: 366) Die Unterlagen des Museums verzeichnen das Stück heute allerdings nicht mehr; es scheint verloren gegangen zu sein. Alle noch vorhandenen, von Werther und Langheld gesammelten Lederteile aus der weiteren Region (Inv. Nrn. III E 5009, III E 4445, III E 4446) zeigen nur sehr spärliche Verzierungen an den Rändern oder an den Nähten.

Unter britischer Verwaltung

Nach der Übernahme der Kolonie durch die Briten entwickelten sich die Iraqw (damals Mbulu genannt) zur dominierenden Ethnie der Region und kamen durch den von ihnen hauptsächlich praktizierten Ackerbau zu einem gewissen Wohlstand. Erst in dieser Zeit, aus der kaum Beschreibungen von Perlenarbeiten vorliegen, scheint sich der aufwendige Stil der Iraqw-Röcke entwickelt zu haben. Deshalb haben die Angaben des britischen Abenteurers Thomas Alexander Barns (1881-1930) über die Fiome und Iraqw besondere Bedeutung. Er erwähnt zunächst, dass bei den Fiome die Mädchen in der Seklusion ihre Röcke mit Perlen verzieren. (1923: 78) Über die Dekoration der Iraqw-Röcke in der frühen britischen Kolonialzeit nach dem 1. Weltkrieg schreibt Barns 1923: »The Wambulu natives occupy a high and fertile plateau known as Iraku. [...] They `bray` skins well which the women wear, and on to which are sewn beads and cowrie-shells, and are frequently tasselled in a neat manner.« (1923: 74) Das British Museum besitzt in seiner Sammlung zwei Röcke der »Wambulu« oder »Goroa«⁷ aus den 1920er-Jahren, die in fantasievoller Weise mit Glasperlen gemustert sind. (Abb. 7, 8) Es handelt sich



Abb. 7 Lederrock der Iraqw oder Goroa, 158 x 84 cm, vor 1924 gesammelt (British Museum London, Inv. Nr. 1924,1218.75)



Abb. 8 Lederrock der Iraqw oder Goroa, 128 x 78 cm, vor 1924 gesammelt (British Museum London, Inv. Nr. 1924,1218.76)

nicht um die bei den Mbugwe üblichen, scheibenförmigen Dekorationen, sondern um recht frei gestaltete und auch sehr materialaufwendige Verzierungen. Die Röcke haben deswegen ein nicht unerhebliches Gewicht (Inv. Nrn. Af1924,1218.75, Af1924,1218.76). Sie wurden vom »Chief Secretary of the Tanganyika Territory« gestiftet,

eine Stellung, die 1924 bis 1928 von John Scott eingenommen wurde.

Fotos von Iraqw-Frauen, die verzierte Röcke tragen, sind selten. Wohl aus den 1930er-Jahren stammt eine 1941 gestempelte Postkarte mit der Abbildung eines »Mbulu-Ehepaar Ostafrika«. (Abb. 2) Eine kleine Fotoserie von Ro-



Abb. 9 Lederrock der Iraqw, 139 x 85 cm, 1. Drittel 20. Jahrhundert (Sammlung Ostowar)

ger Fouquer, einem Missionar der »Weißen Väter«, der in den 1930er-Jahren bei den Iraqw arbeitete, zeigt perlen-gemusterte Röcke zusammen mit ihren Herstellerinnen. Die Mission bei den Iraqw bestand seit 1906 (Fouquer 1955: 42 f.), nachdem 1905 im Ort Mbulu eine deutsche Verwaltungsniederlassung gegründet worden war. Bei Fouquer ist eine Frau im Perlenrock abgebildet. (1955: nach S. 48) Weitere Fotos von Fouquer befinden sich im Musée du quai Branly; eines ist auf 1930 datiert (Inv. Nr. PPO074629) und das zweite zwischen 1930 und 1950 (Inv. Nr. PPO074784). Die Röcke tragen Muster, die schon auf die späteren Exemplare aus der Mitte des 20. Jahrhunderts hinweisen. Einen perlenbestickten Mantel zeigt ein anderes Foto (Inv. Nr. PPO074786).

»Ritualisation of Space«

Wickelröcke der Iraqw, die fast vollständig mit Perlen bestickt sind und bis zu fünfzehn Kilo wiegen können, sind häufiger in den Museen und auf dem Kunstmarkt zu finden. Ein sehr früh dokumentiertes Stück kam 1940 in das Pitt Rivers Museum, Oxford (Inv. Nr. 1940.7.0114) und wurde von Samuel P. Powell (Lebensdaten unbekannt) auf einer Sammelreise durch Ostafrika gesammelt. (Abb. 10)

Die besten Exemplare sind ästhetisch sehr reizvoll. Stilistisch haben sie mit den Mbugwe-Schürzen aus der Zeit um 1900 mit ihren kokardenähnlichen Verzierungen gerade noch die äußere Form des Lederteils gemeinsam. (Abb. 11, 12) Die verwendeten Glasperlen zeigen, dass die wenigsten dieser Stücke vor 1940 hergestellt wurden. Die frühesten Exemplare besitzen noch *red white-heart*-Perlen, teilweise eines späten Typs. (Abb. 9) Die Applikation der Perlen erfolgte im Gegensatz zu den Mbugwe im arbeitssparenden »lazy stitch«, d. h. eine größere Anzahl Perlen wurde gemeinsam mit Sehnen am Leder fixiert. Die verschiedenen Röcke differieren etwas in der Form, manche sind deutlich trapezförmiger und ebenso in der Länge unterschiedlich, wie z. B. ein mit 2,63 Meter ungewöhnlich langer Rock im Musée du quai Branly, Paris (Inv. Nr. 70.2009.2.1). Viele besitzen noch ihre originalen Haltegurte aus Leder. Der besonders stark ornamentierte Mittelteil wird nach hinten getragen, die beiden Enden vorne übereinandergeschlagen und geschnürt, ein wichtiger Unterschied zu den Mbugwe-Schürzen (Abb. 2). Die Muster auf einer größeren Gruppe von Röcken sind charakteristisch in drei Flächen eingeteilt und die senkrechten Abschnitte weiter gegliedert. Diese Gliederung der Muster regte die kanadische Ethnologin Marie-Louise



Abb. 10 Leder-Rock der Iraqw, vor 1940 gesammelt (Pitt Rivers Museum Oxford, Inv. Nr. 1940.7.0114)



Abb. 12 Leder-Rock der Iraqw, Mitte 20. Jahrhundert (Privatsammlung)



Abb. 11 Leder-Rock der Iraqw, 171 x 89 cm, um 1940 (Indianapolis Museum of Art, Inv. Nr. 1998.77)



Abb. 13 Leder-Rock der Iraqw, 135 x 75 cm, vor 1991 gesammelt (British Museum London, Inv. Nr. Af1991,18.2)

Labelle an, Parallelen zu der von Robert Thornton beschriebenen »ritualization of space among the Iraqw« (2005: 84) festzustellen, die sich auf die Einteilung der Landschaft bei den Iraqw bezieht. Allerdings folgen verschiedene Röcke wie beispielsweise der in Abbildung 8 gezeigte diesem Musterschema nicht. Es liegt nahe, dass die Fertigung der Röcke auch losgelöst von *marmo* stattgefunden hat. Zudem wurden bei den Goroa ein ähnliches Ritual, *uleemis*, noch längere Zeit praktiziert, wohl als Ersatz für das verbotene *marmo*, das ohne Seklusion ablief. (Wada 1984: 188, 191, 194) Die von Wada für *uleemis* und *marmo* detailliert wiedergegebenen Abläufe entnahm er zwischen 1964 und 1974 den Erzählungen älterer Leute.

Auch Nachbarvölker wie die nilotischen Datoga oder Barabaig stellen schon lange umfangreich mit Perlen verzierte Lederteile her.⁸ Wie an anderen Orten in Afrika machte es die verbesserte Verfügbarkeit von Glasperlen nach dem ersten und noch mehr nach dem zweiten Weltkrieg möglich, kompliziertere Muster zu entwickeln und eine größere Vielfalt in der Gestaltung zu erreichen. Einige dieser aufwendigen Kunstwerke sind in der Lage, die durch ihre Einfachheit bestechende Optik der frühen Stücke ästhetisch zu übertreffen. Heute ist die Tradition der Schürzenherstellung bei den Iraqw nicht ausgestorben, die Produkte dienen aber oft dem Verkauf an Touristen. Diese Stücke geben die konservative Farbgebung und die traditionelle Gestaltung meist weitgehend auf.

(Abb. 13)

Fotos Michael Oehrl (Abb. 1, 2, 4, 6, 9); Staatliche Museen zu Berlin, Ethnologisches Museum (Abb. 3); Alan Marcuson (Abb. 5); The Trustees of the British Museum (Abb. 7, 8, 13); Pitt Rivers Museum, University of Oxford (Abb. 10); Indianapolis Museum of Art at Newfields (Abb. 11); Bryan Reeves (Abb. 12)

ANMERKUNGEN

1 Siehe Robert F. Gray: The Mbugwe Tribe: Origin and Development. In: Tanganyika Notes and Records, 38, 1955, S. 39-50

2 Meist haben die Häute beziehungsweise Felle keine klassische Gerbung erfahren, weshalb man im technischen Sinn nicht von »Leder« sprechen kann. In den historischen ethnografischen Berichten wird aber in der Regel die Bezeichnung »Leder« verwendet.

3 Fiome, Fiomi, ist synonym mit Goroa, Gorowa, Gorwaa.

4 Dieser Schurz entstammt nach Angaben des Auktionators David Zemanek einer Hamburger Privatsammlung mit weiteren Objekten aus Deutsch-Ostafrika aus der Zeit vor 1918. (persönliche Mitteilung 24. September 2020) Für diesen und einen anderen Schurz (Abb. 5, 6) wurde aber auch eine Sotho-Herkunft aus Südafrika vermutet. Ein großer Süd-Sotho-Schurz im Staatlichen Museum für Völkerkunde Dresden

(vor 1884, Inv. Nr. 19.532) ist mit einem ähnlichen einzelnen Glasperlen-Kreis geschmückt. Auch eine Herkunft von den Chagga in Kenia wurde angegeben, da ein sehr alter Chagga-Männer-Rückschurz im British Museum (Af.+ 5284) eine oberflächliche Ähnlichkeit besitzt.

5 Nach Fouquers Angaben fand dieses Verbot schon 1925 statt. Er schildert ein mögliches Szenario. (1955: 142)

6 Thornton bezeichnet auf Seite 219 seines Buches »*murimu*« als Turu-Wort für »ritual secrets of women«, auf Seite 220 als Rangì-Wort mit der Bedeutung »secrets«.

7 Es ließ sich nicht klären, ob Objekte der Goroa oder der Iraqw vorliegen.

8 Fotos der »Tatog« (Datoga) von Roger Fouquer im »Musée du quai Branly« aus den Jahren 1930 bis 1950: PP0074787, PP0074788, PP0074811

LITERATUR

Achterberg-Boness, Anne-Christina (2019): Dynamics of Law, Culture and Society in the Organisation of Land and Water Distribution among Rural Farmers in Karatu District/Northern Tanzania. Köln (Dissertation)

Barns, Thomas (1923): Across the Great Craterland to the Congo. London

Baumann, Oscar (1894): Durch das Massai-Land zur Nilquelle. Berlin

Fouquer, Roger (1955): Irakou. Histoire d'un peuple et d'une mission. Paris

Jaeger, Fritz (1911): Das Hochland der Riesenkrater und die umliegenden Hochländer Deutsch-Ostafrikas. Berlin

Kamera, Willy David (1983): Marmo and Haragasi: Iraqw Folk Theatricals. In: African Study Monographs 4: 107-118

Labelle, Marie-Louise (2005): Beads of Life. Eastern and Southern African Beadwork from Canadian Collections. Gatineau

Rothe, Franz (2003): Kulturhistorische und kulturökologische Grundlagen der Intensivierungs- und Bewässerungstechniken traditioneller Agrarkulturen in Ostafrika: Ihr Entwicklungshintergrund und ihre Überlebensfähigkeit. Freiburg (Dissertation)

Rubinkowska-Anioł, Hanna (2019): Wacław Korabiewicz's Collection of Ethiopian Crosses as a Representation of Polish Collections of Ethiopian Artefacts. In: ??

Thornton, Robert J. (1980): Space, Time, and Culture among the Iraqw of Tanzania. New York

Tishkoff, Sarah et al. (2009): The Genetic Structure and History of Africans and African Americans. In: Science, 324, 5930: 1035-44

Tubauville, Sophia; Yoshida, Sayuri (Hrsg.): Archives and Collections for/in Ethiopian Studies. African Research & Documentation 135: 54-70

Wada, Shohei (1984): Female Initiation Rites of the Iraqw and the Gorowa. In: Senri Ethnological Studies, Africa 3, 15: 187-196

Werther, C. Waldemar (1898): Die mittleren Hochländer des nördlichen Deutsch-Ost-Afrika: wissenschaftliche Ergebnisse der Irangi-Expedition, 1896-1897. Berlin

Wood, Elizabeth T. et al. (2005): Contrasting patterns of Y chromosome and mtDNA variation in Africa: evidence for sex-biased demographic processes. In: European Journal of Human Genetics: 1-10

Die Sammlung »Dr. Casper«

»Brasilianischer« Federschmuck in der Königlichen Kunstkammer zu Berlin

»Eine Anzahl von verschiedenen Federschmucksachen und andern Bekleidungs-Gegenständen einiger Indianer Stämme im Gebiete von Carracas aus dem Besitze eines Plantagen Besitzers der Republik Venezuela herrührend«

Im Jahr 1848 erreichten laut »Verwaltungsbericht« des Direktors der »Königlichen Kunstkammer und des Museums vaterländischer Alterthümer«, von Ledebur, 17 Objekte einer Sammlung aus »Carracas, Venezuela« die Königliche Kunstkammer in Berlin. Im Ethnologischen Museum werden diese einem Sammler »Dr. Casper« zugeschrieben, dessen biographische Daten bislang unbe-

kannt sind. In einem Beitrag von Haas/Muñoz/Muñoz (2018) ist ein Bestand von 11 Objekten genannt, während es laut den Inventarbüchern und Karteikarten 20 Inventarnummern bzw. 24 Stücke sind.

Bis auf zwei (wohl fälschlich dieser Sammlung zugeordnete) Stirnbinden der Mundurukú sind alle Stücke aus dem Gebiet des oberen Rio Negro bzw. des oberen Río Orinoco. Eine Ausstellung sehr ähnlicher Objekte mit der Herkunftsregion »oberer Rio Negro« lässt sich zwei Jahre vorher (1846) in Hamburg nachweisen. Dort waren es 131 Nummern, von denen »drei dutzend« in ein Hamburger Museum gelangten und sich heute im MARKK befinden.



Abb. 1 Cape der Piaroa, Venezuela (Inv. Nr. 943, MARKK Hamburg)

Der Verbleib von etwa 95 Objekten ist ungeklärt. Obwohl bislang kein Dokument diese Verbindung eindeutig bestätigt, ist das Vorhandensein dreier besonders seltener Objekttypen in beiden Sammlungen (Berlin und Hamburg) ein Indiz, dass der Lieferant für Hamburg und Berlin dieselbe Person war: der seit 1817 in Südamerika und spätestens ab 1826 in Venezuela lebende Gustav Julius Vollmer.

Hamburg und die Schenkung Gustav Julius Vollmer

»Als die Stadt Hamburg im Jahre 1850 in der Staatsbibliothek eine ethnographische Sammlung anlegte, waren es brasilianische Gegenstände, die das Fundament bildeten. Der in Südamerika lebende Hamburger Kaufmann A. Vollmer hatte sie seiner Vaterstadt als Geschenk übergeben. [...] Ein Teil dieser Sammlung, die sich u. a. durch wunderbare Federkronen auszeichnet, wurde 1922 von Antze veröffentlicht.« (Becher 1955: 182)

Der Verfasser dieser Zeilen war der Südamerikanist Hans Becher (1918 – 2007), im Jahr 1955 Mitarbeiter des Hamburger Museums. Gustav Antze (1877 – 1957) war einer seiner Vorgänger von 1914 bis in die 1930er-Jahre. Letzterer nennt allerdings als Ort der ethnografischen Sammlung nicht die Staatsbibliothek, sondern das Akademische Gymnasium: *»Das Programm des Akademischen Gymnasiums für die Zeit von Ostern 1851 bis Ostern 1852 enthält in dem ›Bericht von den Vorstehern der mit dem Akademischen Gymnasium verbundenen wissenschaftlichen Anstalten folgende Angabe: ›Der bedeutendsten Vermehrung erfreute sich die ethnographische Sammlung, durch ein Geschenk des Herrn A. Vollmer in Caracas, das eine reiche Auswahl von Waffen, Kleidungsstücken und Schmucksachen südamerikanischer Ureinwohner umfaßt.« (1922: 6, Fußnote 2) Chávez wiederum nennt als empfangende Institution das Naturhistorische Museum und bezieht sich auf eine Notiz in den »Hamburger Nachrichten« vom 23. September 1850. Dort »verzeichnete die Museumskommission des naturhistorischen Museums folgende Schenkung: Von Hrn. Adolph Friedrich Vollmer, im Auftrage seines Bruders, Hrn. G. J. Vollmer in Caracas, eine bedeutende und sehr werthvolle Sammlung ethnographischer Gegenstände, bestehend aus Waffen, Geräthschaften, Kleidungsstücken, Zierrathen [...] südamerikanischer Indianerstämme.« (2018: 99) Da sich damals die Stadtbibliothek und die Sammlungen des 1843 gegründeten Naturhistorischen Museums im Gebäude des »Johanneum« befanden, des ältesten Hamburger Gymnasiums, widersprechen sich*

die Ortsangaben bei Antze, Becher und Chávez nicht.¹

Interessant ist, dass schon im oben zitierten Bericht des Gymnasiums für das Schuljahr 1851/52 das falsche Vornamenkürzel verwendet ist. Weitere Informationen zu »A. Vollmer« geben weder Becher noch Antze. Letzterer verweist auf diese Unstimmigkeit. Im Programm für das Schuljahr 1851/52 heißt es »A. Vollmer« und »für 1853 – 1854 [...] F. J. Vollmer.« (1922: 6)

Gustav Julius Vollmer Bösenber (1805 – 1865), ein Bruder des Hamburger Landschaftsmalers Adolph Friedrich Vollmer (1806 – 1875), war im Jahr 1817² nach Südamerika ausgewandert und heiratete 1826 in Venezuela Francisca Ribas y Palacios. Von deren Familie erhielt das Ehepaar landwirtschaftliche Flächen im Aragua-Tal und bewirtschaftete diese mit wechselndem Erfolg. In der »Kleinen Geschichte Venezuelas« von Michael Zeuske heißt es: *»Gustav Vollmer, ein deutscher Kaufmann, der eine Zuckerhacienda (El Palmar) übernommen hatte und beim Haus Blohm & Co. in Schulden stand, musste seine Hacienda 1846 an Blohm verpfänden und 1847 Konkurs anmelden.« (2007: 96) Mindestens in den 1840er-Jahren war El Palmar eine »Anlaufstelle für eine Vielzahl deutscher und europäischer Naturwissenschaftler und Künstler, die Venezuela bereisten, darunter etwa Hermann Karsten, Pal Rösty, Karl Moritz u. v. m. [...]. Auch der deutsche Landschaftsmaler Ferdinand Bellermann war von 1842 bis 1845 immer wieder zu Gast bei Vollmer.« (Chávez 2018: 100)*

Der genaue Bestand der Vollmer-Sammlung ist unklar. Antze schreibt: *»Leider sind die alten Kataloge nicht sorgfältig genug geführt worden, um noch heute den gesamten Bestand ermitteln zu können. Aber die hier abgebildeten und beschriebenen 15 Stücke, die in dem ältesten handschriftlichen Verzeichnis mit der Herkunftsangabe ›Rio Negro‹ aufgeführt werden, gehören sicher dieser Sammlung an und bilden jedenfalls ihren wertvollsten Bestandteil. Es sind 12 Federschmucke (Kopfschmucke und Schulterkragen), 2 mit Zähnen besetzte Schurze (?) oder Tanzkniebänder und ein Steinbeil.« (1922: 6) Der Gesamtbestand war also schon im Jahr 1922 nicht mehr zu ermitteln, aber Antze war sich mindestens bei den 15 von ihm beschriebenen Objekten sicher. Auch Chávez kommt hinsichtlich der Dokumentation zu einem ähnlichen Ergebnis, nennt aber insgesamt 39 Stücke: *»Obwohl die Sammlung [...] als sehr bedeutsam eingestuft wurde [...], änderte dies leider nichts an der sich anschließenden mangelhaften Dokumentation. So ist bereits im ersten Verzeichnis von 1867 nicht mehr klar ersichtlich, welche Objekte in der Auflistung der Stücke vom Rio Negro tatsächlich zur Sammlung**

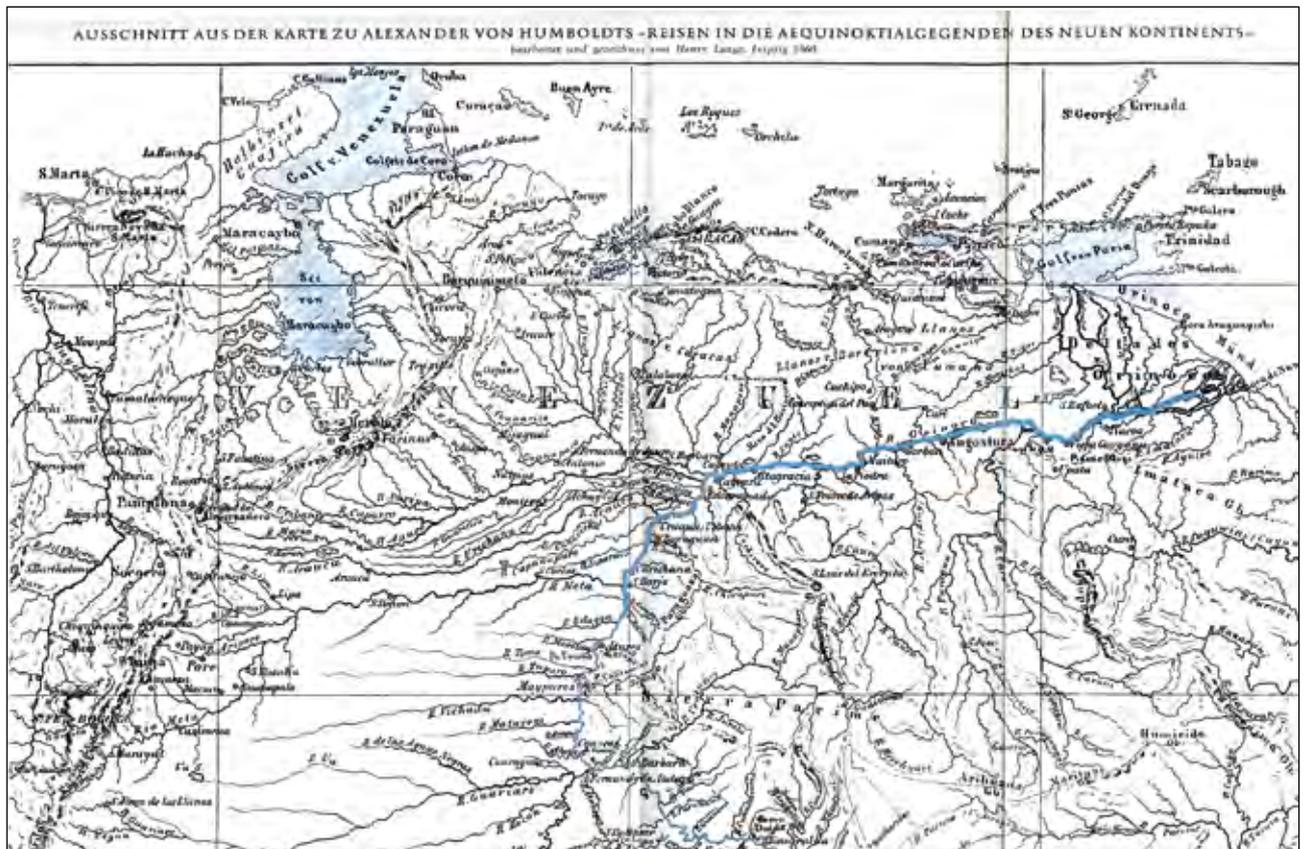


Abb.2 Oberer Rio Negro und Río Orinoco

Vollmer gehören. [...] Nach jetzigem Kenntnisstand [...] umfasste sie wohl mindestens 39 Stücke. [...] 11 Objekte konnten bislang lokalisiert werden, für weitere 11 gibt es zumindest einen Vermerk, dass sie 1952 vorhanden waren.« (2018: 99)

Bei Becher findet sich der Hinweis auf ein Dokument, das weiteren Aufschluss zur Herkunft geben könnte: »Vor einiger Zeit entdeckte man aber durch Zufall im Verein für Hamburger Geschichte einen Katalog des Jahres 1846, aus dem hervorgeht, dass die oben genannten Gegenstände von dem brasilianischen Reisenden Chevalier Ayres während eines mehrjährigen Aufenthalts unter den Indianerstämmen im Gebiet des Rio Negro, namentlich bei den Marco am Rio Juerido gesammelt wurden.« (1955: 182) Doch weder der Name des Reisenden »Chevalier Ayres«, noch die Ortsangabe »Rio Juerido« oder der »Indianerstamm Marco« sind für das Gebiet des Rio Negro nachweisbar. Becher vermutet in seiner Fußnote 2, dass die Makú gemeint seien. Interessant ist weiterhin die genannte Anzahl: »Auf Grund dieses Verzeichnisses handelte es sich um 132 Gegenstände, von denen jedoch nur drei Dutzend in den Besitz der Hamburger ethnographischen Sammlung gelangten.« (Becher 1955: 182) Die Zahl von 36 Stück passt recht gut zu der von Chávez genannten Zahl (39).

Der heutige Verbleib des von Becher erwähnten Kataloges ist nicht bekannt.

Becher sagt nicht, ob sich die 132 Objekte der Sammlung bereits 1846 in Hamburg befanden, also in dem Jahr als Vollmer seine Zuckerhacienda (El Palmar) an Blohm verpfändete. Das Jahr ergibt sich wiederum aus dem von Becher genannten Katalog. Ein bisher nicht bekanntes Exemplar hat der Autor im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin als Teil der Amerika-Erwerbsakte 1831–1856 des Ethnologischen Museums Berlin entdeckt (Eingangsnr. 788/[18]50). In einer zugehörigen Notiz vom 22. Juni 1850 heißt es: »Verzeichnis von Indianer-Sachen vom Rio negro in Hamburg befindlich. Von Herrn Obermann in Schönholz angeboten. Eine ähnliche oder dieselbe Sammlung wurde schon früher angeboten.« Der Titel des gedruckten Kataloges vom Januar 1846 lautet: »Verzeichnis einer Sammlung von Bekleidung, Kriegsgeräthen, Schmuck, Instrumenten und dergleichen, der Indianer aus dem Innern von Süd-Amerika. Ausgestellt zum besten der beiden abgebrannten Hauptkirchen in Hamburg.« Das Vorwort klingt vertraut: »Die nachbenannten Gegenstände sind durch den gelehrten brasilianischen Reisenden, Chevalier Ayres, während eines mehrjährigen Aufenthalts unter den Indianerstämmen am Rio negro, namentlich

dem Stamm der Marco's am Rio Juerido, gesammelt worden.« Zu beachten ist, dass um 1850 nicht nur die noch heute gleichnamigen Regionen in Kolumbien und Brasilien als »Rio Negro« bezeichnet wurden, sondern auch das Gebiet des oberen Río Orinoco in Venezuela.

Zur Herkunft der Objekte heißt es: »Der gegenwärtige Besitzer, ein seit 29 Jahren in Columbien ansässiger Hamburger, [...] verfügte, daß die Sammlung vor ihrer Weitersendung von hier, ausgepackt und [...] gezeigt werden möge. Löbliche Kämmerei ist dieser guten Absicht bereitwilligst entgegengekommen, indem sie einen der schönen Säle der Börsen-Arkaden zu Ausstellung der Sammlung zugewiesen hat.«

Etwa »drei dutzend« gelangten in das Hamburger Museum, somit ist der Verbleib von etwa 96 Objekten unklar.

Eines davon wird wohl die »fein geflochtene Häuptlingshängematte mit reichem Federbesatz« (Inv. Nr. B 967) sein (Becher 1955: 182), ein Geschenk von G. A. Ammés an das Hamburger Museum im Jahr 1866. Diese ist bei Chávez abgebildet (2018: 114). Sie schreibt: »Interessant ist, dass sich im Eingangsbuch des Museums [...] folgender, ungewöhnlich genauer Hinweis auf die Herkunft des Stückes findet. [...] Hängematte, angefertigt von den Piaroas-Indianern, welche an den Nebenflüssen des Orinoco-Cataniapo [sic!] und Sipapo in Canton Rio Negro leben. Geschenk d. Häuptlings Jeniperer [?] an F. José de Figera.« (2018: 116)³ Im Katalog von 1846 ist auf Seite 6 möglicherweise dieses Stück beschrieben: »21. Eine Hängematte (Chinchora) aus gedrehtem Bindgarn ähnlichem, gefärbten und ungestärkten Bastfaden künstlich gefertigt. Dazu zur Verzierung zwei netzartig zusammengenflochtene Behänge,

die durch Papagei- und andere Vogelfedern, Rosetten- und Guirlandenartig, geschmackvoll und künstlich decoriert sind.«

Landschaft und Bewohner des Rio Negro aus der Sicht eines Zeitgenossen: Carl Friedrich Philipp von Martius

»In dem ungeheuren Becken des Amazonas zeigt kein Gebiet eine grössere Verschiedenheit seiner indianischen Bevölkerung nach Herkunft und Sprachen als das des Rio Negro. Eine verhältnissmässig sehr geringe Bevölkerung ist hier in eine Unzahl von schwachen Genossenschaften zerklüftet und mit dieser Spaltung der Stämme und Familien hat auch die babylonische Sprachverwirrung den höchsten Grad erreicht. [...] Die Gründe dieser auffallenden Erscheinung liegen theils in der Eigenart und dem primitiven Zustand des Menschen und seiner Naturumgebung, theils im Einflusse der Conquista und Colonisation.

Das gewaltige System des schwarzen Flusses [...] setzt sich aus drei Gliedern zusammen, aus dem dunklen Hauptstamme und zwei weissen Aesten, dem Uaupês (Ucayari d. i. weissen Fluss) in Westen, dem Rio Branco (Quatsi- oder Quece-ue in der Baniba-Sprache, was ebenfalls weisses Wasser heisst) in Osten. Der Mittelstamm (Guainiá), dessen Quellen in den östlichen Abhängen der Andes von Popayan, noch von keinem weissen Menschen bis zum Tieflande in der Mitte des Continents herab verfolgt worden sind, hängt hier durch den Cassiquiari mit dem Stromgebiete des Orinoco zusammen. In seinem obersten Verlaufe, aus Westen her, fliesst er, ebenso wie sein südlicher Hauptast Uaupês, durch unabsehbare Savannen. In jenen Gegenden aber, wo er die Richtung nach Osten in die südliche umwendet, tritt er in die üppige Waldvegetation ein, welche, nur selten unterbrochen, das Tiefland des Amazonas bedeckt.« (Martius 1867: 548)

»Wer mit dem Leben des Indianers vertraut ist, wird es daher nicht unnatürlich finden, dass sich in dem grossen Stromgebiete des Rio Negro unaufhörliche Wanderungen begeben und dass die Ureinwohner jener entlegenen Gegenden sich rastlos gemischt haben. [...] Diese historisch nachweisbaren Beispiele von Wanderungen mögen genügen, die Thatsachen einer schon lange währenden Vermischung zu bestätigen. Sie hat ohne Zweifel schon manches Jahrhundert vor Ankunft der Europäer stattge-



Abb.3 Hängematte mit Federbordüren aus dem Gebiet des oberen Rio Negro/Río Orinoco (MARKK, Inv. Nr. B 967)

funden; [...] so [...], dass bereits ein buntes Hordengemengsel in diesen Gegenden wohnte, als die Krone Portugal von ihnen Besitz ergriff.« (Martius 1867: 550 f.)

»So wurden vom Orinoco und vom Amazonas aus Entradas unternommen. Das Geschäft, zu bekehren und die Neophyten in festen Niederlassungen festzuhalten, war zuerst in den Händen der Jesuiten. Mit der dem Orden eigentümlichen Energie und Umsicht wurden zahlreiche Missionen gegründet und bis in die entlegensten Gegenden mit Erfolg vorgeschoben, [...] und nicht selten befriedigte sich der fromme Eifer der apostolischen Seelen-Eroberung, indem er, ohne Rücksicht auf die nur unsicher festgestellten Grenzen, harmlose Indianer überfiel und in weit entlegenen Ortschaften mit ganz fremden, ja ursprünglich feindlichen Familien vermischte. Nach Aufhebung des Jesuitenordens [1759 Portugal, 1767 Spanien] wurden die spanischen Missionen am Orinoco den Franziskanern von der Congregation der Observanten übergeben. [...] Unter solchen Verhältnissen blühten in der ersten Hälfte des vorigen [18.] Jahrhunderts mehrere Missionen am Rio Negro; indem sie sich aber später wieder entvölkerten, Indianer, welche den verschiedensten Stämmen und Horden angehörig, hier mit Gewalt oder List vereinigt worden waren, aus den Ortschaften sich wieder in die volle Freiheit zurückzogen und andere, meist schwächere Haufen dagegen herankamen, ist das Hordengemengsel in diesem Gebiete immer stärker geworden. Man begegnet hier nur Trümmern jener Gemeinschaften, welche in früheren Berichten mit dem hochtönenden Worte von »Nationen« aufgeführt werden sind; und selten jenen eigentümlichen Nationalabzeichen, wodurch sich grössere Genossenschaften als selbstständig bezeichnen wollen.« (Martius 1867: 551 f.)

Naturwissenschaftler und Indianer am oberen Rio Negro und oberen Río Orinoco (1785-1848)

Der obere Rio Negro war um 1800 auf zwei Wasserwegen erreichbar: über den Rio Amazonas (Brasilien) oder den Río Orinoco (Venezuela). In diese von vielfältigen Einflüssen und Vermischungen geprägte Region kamen auf beiden Wegen seit dem Ende des 18. Jahrhunderts vermehrt Naturwissenschaftler, deren Reiseberichte die europäische Öffentlichkeit faszinierten und deren Sammlungen bis heute in Museen erhalten sind.

Erste Objekte aus dem Gebiet des oberen Rio Negro erreichten Lissabon Ende des 19. Jahrhunderts durch eine Forschungsreise in Brasilien von 1783 bis 1792, die der portugiesisch-brasilianische Naturwissenschaftler Alexandre

Rodrigo **Ferreira** (1756 – 1815) leitete. Von Belém aus führen die Expeditionsteilnehmer den Rio Amazonas aufwärts und verließen den Fluss im Februar 1785. Nun führte die Reise den Rio Negro aufwärts bis zum Ort Barcelos, der Anfang des 18. Jahrhunderts gegründet worden war. Vom Oberlauf des Rio Negro waren damals Indianer, vor allem Manao, Baré und Baniva, hier angesiedelt worden. (Ferreira bei Hartmann 1994: 136) Oberhalb von Barcelos lagen ähnliche Missionssiedlungen: Tomar und Santa Isabel. In letzterer lebten »Uapés, Juris, Passés, Barés, Uarequenas, Banivas, [...] Baiana, Maqueritari und Macu [Macos]«. (Ferreira bei Hartmann 1994: 139) Ferreira und seine Begleiter blieben bis zum 27. August 1788 in dieser Region. (Hartmann 1994: 199)

Zwölf Jahre später kamen Aimé **Bonpland** (1773 – 1858) und Alexander **Humboldt** (1769 – 1859) den Río Orinoco aufwärts bis San Carlos am Rio Negro. Von Caracas waren sie am 6. Februar 1800 gestartet, durchwanderten zwischen dem 11. Februar und dem 6. März die Täler von Aragua (Humboldt 1980: 178 f.) und zogen zu Land bis nach Villa de San Fernando, dem Hauptort der Kapuziner-Mission in der Provinz Varinas, den sie am 27. März erreichten. (1980: 215 f.) Dort begann am 30. März die Bootsreise den Orinoco aufwärts, die am 8. Mai mit der Ankunft in San Carlos am Rio Negro endete. (1980: 303) Die Einreise nach Brasilien wurde nicht genehmigt und so führte die Rückfahrt über den Río Casiquiare zum Orinoco und ab dem 22. Mai dann flussabwärts bis zur Stadt Angostura. Auch am Orinoco gab es ähnliche Missionssiedlungen wie auf der brasilianischen Seite. Am 15. April 1800 erreichten die beiden Forscher die »Mission Atures«: »Wir fanden die kleine Mission in der kläglichsten Verfassung. Bei der Gründung der Mission waren Atures, Maypures, Meyepures, Abanis und Quirupas untereinander; statt dieser Stämme fanden wir nur Guahibos und ein paar Familien vom Stamme der Macos. Die Atures sind fast völlig verschwunden«. (1980: 253) Am nächsten Tag schreibt Humboldt: »Wir besuchten mit dem Missionar die Hütten der Macos, bei den Spaniern Piaroas genannt, und der Guahibos.« (1980: 254) Über die Siedlungsgebiete der »Macos-Piaraos« heißt es dann später: »Wir fahren an der Mündung des Rio Paureni vorüber, über welcher die Macosindianer wohnen«. (1980: 251) Dies war am 14. April, die beiden Reisenden befanden sich kurz unterhalb der beiden Katarakte von Atures und Maypures. Am ausführlichsten ist der folgende Absatz: »Östlich vom Orinoko, zwischen den einander naheliegenden Quellen des Caura, des Cataniapo und Ventuari, hausen die Macos, Salivas, Cura-

cicanas, Parecas und Maquiritares. [...] Die unabhängigen Macos haben ihre Rochelas oder festen Wohnplätze zwei bis drei Tagesreisen östlich von Atures bei den Quellen des kleinen Flusses Cataniapo. Sie sind sehr zahlreich, bauen wie die meisten Waldindianer keinen Mais, sondern Maniok und leben im besten Einvernehmen mit den christlichen Indianern in der Mission. Der Alcalde der unterworfenen Macos verließ mit der Genehmigung des Missionars jedes Jahr das Dorf Atures, um ein paar Monate auf den Pflanzungen zuzubringen, die er mitten in den Wäldern beim Dorf der unabhängigen Macos besaß. Infolge dieses friedlichen Verkehrs hatten sich vor einiger Zeit mehrere dieser Indios monteros in der Mission niedergelassen. Sie baten dringend um Messer, Fischangeln und farbige Glasperlen, die trotz des ausdrücklichen Verbots der Ordensleute nicht als Halsbänder sondern zum Aufputz der Guayuco (Gürtel) dienen. Nachdem sie das Gewünschte erhalten, gingen sie in die Wälder zurück, da ihnen die Zucht in der Mission schlecht behagte. Epidemische Fieber [...] trugen viel zu der unerwarteten Ausreißerei bei.» (1980: 254 f.)

Von August 1819 bis April 1820 befuhren der Botaniker Carl Friedrich Philipp **Martius** (1794 – 1868) und der Zoologe Johann Baptist **Spix** (1781 – 1826) den Rio Amazonas und erreichten die Mündung des Rio Negro in denselben auf dem gleichen Weg wie etwa drei Jahrzehnte vor ihnen die Ferreira-Expedition. Martius reiste dann allein mit einheimischen Begleitern auf dem Rio Yapura, einem teilweise parallel zum Rio Negro verlaufenden Strom (Martius/Spix 1826: 1197 f.), während Spix den Rio Amazonas aufwärts bis zur peruanischen Grenze befuhr. (Martius/Spix 1826: 1181 f.) Auf seinem Rückweg gelangte Spix dann noch den Rio Negro aufwärts bis zum Ort Barcelos. Am 10. März 1820 trafen sich die beiden Forscher im damaligen Barra do Rio Negro (Manaos) zur gemeinsamen Rückreise.

Der österreichische Brasilienforscher Johann **Natterer** (1787-1843) war im Jahr 1831 am oberen Rio Negro. Von Barra do Rio Negro war er am 5. November 1830 gestartet, erreichte Barcelos am 29. des Monats und San Jose de Marabitanas, nahe der Grenze, am 15. Januar 1831. Natterer schreibt: »Ihre Bewohner sind Bare-Indier aus dem Stamme der Marapitannas oder besser Baiaré pitannas.« (Pelzeln 1871: XVI) Von dort ging es am 4. Februar nach San Carlos (Ankunft 15. Februar): »Die Einwohner sind Bare's, Bannivas und Uerequenna's.« (Pelzeln 1871: XVI) Nach einem Abstecher zum Río Cassiquiare kehrte er erst nach San Carlos (18. Februar) und dann nach Marabitanas (20. Februar) zurück. Nach Ende der Regenzeit (ab 23. Mai) fuhr Natterer den Rio Ne-

gro abwärts und erforschte dessen Nebenflüsse, den Xié, Içana, Uaupés und Curicuriari. (Pelzeln 1871: XVII) Am 23. August 1831 war er wieder in Barcelos.

Als Teilnehmer einer achtjährigen Forschungsreise des Pariser Musée national d'histoire naturelle kam der französische Naturforscher Alcide Charles Victor Marie Dessalines **d'Orbigny** (1802 – 1857) im Mai 1826 nach Südamerika. Zu Lande erreichte er am 28. März 1827 San Fernando am Río Apure (siehe oben bei Humboldt), wohin in der Regenzeit von Angostura aus größere Schiffe fahren konnten. (1839: 38) Als indianische Bewohner zwischen dem Río Apure und dem Río Meta nennt d'Orbigny die »Piaroas, Macos und Maquisitaires, welche den bergigen Theil bewohnen, von dem der Orinoco herabkommt.« (1839: 39)

Die meisten Indianer lebten damals abseits der großen Flüsse und der Missionssiedlungen in ihren eigenen Dörfern. Friedliche Zusammentreffen verschiedener Ethnien gab es z. B. beim Sammeln von Schildkröteneiern auf einer Insel im Orinoco bei dem Missionsdorf Uruana. Humboldt schildert für »Ende März und in den ersten Tagen des April« (1980: 235): »Das Lager war über 300 Köpfe stark. Außer den Guamos und Otomaken aus Uruana [...] waren [es] Kariben und andere Indianer vom unteren Orinoko. Jeder Stamm lagerte für sich und unterschied sich durch die Farbe, mit der die Haut bemalt war. Wir fanden in diesem lärmenden Haufen einige Weiße, [...] Krämer aus Angostura, die den Fluß heraufgekommen waren, um von den Eingeborenen Schildkröteneieröl zu kaufen.« (1980: 233) d'Orbigny schreibt 1827 über dieses Ereignis: »Jenseits der Boca de Tortuga [Schildkröte] erschien zu unserer Rechten die Mündung der Arauca, eins breiten Flusses [...] Weiter hin und auf dem entgegengesetzten Ufer liegt das Dorf Uruana, 200 St. von der Mündung des Orinoco [...], welcher Ort [...] durch die Schildkröteneiersammlung bekannt ist und zu dieser Zeit von indianischen Völkerschaften besucht wird. Diese Völkerschaften gehören allen Racen an, welche die mittlere und obere Gegend des Orinoco bewohnen. Man sah hier die Macos, Salivas, Maquiritares, Curancucanas und Parecas, sanfte und leicht zu civilisierende Völkerschaften, neben Guahibos und Chiricoas, die stets ununterjocht sind; die Indianer der Ebenen neben Indianern des Waldes; die Monteros und Llaneros. Zu Pararuma beginnt für die beiden Grundformen der Eingeborenen eine Art neutrales Land, wo sie einander begegnen und dulden.« (1835: 40)

Und schließlich gelangte im Jahr 1846 eine Kopfbinde der Tukano nach Stockholm (Etnografiska Museet, Inv. Nr. 1846.1.1), eine Schenkung des Offiziers Frederik Thomas **Adlercreutz** (1793 – 1852), der zwischen 1820 und 1830

und noch einmal von 1839 bis 1852 in Kolumbien bzw. Venezuela lebte und auf Seiten Simón Bolívars für die Unabhängigkeit des Landes von Spanien kämpfte.⁴

Im Jahr 1848 erreichten dann auch die englischen Naturwissenschaftler Alfred Russel **Wallace** (1823 – 1913) und Henry Walter **Bates** (1825 – 1892) Brasilien; ihnen folgte 1849 Richard **Spruce** (1817 – 1893).

1799 bis 1848: In Humboldts Folge – deutsche Forscher und Künstler in Venezuela

Es verwundert nicht, dass die oben bei Chávez genannten Personen, die Vollmer besuchten, alle auch mit Humboldt Kontakt hatten.

Ab dem Jahr 1835 reiste der deutsche Naturwissenschaftler Johann Wilhelm Karl **Moritz** (1797 – 1866) in Venezuela und war am Río Apure und Río Orinoco. Nach kurzem Aufenthalt in Deutschland von 1837 bis 1840 kehrte er nach Venezuela zurück und lebte etwa ab 1843 in der deutschen Kolonie Tovar. Durch seine botanischen und entomologischen Publikationen stand er in enger Verbindung mit deutschen Wissenschaftlern. Friedrich Wilhelm IV. (1795 – 1861) unterstützte ihn in den 1840er-Jahren finanziell und ein Teil seiner Sammlungen gelangte in das Naturhistorische Museum Berlin.⁵

Unterstützt von dem Hamburger Kaufmann Karl A. Rühls (1805 – 1880), durch Humboldt und den preußischen König (Taschitzky 2014: 27), verbrachte der deutsche Maler Ferdinand Konrad **Bellermann** (1814 – 1889) die Jahre 1842 bis 1845 in Venezuela. Dort unternahm er eine gemeinsame Reise mit dem Luxemburger Naturwissenschaftler Nicolas Funck (1816 – 1896) und mit Karl Moritz zur Guácharo-Höhle von Caripe. (Taschitzky 2014: 271; Werner 2014) Anschließend begaben sie sich zur Kolonie Tovar. Im November 1843 folgte eine siebenwöchige Reise auf dem Orinoco bis zur Stadt Angostura. (Taschitzky 2014: 28, 30)

Der deutsche Botaniker Karl Hermann Gustav **Karsten** (1817 – 1908) besuchte Vollmer und auch Karl Moritz während seiner Südamerika-Reise zwischen 1843 und 1847. Ein weiterer Aufenthalt folgte zwischen 1848 und 1856. Karsten war in den heutigen Ländern Ecuador, Kolumbien und Venezuela; anschließend hatte er Professuren in Berlin und Wien inne.⁶ (Frahm 2001: 231)

In der Kolonie Tovar traf Moritz spätestens Anfang der 1840er-Jahre auch auf den aus Italien stammenden

Militär und Kartografen Giovanni Battista Agostino (Agustín) **Codazzi** (1793 – 1859), der seit 1826 in Venezuela lebte und im Auftrag der venezolanischen Regierung zwischen 1834 und 1838 die Grenzen zwischen Venezuela, Kolumbien und Ecuador kartografisch erfasst hatte – also auch im Gebiet des oberen Río Negro gewesen war. In seinem in Paris erschienenen Buch »Resúmen de la Geografía de Venezuela« sind die damals gebräuchlichen Bezeichnungen einiger indigener Gruppen aufgelistet. Zwar findet sich weder die Bezeichnung »Marcos« noch »Río Juerido«, dafür aber »Los Macos y Piaroas«, die im Gebiet des oberen Orinoco lebten (1841: 253), und auf der Höhe des Ortes San Fernando de Atabapo mündet ein »Río Inirida« in den Río Guaviare, der kurz darauf in den Orinoco fließt.⁷

Die oben beschriebene Verwechslung der Vornamenkürzel (innerhalb eines Jahres) legt nahe, dass im damaligen Hamburg durch unscharfes Verstehen und falsches Abschreiben auch aus »Macos« ein »Marcos« und aus »Inirida« ein »Juerido« werden konnte. Es kann davon ausgegangen werden, dass mit »Marcos« die »Piaroa-Macos« zeitgenössischer Autoren gemeint sind, die im 19. Jahrhundert in der Umgebung des Río Inirida lebten. Nicht identifizierbar ist ein »Chevalier Ayres«. Alcide d'Orbigny führte mindestens nach seiner Rückkehr den Titel »Chevalier de la Légion d'honneur« (Moravia 1841: 360) und seine Reisen in Südamerika führten ihn auch nach »Buenos Ayres«. In Frage käme als Sammler z. B. auch Agustín Codazzi oder ein unbekannter brasilianischer »Chevalier«.

Die Reiseaktivitäten in der Nachfolge Humboldts und Bonplands führten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem bedeutenden Anwachsen der Sammlungen und begünstigten die Entstehung naturhistorischer Museen. Eine große Zahl von Objekten mit teilweise recht genauen Sammlungsinformationen aus südamerikanischen Ländern, aber auch aus der Südsee, aus Grönland, Sibirien und Nordamerika, gelangte damals nach Deutschland, was wiederum die Entstehung ethnografischer Spezialsammlungen begünstigte. Bonpland und Humboldt hatten bezüglich der Südamerika-Forschung den Boden bereitet und eine Reihe junger Wissenschaftler begeistert. Humboldt hatte mit seinen Reisebüchern aber auch die Öffentlichkeit erreicht. Anders als in Afrika, wo die damals erworbenen Stücke typischerweise »im Vorbeifahren« in Küstenorten erworben wurden, waren diese Objekte eine Folge jahrelanger mühsamer Forschungsreisen im Hinterland. Zunächst mussten die

Objekte vom Landesinneren an die Küste gelangen. So waren nicht die Handelsbeziehungen und die weltumspannenden Seeverbindungen die entscheidenden Faktoren, sondern die Neugier und der wissenschaftliche Ehrgeiz reisender Naturwissenschaftler sowie im Fall des Landschaftsmalers Ferdinand Bellermann modische Trends der Zeit. Portugiesen, Deutsche, Franzosen, Italiener und Engländer konkurrierten bei der Erforschung des Kontinents und riskierten Leben und Gesundheit, um neue Tiere und Pflanzen zu beschreiben, Wetterdaten zu erfassen, Gesteinsschichten zu erforschen und Grenzen zu vermessen, und nebenbei erwarben sie auch völkerkundliche Objekte. Eine Sammlung wie die von Gustav Vollmer ist daher kein Zufall, sondern Ausdruck des wissenschaftlichen und öffentlichen Interesses in Deutschland für Südamerika in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Die Bedeutung reisender Naturwissenschaftler für die Gründung der ethnografischen Museen wird derzeit in der Ethnologie zu wenig beachtet.

Federschmuck der Sammlung »Casper« bzw. »Kasper«

In einem kürzlich erschienenen Buch zur Region des oberen Rio Negro sind vom Ethnologischen Museum Berlin für die Sammlung »Dr. Casper« elf Stücke angegeben; zum Sammler werden keine biographischen Daten genannt. (Haas/Muñoz/Muñoz 2018: 138) Weiterhin sind keine Inventarnummern erwähnt, sodass nicht nachvollziehbar ist, welche Objekte hier summiert wurden.⁸ Eine Überprüfung der Berliner Inventarbücher und der Karteikarten durch den Autor ergab, dass diesem Sammler insgesamt 20 Inventarnummern bzw. 24 Objekte zugeschrieben sind, also immerhin etwa die doppelte Menge. Im VA-Inventarbuch sind es vier Nummern und im VB-Inventar 16; davon können 14 der Kategorie »Federschmuck« zugeordnet werden (blau).⁹

VA-Inventarbuch »Süd-Amerika VA 1-14488«

- VA 137 »Lange Lanze, nach beiden Seiten zugespitzt, mit Klapper und mit Federn ausgeschmückt. Carracas Colum.[bien]. Kauf v. Kasper 1848«
- VB 138 »Ein Bogen, Carracas (Carracao)«
- VB 139 »5 lange Pfeile, deren Spitzen in einem kleinen Köcher stecken, dsgl«
- VB 140 »Großes Stück Baumbast am Rio negro«

VB-Inventarbuch »Amerika Naturvölker VB 1-3636«

- VB 34 »Gürtel von rasselnden Früchten, Dr. Casper, 1848«
- VB 35 »Eine rote Ara Schwanzfeder mit Behang als Kopfschmuck«
- VB 49 »Halskette von Eberzähnen mit anschließendem Federkragen, Caracas, Venez., Casper, 1848«
- VB 50 a, b »Zwei Armbänder mit Rasseln und Federbündeln«
- VB 55 »Krone aus Holzgeflecht aus den Federn des Pompadour-Vogels, Casper«
- VB 58 »Stirnband von bunten Federn, Casper«
- VB 59 »dsgl. dsgl.«
- VB 100 »Geflochtener Hut mit Flachs-Perücke, Casper, 1194/1848«
- VB 102 »Ein mit Perlen u. Federn besetzter Schurz, 1194/48, Casper, 1848«
- VB 104 »dünnes Stabchen um Federn davon zu binden, 1194/48, Casper«
- VB 105 »Bündel dünner Holzstäbchen zu Haarnadeln u. Kämmen«
- VB 106 [a, b] »Amulett aus Armröhrenknochen«
- VB 107 [a, b] »dsgl. mit Zylinder aus Milchquarz«
- VB 110 »Gurt mit Federn und schwarzen u. weißen Perlen, 1194/48, Casper«
- VB 141 a, b »Zwei Schnüre aus braungefärbter Baumwolle, 1194/48, Casper«
- VB 165 »Pattu-Pattu Streitkolben aus Brapa, Uaupe, 1194/48, Casper«

ROT: Dem Autor liegt kein Foto des Objektes vor.

BLAU: Federschmuck oder Teil eines Tanzkostüms

SCHWARZ: Kein Federschmuck

Geh. Med. Rath Casper

Die Identifikation des Sammlers ist nicht schwer. Auf den ersten Seiten der Amerika-Erwerbsakte 1831-1856 sind die Lieferanten der Objekte alphabetisch gelistet, hier heißt es: »Casper, Geh.[eimer] Med.[izinal] Rath für 1194/48«. Die (auch im VB-Inventarbuch) genannte Eingangsakte (E 1194/[18]48) enthält drei Blätter.¹⁰ Der Name samt Titel findet sich auch auf dem Blatt vom 2. August 1848: »Geh med rath Casper bietet einen ihm zugewandenen Schmuck eines Indianers [...] bestehend in 14 Stücken für 20 g an.« Auf dem zweiten Blatt steht, dass der »Preis angenommen, zu inventarisieren, zu zahlen [...] und bei der Gelegenheit zu fragen [sei], aus welcher Gegend die Sachen seien.« Hier findet sich weiterhin ein späterer Vermerk aus dem Jahr 1890 des Museumsmitarbeiters Max »Uhle« (1856 – 1944), der 14 Inventarnummern nennt (»Cat. No. VB 34-35, 49-50, 55, 58-59, 100, 102, 104-107, 110, 141«). Auf dem dritten Blatt ist die Frage zur Herkunft beantwortet: »die indianischen Waffen u. Costüme [sind] direct aus Caraccas (Republik Venezuela) durch einen dortigen wohnenden Plantagenbesitzer an seinen, zur Zeit hier lebenden Sohn hergeschickt worden.«¹¹

Der Eintrag zur Eingangsakte »E 1194/1848« in der Museumsdatenbank des Zentralarchivs der Staatlichen Museen zu Berlin listet, abweichend zu Uhle, drei weitere Stücke (VB 101, VB 142, VB 165), kommt somit auf 17 Objekte und verweist dabei auf das zweite Blatt: »Erwerbung: VB 34-35, 49-50, 55, 58-59, 100-102, 104-107, 141-142, 165, u. a. Federmantel (Brasilien, Venezuela, Uaupés-Gebiet), (Objekte insg.) = 17; Sammlung Dr. Casper Geh. Medizinalrath aus Caracas zugewandert - Vermerk Dielitz, Berlin 10.8.48, Notiz O[lfers] 11/8, Katalognr. notiert, Uhle Juli [18]90.« Zu beachten ist, dass im VB-Inventarbuch nur bei Nummer VB 165 »Casper« genannt ist, nicht jedoch bei den Objekten VB 101 und VB 142. Letztere Nummer wurde in die Abteilung Südsee übertragen und VB 101 ist »ein Stück Zeug aus Blätterfasern der Pita Aloe gewebt«, das von S.[einer] M.[ajestät dem] König im Jahr 1836 übergeben wurde.¹² Weiterhin sind alle drei Inventarnummern nicht im oben zitierten Originalvermerk von Uhle enthalten. Und endlich sollte sinnvollerweise die Stelle »Sammlung Dr. Casper[,] Geh. Medizinalrath[,] aus Caracas zugewandert« mit Kommas ergänzt werden.

In zwei handschriftlichen Dokumenten des Jahres 1848 ist zwar der Name »Casper« nicht genannt, aber es sind die Angaben zur venezolanischen Herkunft bestätigt, und es lässt sich die Gesamtzahl von 17 Inventarnummern ermitteln. Im »Jahres-Bericht« für 1848 des »Generaldirektors der Königlichen Museen von Olfers« vom »26. October 1849« findet sich auf Seite 342 folgender Eintrag: »Waffen, Schmuck und Bekleidungsgegenstände einiger Indianerstämme aus dem Gebiete von Carracas.« Und im zugehörigen »Verwaltungsbericht für das Jahr 1848, erstellt von dem Direktor der Königl. Kunstammer und des Museums vaterländischer Alterthümer, No 123, Berlin den 26. October 1849« schreibt von Ledebur auf Seite 247 unter »B. America (13 Stück)«: »eine Anzahl von verschiedenen Federschmucksachen und andern Bekleidungs-Gegenständen einiger Indianer Stämme im Gebiete von Carracas (III.1971–1983), aus dem Besitze eines Plantagen Besitzers der Republik Venezuela herrührend, dazu weiterhin noch einige Waffen aus derselben Quelle kommend (III. 1988–1991).«¹³

Bei dem »Geheimen Mediziner Dr. Casper« wird es sich um den deutschen Rechtsmediziner Johann Ludwig Casper (1796-1864) gehandelt haben, der in Berlin, Göttingen und Halle Pharmazie und Medizin studierte, und im Jahr 1819 promovierte. Von 1822 bis zu seinem Tod lebte und arbeitete er in Berlin.¹⁴ Casper hat Europa nie verlassen. Ein mögliches Bindeglied nach Venezuela könnte Jo-

hann Friedrich Bellermann (1795-1874) gewesen sein, ein fast 20 Jahre älterer entfernter Verwandter des Malers Ferdinand Bellermann, der, wie oben erwähnt, zwischen 1842 und 1845 mehrmals Gast von Gustav Julius Vollmer war. J. F. Bellermann und Casper waren Mitglieder der »Gesellschaft der Freunde der Humanität« in Berlin.¹⁵

Das Verzeichnis der Ausstellung 1846 in Hamburg

In der Amerika-Erwerbsakte 1831-1856 befindet sich mit der Eingangsnummer 788/[18]50 ein gedrucktes Verzeichnis, das bisher nicht im Zusammenhang mit der Sammlung Casper betrachtet wurde. In einer zugehörigen Notiz vom 22. Juni 1850 heißt es: »Verzeichnis von Indianer-Sachen vom Rio negro in Hamburg befindlich. Von Herrn Obermann in Schönholz angeboten. Eine ähnliche oder dieselbe Sammlung wurde schon früher angeboten.« Der Titel des Büchleins vom Januar 1846 lautet: »Verzeichnis einer Sammlung von Bekleidung, Kriegsgeräthen, Schmuck, Instrumenten und dergleichen, der Indianer aus dem Innern von Süd-Amerika. Ausgestellt zum besten der beiden abgebrannten Hauptkirchen in Hamburg.« Das Vorwort klingt vertraut: »Die nachbenannten Gegenstände sind durch den gelehrten brasilianischen Reisenden, Chevalier Ayres, während eines mehrjährigen Aufenthalts unter den Indianerstämmen am Rio negro, namentlich dem Stamm der Marco's am Rio juerido, gesammelt worden. Der gegenwärtige Besitzer, ein seit 29 Jahren in Columbien ansässiger Hamburger, [...] verfügte, daß die Sammlung vor ihrer Weitersendung von hier, ausgepackt und [...] gezeigt werden möge. Löbliche Kämmerlei ist dieser guten Absicht bereitwilligst entgegengekommen, indem sie einen der schönen Säle der Börsen-Arkaden zu Ausstellung der Sammlug zugewiesen hat.«

Mit den Beschreibungen im Verzeichnis können einige Objekttypen identifiziert werden. In der Abschrift am Ende dieses Artikels sind einige Vorschläge von Zuordnungen in **BLAU** eingefügt.

Informationen in den Inventarbüchern und auf den Karteikarten

Die Sammlungsinformationen sind damals nur unzureichend in die Inventarbücher und auf die Karteikarten übertragen worden. Der Vermerk »Car(r)acas, Venezuela« findet sich in den aktuellen Inventarbüchern (VA, VB) bei drei Stücken (Inv. Nrn. VA 137, VA 138, VB 49) und auf

mindestens sechs Karteikarten (Inv. Nrn. VB 49, VB 55, VB 100, VB 102, VB 106, VB 110). In einem »Verzeichniss« des Jahres 1856 ist bei keiner der o. g. Nummern die Region oder der Sammler genannt, jedoch steht auf den später angelegten Karteikarten jeweils »Casper« bzw. »Dr. Casper«. Weiterhin ist aus den Vermerken von Uhle im Jahr 1890 (auf dem zweiten Blatt) ersichtlich, dass auch die Objekte (mindestens teilweise) nachträglich dem Sammler zugeordnet wurden.

Inv. Nr.	VB-Inventar	Karteikarten	altes Etikett
VA 137	Kasper	keine KK-Kopie	---
VA 138	kein Eintrag	keine KK-Kopie	---
VA 139	kein Eintrag	keine KK-Kopie	---
VA 140	kein Eintrag	keine KK-Kopie	---
VB 34	Casper	keine KK-Kopie	---
VB 35	kein Eintrag	Dr. Casper	---
VB 49	Casper	Casper	---
VB 50 a, b	kein Eintrag	Dr. Casper	---
VB 55	Casper	Dr. Casper	---
VB 58	Casper	Dr. Casper	---
VB 59	Casper	Dr. Casper	---
VB 100	Casper	Dr. Casper	---
VB 102	Casper	Dr. Casper	---
VB 104	Casper	keine KK-Kopie	---
VB 105	kein Eintrag	keine KK-Kopie	---
VB 106 [a, b]	Casper	Dr. Casper	---
VB 107 [a, b]	kein Eintrag	keine KK-Kopie	---
VB 110	Casper	Dr. Casper	---
VB 141 a, b	Casper	Casper	Dr. Casper
VB 165	Casper	keine KK-Kopie	---

kein Eintrag: Es ist kein Sammlername genannt, aber jeweils bei der Nummer darüber steht Casper.

keine KK-Kopie: Dem Autor liegt keine Kopie der Karteikarte vor.

Tabelle 1 Nennung des Sammlers in den Inventarbüchern und auf den Karteikarten

Auf den Karteikarten sind drei Objekte den Mundurukú zugeordnet. Richtigerweise zwei Stirnbinden (Inv. Nrn. VB 58, VB 59) und fälschlich zwei Schnüre (VB 141 a, b). Bei den letzteren belegt diesen späteren Irrtum ein am Stück befestigtes altes Etikett, dort heißt es »Uaupé«. Diese Angabe findet sich auch bei drei weiteren Stücken (Inv. Nrn. VB 50, VB 106, VB 110), und bei mindestens fünf Stücken steht »Rio Negro« (Inv. Nrn. VB 35, VB 49, VB 100, VB 106, VB 110).¹⁶ Der Río Vaupés (so in Kolumbien) oder Rio Uaupés (so in Brasilien) ist ein rechtsseitiger Nebenfluss des oberen Rio Negro. Auch die dort lebenden Indigenen, z. B. Tukano, Desána, Tuyúka, wurden von einigen Autoren des 19. Jahrhunderts so bezeichnet.¹⁷



Abb.4 Etikett der Inventarnummer VB 141

Regionale Zuordnung der einzelnen Objekte

VA 137 – Eine Rassellanze

Vorschlag: Tukano¹⁸, oberer Rio Negro



Abb. 5 Rassellanze der Tukano (Inv. Nr. VA 137*)

* Da kein Foto des Stückes verfügbar ist, wurde ersatzweise eine Lanze (Inv. Nr. VA 198) der Schomburgk-Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin gewählt.

Im VA-Inventarbuch («Süd-Amerika VA 1-14488») heißt es zu dem Stück: »Lange Lanze, nach beiden Seiten zugespitzt, mit Klapper und mit Federn ausgeschmückt. Carracas Colum.[bien]«. (Die Karteikarte liegt dem Autor derzeit nicht vor.)

Johann Natterer hat acht vergleichbare Rassellanzen, bei ihm als *murucú* bezeichnet, im Jahr 1831 am oberen Rio Negro bei den »Vaupé« erworben.¹⁹ Das Ethnologische Museum Berlin besitzt mindestens neun dieser Stücke, davon sind zwei Robert Schomburgk (Inv. Nrn. VA 198, VA 208) und drei Theodor Koch-Grünberg (Inv. Nrn. VB 5967, VB 5970, VB 5971) zugeordnet.²⁰ Letzterer hat diese laut VB-Inventarbuch zwischen 1903 und 1905 bei den Tuyúka bzw. Desána am Rio Tiquié bzw. bei den Káua am Rio Aiary erworben.

Im Hamburger Verzeichnis (1846) sind diese auf Seite 9 wie folgt beschrieben: »62-65. Vier durch Malerei und Federschluck reich verzierte Lanzen. Ehren-Zeichen für Krieger und Heerführer. Die Schäfte aus Palm und Eichenholz genau gerundet.

66. Eine ähnliche Ehrenlanze mit doppelter Spitze aus schwarzem harten Eichenholze mit bunter Feder Umwindung.«

Mit der »Feder Umwindung« könnte ein Federband aus Affenhaar und Federanhängern aus den gelben Schwanzfedern des Krähenstirnvogels (z. B. *Psarocolius decumanus*) und den rot-braunen Bürzelfedern von Tukano (*Ramphastidae*) gemeint sein, wie es von Koch-Grünberg (Inv. Nr. VB 6116) bei den Tukano am Rio Tiquié gesammelt wurde. (Abb. 6)



Abb. 6 Band aus Affenhaar und Federanhängern für die Rassellanze (Inv. Nr. VB 6116)

VB 35 und VB 55 – Ein Kopfreif mit Federstecker
Vorschlag: Umfeld der Baniwa²¹,
oberer Rio Negro/Rio Içana

Das Wissen um die Zusammengehörigkeit des Kopfreifs und des Federsteckers ist bereits vor langer Zeit verloren gegangen. Mindestens seit dem Jahr 1856 sind diese mit zwei verschiedenen Nummern inventarisiert. Für das Federband des Reifes und für den Federstecker wurden Federn des Pompadurkotinga (*Xipholena punicea*) verwendet; ein Vogel, der ansonsten äußerst selten im Federschmuck des südamerikanischen Tieflan-



Abb. 7 Kopfreif (Inv. Nr. VB 35) mit Federstecker der Baniwa (Inv. Nr. VB 55)

des vorkommt.²² Die baumwollenen Quasten sind an beiden Teilen zu finden (Abb. 8, Detail), und im Reif ist im rückwärtigen Bereich ein Loch, in welches der Stecker genau passt. (Abb. 9)

Im VB-Inventarbuch heißt es zu den beiden Nummern: »Eine rote Ara Schwanzfeder mit Behang als Kopfschmuck« (VB 35) und »Krone aus Holzgeflecht aus den Federn des Pompadour-Vogels« (VB 55). Auf den Karteikarten steht »Rothe Arafeder, als Kopf (Ohr?) Schmuck, wahrscheinlich Rio Negro Gebiet« (VB 35) und »Federkrone« bzw. »Stirnreif von Federn des Pompadourvogels« (VB 55).²³ Im »Verzeichniss« von 1856 sind keine Texte zu den beiden Inventarnummern vorhanden, diese sind lediglich gelistet.

»1001.	35.	B.	---
1026.	55.	B.	---«

An dem Stecker (VB 35) befindet sich weiterhin ein altes Etikett, das auf den Arbeitsfotos des Autors nicht lesbar ist.

Vergleichbare Kopfreife des 19. Jahrhunderts sind sehr selten. Dem Autor sind nur zwei weitere Stücke bekannt, die untersucht werden konnten: Bremen 2007, Kopenhagen 2004. Einen vierten Kopfreif gab es in der Vollmer-Sammlung des Hamburger Völkerkundemuseums (Inv. Nr. B 811), der bislang im MARKK nicht auffindbar ist, von dem aber ein SW-Foto und eine Beschreibung vorhanden sind. (Schlothauer 2019: 50 f.)

Zu dem Kopfreif in der Sammlung des Überseemuseums Bremen (Inv. Nr. C 2557) mit Museumseingang 1910



Abb. 8 a, b Baumwollene Quasten an Kopfreif und Federstecker (Inv. Nrn. VB 35, VB 55)



Abb. 9 Loch im Kopfreif zur Aufnahme des Federsteckers

heißt es im Inventarbuch »Amerika C-Katalog«: »Kopfschmuck d. Indianer; Herkunft: Guayana; Erwerb (Samm-ler): H. Kühlke; Aufstellung: K; Eingangsbuch Nr.: E – Nr. 1133«. Am Stück ist weiterhin ein altes Etikett: »G 23/III, N1133 Kaufmann H. Kühlke, Bremen Humboldtstr. 159, Indi- anerkopfschmuck«. ²⁴ In der Bremer Sammlung befindet sich auch der Balg eines Pompadurkotinga (*Xipholena pu- nicea*) mit dem Etikett: »Museum Walter Behrens, Neu- weggersleben« (Inv. Nr. C 17589), wodurch im Jahr 2003 für den Autor ein unmittelbarer Vergleich der Federn des Balges mit denen am Kopfreif möglich war. Zu dem Kopf- reif im Nationalmuseum Kopenhagen (Inv. Nr. Hu 80) gibt es keine Informationen. Die Inventarnummer ver- weist darauf, dass das Objekt ohne Nummer aufgefunden und schon im 19. Jahrhundert nachinventarisiert wurde.

Bei allen drei Objekten sind die kurzen violetten und an der Basis weißen Federn vom Körper des Pompadur- kotinga. Bei den Exemplaren in Berlin und Bremen sind jeweils zwei Reife an der Innenseite durch einen dünnen Holzring miteinander verbunden und das Federband da- zwischen eingezogen. In Berlin sind pro Reif je fünf und in Bremen je sechs Palmblattrippen mit Palmblattstrei- fen fixiert. Der Bereich, der beim Tragen im Nacken liegt, ist straff mit Baumwollfäden umwickelt. Hier befindet sich ein Loch für den Federstecker. Bei dem Berliner und dem Bremer Stück sind dies lange rote Schwanzfedern des *Ara macao*, an deren Basis weitere Federn befestigt sind. Bei dem Kopenhagener Reif besteht der Stecker aus Federn des Pompadurkotinga, die an einem Holzstäb- chen fixiert sind.

Genauere regionale Angaben als »Rio Negro« und

»Guayana« gibt es zu allen drei Stücken nicht. Der Autor schlägt als neue Zuordnung das Umfeld der Baniwa vor, von denen ähnlich konstruierte Reife mit Federstecker in Museumssammlungen erhalten sind; allerdings wurden im 20. Jahrhundert andere Federn verwendet. (Völker- kundemuseum Dresden Inv. Nr. 56119; Världskulturmuse- et Göteborg Inv. Nr. 1928.1.78 a, b)

Im Hamburger Verzeichnis (1846) könnten der Kopf- reif und der Federstecker auf S. 12 beschrieben sein:

»129. Ein kranzartiger Kopfschmuck aus bunten Vogelfe- dern mit einer daran hängenden Schnur aus ähnlichem Stoff, der um den Arm geschlungen wird. Gleichfalls weiblicher Schmuck bei Tänzen.

»130. Fünfzehn verschiedenartig geformte kleinere und grö- ßere Feder-Büschel, auch Sträuße aus bunten Vogelfedern, größtenheils höchst zierlich, sinnig und mit Geschmack – wie die aus den Federn der *Micotera cocruera* [nicht identifi- zierbar] gefertigten – zusammengeordnet, die von den Indiane- rinnen beim Tanze in den Händen getragen werden.«

VB 49 – Ein Cape

Vorschlag: Piaroa²⁵, oberer Rio Orinoco

Der Autor hat kürzlich ein vergleichbares Cape der Sammlung Gustav Vollmer (Inv. Nr. B 943) aus dem Be- stand des Hamburger Völkerkundemuseums beschrie- ben. (Schlothauer 2019: 54 f.) Ursprünglich waren es dort zwei, jedoch ist eines (Inv. Nr. B 944) derzeit nicht auf- findbar. Im Hamburger Inventarbuch« heißt es zu den beiden Stücken: »Rio Negro, Federmantel der Häuptlinge«.

Ein Hinweis auf das Berliner Cape findet sich bei Ant-



Abb. 10 Cape der Piaroa (Inv. Nr. VB 49) – Vorderseite

Abb. 11 Cape der Piaroa (Inv. Nr. VB 49) – Rückseite





Abb. 12 a-c Kordel mit Pekari-Zähnen, Federn, Nussschalen, Tierhufen und Muscheln

ze, der schreibt, dass diese »Federmäntel [...] auch in anderen Sammlungen vorhanden« sind. Er verweist in Fußnote 14 auf ein »sehr schönes« Exemplar »im Museum für Völkerkunde zu Berlin« (1922: 15) – ohne allerdings dessen Inventarnummer zu nennen. Das VB-Inventarbuch in Berlin enthält die folgenden Informationen zu dem Stück (Inv. Nr. VB 49): »Halskette von Eberzähnen mit anschließendem Federkragen, Casper«. Die regionale Zordnung ist »Caracas Venez.[uela]«. ²⁶ Das Cape ist aus Baumbast angefertigt (Abb. 11), auf welchen Federbänder mit mehreren tausend roten und gelben Bürzelfedern von Tukanen (*Ramphastidae*) aufgenäht sind. Da ein Tukan nur wenige dieser Federn aufweist, waren einige hundert Vögel zur Federgewinnung nötig.

Der Autor hat in einem Artikel 2015 als Hersteller die Piaroa vorgeschlagen (Illius/Schlothauer 2015), denn für die am oberen Rand befestigte Schnur (eher Kordel) mit den zugeschliffenen Zähnen des Pekari (*Tayassuidae*) sowie den Feder-Anhängern mit Nussschalen, Tierhufen und Muscheln an beiden Enden (Abb. 12) sind gut dokumentierte Vergleichsstücke in Museumssammlungen vorhanden. In der Sammlung des Ethnologischen Museums Berlin ist es ein »Halsschmuck aus Pekari-Zähnen und 2 Quasten aus Arara- u. Papageienfedern. In einer Quaste Gürteltierkrallen« (Inv. Nr. VA 13731). Dieser wurde in den Jahren 1897 bis 1898 von Carl Bovallius gesammelt und ist im Inventarbuch des Museums den »Piaroa« am »Rio Sipapo« zugeschrieben. Sollten Kordel und Rindenbast mit indigenem Material und indigener Technik verbunden sein,

dann kann das Berliner Cape endgültig den Piaroa zugeordnet werden.

Ein weiteres Feder-Cape ohne Kordel, das im Jahr 1984 im Kunsthandel erworben wurde, befindet sich im Museum Fünf Kontinente München (Inv. Nr. 1984.305188). (Schlothauer 2019: 57)

Im Hamburger Verzeichnis (1846) sind auf Seite 10 ähnliche Stücke beschrieben:

»57-61. Fünf verschiedene Ehrenzeichen für Krieger, nach Mass der bewiesenen Tapferkeit und Verdienste; bestehend in einem Gehänge aus Tiegerklauen – Kaymanns-Zähnen und Tukan-Schnäbeln – wie aus Zähnen kleinerer Raubthiere und Fruchtkernen; theils mit Federn verziert.

99. Der Anzug eines Kaziken, bestehend : in einem Mantel, aus roth und gelben Tukanfedern mit Umbordung von blauen Aarafedern [...]

100. Ein ähnlicher. Der Mantel noch reicher, durch Rosetten und bunte Vogelfedern verziert.«

VB 50 a, b; VB 106; VB 107; VB 141 a, b – Tanzschmuck Tukano, oberer Rio Negro

Diese vier Inventarnummern bzw. sieben (oder acht) Objekte sind Bestandteile eines Tanzkostüms, das bei den Tukano im Gebiet des oberen Rio Negro weit verbreitet war. (Abb. 13)



Abb. 13 a, b Tanzkostüm der Barasana, 1970er-Jahre

Die Objektbeschreibungen im VB-Inventarbuch und auf den Karteikarten stimmen weitgehend überein: »Zwei Armbänder mit Rasseln und Federbündeln« bzw. »Zwei Federquasten, schellend, mit Armbändern« (Inv. Nrn. VB 50 a, b); »Amulett aus Armröhrenknochen« bzw. »Armröhrenknochen, an welchen ein Milchquarz-Cylinder hängt« (Inv. Nr. VB 106) und »Zwei Schnüre aus braungefärbter Baumwolle« bzw. »2 Schnüre aus braungefärbter Baumwolle (oder Affenhaaren, Kopfschmuck f.[ür] Männer« (Inv. Nrn. VB 141 a, b). Zur Inventarnummer VB 107 heißt es im VB-Inventarbuch »dsgl. mit Zylinder aus Milchquarz«. Von der Karteikarte liegt dem Autor keine Kopie vor und auch ein Foto des Objektes ist nicht vorhanden.

Eine regionale Zuordnung gibt es weder im VB-Inventarbuch noch im »Verzeichniss« von 1856²⁷, aber auf den Karteikarten: »nördl. Süd Amerika. Jedenfalls Uaupé I.[ndianer]; zugegangen aus Venezuela Carácas« (Inv. Nrn. VB 50 a, b), »Uaupé I. zugegangen aus Caracas, Venez.« (Inv. Nr. VB 106) und »Brasilien. Jedenfalls Mundrukú I.[ndianer]« (Inv. Nrn. VB 141 a, b). Letzteres ist falsch und wird durch ein älteres (offensichtlich nicht berücksichtigtes) Etikett am Stück korrigiert: »V.31. [oder 34?]. 141.a,b. Zwei Schnüre von Affenhaaren, vielleicht zum Aufbinden der Haare für Männer. Dr. Casper. Uaupé.«²⁸

Das Armband wurde am linken Ellenbogen getragen. (Abb. 13) Die beiden Stücke sind also kein Paar, daher ist die Inventarisierung als VB 50 a, b irreführend.²⁹ Gleiches gilt für die beiden braunen Schnüre (Inv. Nrn. VB 141 a, b), mit denen (in der Mitte des 19. Jahrhunderts) die Tukano ihre langen Haare zu einem Zopf umwickelten. Auf diesem war der Röhrenknochen (Inv. Nrn. VB 106, VB 107) im Nackenbereich querstehend befestigt. (Abb. 13) Im Fall von VB 106 könnte dieser vom Bein eines Jaguars oder Hirsches sein. Den »Milchquarz-Cylinder« trug der Tänzer um den Hals, sodass dieser im Brustbereich auflag (Inv. Nr. VB 106). »Armröhrenknochen« und »Milchquarz-Cylinder« waren zwar Bestandteile des gleichen Tanzkostüms, dort aber nicht miteinander verbunden. Es sind zwei verschiedene Objekte, die hier als ein Stück inventarisiert sind. Insgesamt handelt es sich also um sieben bzw. acht Stücke.³⁰



Abb. 14 a, b Ellenbogenband (Inv. Nr. VB 50 a, b)



Abb. 15 Schnüre aus Affenhaar zum Umwickeln des Haarzopfes (Inv. Nr. VB 141 a, b)

Abb. 16 Knochen für Haarzopf und Quarzzyylinder (Inv. Nr. VB 106)

Im Hamburger Verzeichnis (1846) könnte es sich um das Armband (Abb. 14) auf Seite 12 handeln: »128. Ein Armband aus Perlschnüren und Federtrödeln, von den Mädchen beim Tanze getragen.« Die Schnüre aus Affenhaar (Abb. 15) sind eindeutig identifizierbar: »91-92. Zwei ähnliche Schnüre aus Affenhaar.« Die Beschreibung der Quarzzyylinder (Abb. 16) auf Seite 7 enthält ethnologisch interessante Details: »40-41. Zwei aus dichtem weißen Quarz sehr genau geschliffene und durchbohrte Cylinder an Schnüren hängend und mit Feder-Ver-

zierungen. Der heirathslustige Brautwerber muß die schwierige Arbeit des Schleifens und Durchbohrens dieser aus der sehr harten Steinmasse gebildeten Cylinder ohne Metall-Benutzung beschaffen, und dem gewünschten Schwiegervater behändigen als eine Beweisdarlegung seiner Geduld und Ausdauer.« Die Röhrenknochen sind möglicherweise auf Seite 11 als Flöten beschrieben: »101-107. Sieben verschiedene Flöten aus ausgehöhlten und durchlöcherten Knochen bestehend, durch Perlschnüre und Federn theils verziert.«

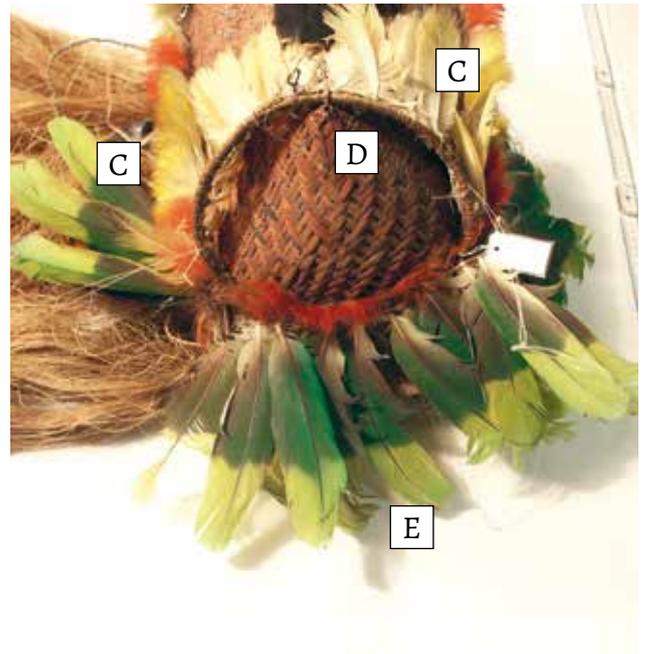


Abb. 17 a, b Tanzmaske der Tukano (Inv. Nr. VB 100)

VB 100 – Eine hutartige Maske

Vorschlag: Tukano, oberer Rio Negro

Das VB-Inventarbuch vermerkt zu dem Stück »Geflochtener Hut mit Flachs-Perücke«, und auf der Karteikarte heißt es »Geflochtener Hut mit Federn, Fasern u. s. w. besetzt«. Zur regionalen Herkunft steht auf letzterer: »~~nördl. Süd~~ *Süd* America, wahrscheinlich Rio Negro Gebiet. zugegangen aus Caracas, Venezuela«.

Das Stück ist singulär, d. h. dem Autor ist (bisher) kein vergleichbares Stück bekannt. Die regionale Zuordnung zu den Tukano basiert auf den verwendeten Elementen und Materialien: (A) Balgteile von der Brust des Weißbrusttukans (*Ramphastos tucanus*), (B) Anhänger aus der Schale der Tucumánuss (*Astrocaryum vulgare*) mit Tucan-Schwanzfedern sowie Federbänder aus (C) kurzen roten und gelben Bürzelfedern von Tukanen (*Ramphastidae*), aus (D) gelb-orangen Tapirage-Federn vom Ara und aus (E) grünen Schwanzfedern von Papageien (z. B. *Amazona aestiva*, *A. amazonica*, *A. farinosa*). (Abb. 17,18)

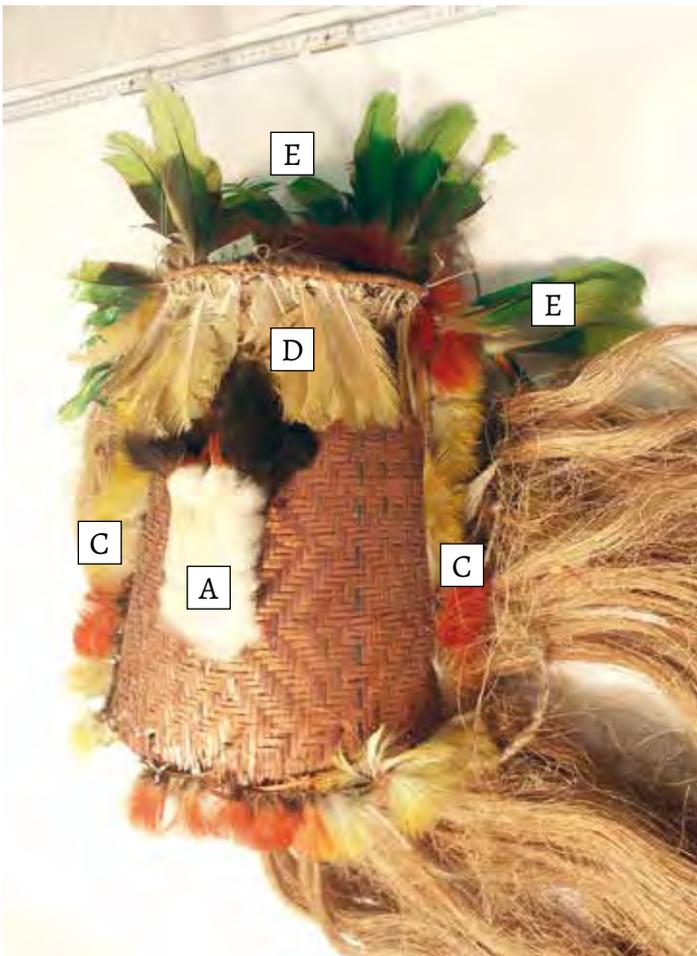


Abb. 18 Tukan-Balgteile, rot-gelbe Federbänder, Tapirage-Federn vom Ara, grüne Schwanzfedern von Papageien



Abb. 19 Perलगürtel der Tukano (Inv. Nr. VB 110)

VB 110 – Ein Perलगürtel

Vorschlag: Tukano, oberer Rio Negro

Im VB-Inventarbuch steht »Gurt mit Federn und schwarzen u. weißen Perlen« und auf der Karteikarte »Gurt Schurz von Glasperlen, mit Federfransen für Frauen für Tänze«. Zur regionalen Herkunft heißt es: »Brasilien; zugegangen aus Caracas, Venezuela, Rio Negro Gebiet (Uaupé?)«. Bei den roten Federn handelt es sich um Bürzelfedern von Tukanen (*Ramphastidae*) und bei den gelb-orangen um Tapiragefedern von Aras (z. B. A. *ararauna*, A. *macao*, A. *chloroptera*).

Dem Autor ist nur ein vergleichbarer Perलगürtel aus der Sammlung Ferdinand Belenot (1809-1875) bekannt, der sich im Musée d'ethnographie de Neuchâtel (MEN) befindet. (Inv. Nr. IVc 120, Abb. 20) Auch hier sind die Federn vom Tukan und vom Ara. (Schlothauer 2019: 59)

Ein weiterer Gürtel ist bei Antze beschrieben (1922: 11) und war als Teil der Vollmer-Sammlung im Hamburger Völkerkundemuseum (Inv. Nr. B 938). Es handelt sich um einen Perलगürtel, an welchen später von sekundären Nutzern Federelemente angefügt wurden. (Schlothauer 2019: 58) Wohl deshalb irrte sich Antze bei diesem Stück hinsichtlich des Körperteiles: »Auch dieses Stück ist [...] als »Federgürtel« bezeichnet, beide sind aber wohl sicher Kopfschmucke«. (Antze 1922: 11) Ein viertes Stück ist in dem »Catalogue of Ethnographical Specimens, No. 112, Vol iX« des Londoner Ethnografika-Händlers W. O. Oldman (77, Brixton Hill, London, S. W.) beschrieben und abgebildet: »5, Belt; blue and white bead work, ornamented with pendent quilllets of red and yellow feathers. Fine old specimen, Length 70 cm, £ 1/6 0«



Abb. 20 Perलगürtel der Tukano in Neuchâtel (Inv. Nr. IVc 120)

Der Perlengürtel des MEN gelangte im Jahr 1920 als Teil einer Sammlung von Objekten der Tukano und Mundurukú nach Neuchâtel. Im zugehörigen Jahresbericht des Museums heißt es auf Seite 9: »*Don des enfants de la famille Bellenot.*« Der Autor geht davon aus, dass es sich bei dem Sammler um Ferdinand Belenot (1809-1875) handelt, damit ergibt sich ein möglicher Erwerbszeitraum zwischen 1832 bis 1853. In Neuchâtel geboren und aufgewachsen, ging Belenot 1832 nach Salvador de Bahia (Brasilien), um dort für die Schweizer Firma Meuron & Co eine Tabakverarbeitung aufzubauen. Im Jahr 1836 sandte

ihn diese nach Pernambuco, wo er eine weitere Fabrik errichtete und später zum Konsul Preußens ernannt wurde. Von dort aus schickte er naturwissenschaftliche Sammlungen an Louis Coulon (1804-1894) im Musée d'histoire naturelle in Neuchâtel. Im Jahr 1853 kehrte Belenot nach Neuchâtel zurück und dekorierte sein Haus in Monruz mit ethnografischen und naturwissenschaftlichen Objekten.³¹ Bei den guten Beziehungen von Belenot nach Berlin ist es wahrscheinlich, dass auch dieser Perlengürtel ursprünglich aus der Vollmer-Sammlung stammt.³²

Inv. Nr.	Inventarbuch EMB	Karteikarte EMB	Schlothauer
VA 137	Caracas, Lanze	keine Kopie	Tukano, Rassellanze
VA 138	Carracas, Bogen	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VA 139	Carracas, 5 Pfeile	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VA 140	Rio negro, Baumbast	keine Kopie, kein FOTO	Tukano
VB 34	---, Gürtel	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VB 35	---, Kopfschmuck	Rio Negro, Kopf (Ohr?)	Baniwa, Stecker für VB 55
VB 49	Caracas, Kragen	Rio Negro, Federzepter	Piaroa, Cape
VB 50 a	---, Armband	Uaupé, Armband	Tukano, Ellenbogenband
VB 50 b	---, Armband	Uaupé, Armband	Tukano, Ellenbogenband
VB 55	---, Krone	Rio Negro, Krone	Baniwa, Kopfreif
VB 58	---, Stirnbinde	Mundrukú, Stirnband	Mundurukú, Stirnbinde
VB 59	---, Stirnbinde	Mundrukú, Stirnband	Mundurukú, Stirnbinde
VB 100	---, Hut	Rio Negro, Hut	Tukano, Maske
VB 102	---, Schurz	Uaupé, Perlschurz	Tukano, Perlenschurz
VB 104	---, Stäbchen	keine Kopie, kein FOTO	unklar
VB 105	---, Stäbchen Bündel	keine Kopie, kein FOTO	unklar
VB 106 [a]	---, Amulett	Uaupé, k. A.	Tukano, Knochen
VB 106 [b]	---, Amulett	Uaupé, k. A.	Tukano, Quarzzyylinder
VB 107 [a]	---, Amulett	keine Kopie, kein FOTO	Tukano, Knochen
VB 107 [b]	---, Amulett	keine Kopie, kein FOTO	Tukano, Quarzzyylinder
VB 110	---, Gurt	Rio Negro, Gurt	Tukano, Perlengürtel
VB 141 [a]	---, Schnur	Mundrukú, Kopf-Schnur	Tukano, Haarband
VB 141 [b]	---, Schnur	Mundrukú, Kopf-Schnur	Tukano, Haarband
VB 165	Uaupe, Streitkolben	keine Kopie, kein FOTO	Tukano?, Keule

GELB	Tukano, oberer Rio Negro
ORANGE	Baniwa, oberer Rio Negro
BLAU	Mundurukú, Rio Tapajos
ROT	Piaroa, oberer Río Orinoco

Tabelle 2 Regionale Zuordnung und Objekttypus

Alle drei Perlengürtel (Berlin, Hamburg, Neuchâtel) können den Tukano zugeordnet werden. Sie weisen ein ähnliches Muster auf und haben am unteren Rand die oben beschriebenen Federanhänger. Nur der Hamburger »Federgürtel« ist mit seiner zusätzlichen barocken Vielfalt langer Federn und einer Feder-Rosette anders: Dem indigenen Perlengürtel wurden neue Bestandteile von sekundären Nutzern hinzugefügt. (Schlothauer 2019: 58 f.)

Im Hamburger Verzeichnis (1846) gibt es zwei Möglichkeiten der Zuordnung. Auf Seite 10 heißt es: »100. [...] Die Leibbedeckung (Guayuco) aus Aarafedern, mit denen des Reihers, wechselnd, gemischt und mit einem aus bunter Perlen-Mosaik versehenen Gürtel geziert.«

Und auf Seite 7 steht: »33-38. Sechs Stück aus weißen und farbigen Glasperlen wechselartig, sehr kund- und geschmackvoll von den Indianerinnen gefertigte Schürzen (Guayucos). Sämtlich verschieden von Mustern. Einige mit Federn decoriert.«

Letztere Beschreibung passt auch auf einen Perlenschurz mit der Inventarnummer VB 102, der von Frauen getragen wurde. Im Inventarbuch ist dieser als »ein mit Perlen u. Federn besetzter Schurz« beschrieben und auf der Karteikarte als »Perlenschurz für Frauen«. Zwar liegt dem Autor kein Foto vor, allerdings spricht vieles dafür, dass auch dieses Stück von den Tukano ist.

Über Inventarnummer VB 104, laut Inventarbuch ein »dünnes Stäbchen um Federn daran zu binden«, lässt sich ohne Kenntnis des Objektes nichts sagen.

Zusammenfassung der Ergebnisse

In Tabelle 2 sind die Ergebnisse zur regionalen Zuordnung und zum Objekttypus gelistet. Von den **Tukano (GELB)** aus dem Gebiet des oberen Rio Negro sind insgesamt zehn Inventarnummern bzw. 14 Stücke, von den **Piaroa (ROT)** des oberen Río Orinoco ist eine Nummer und von den **Baniwa (ORANGE)** des oberen Rio Negro sind zwei Inventarnummern – der Kopfreif mit Federstecker. Zwei Stirnbinden der **Mundurukú** (Inv. Nr. VB 58, VB 59, **BLAU**) passen regional nicht so recht zur Sammlung. Bei drei Inventarnummern sind dem Autor die Objekte unbekannt, daher ist eine Bestimmung nicht möglich.

Fazit

»Federschmucksachen« aus »Carracas«

- Siebzehn Objekte – »Waffen, Schmuck und Bekleidungsgegenstände einiger Indianerstämme aus dem Gebiete von Carracas« – gelangten laut dem »Verwaltungsbericht für das Jahr 1848« in die Ethnographische Abteilung der Königlichen Kunstammer Berlin und wurden dort als Sammlung Dr. Casper inventarisiert. Eine Eingangsliste mit Beschreibung der einzelnen Stücke ist bisher nicht vorhanden und bei der späteren Inventarisierung nach 1856 sind ehemals vorhandene Informationen verloren gegangen. In den Berliner Inventarbüchern sind der Sammlung »Casper« insgesamt 20 Inventarnummern bzw. 24 Objekte zugewiesen, davon werden vom Autor 14 Nummern bzw. 17 Stücke in die Kategorie »Federschmuck« eingeordnet.

- Biographische Daten zu einem Sammler »Dr. Casper« oder »Kasper« sind in der Sammlungsdokumentation der Königlichen Kunstammer des Eingangsjahres 1848 nicht enthalten. Jedoch ist in der Eingangsakte als Berufsbezeichnung »Geheimer Medizinalrath« genannt. Auch in aktuellen Publikationen des Ethnologischen Museums ist lediglich der Namen »Dr. Casper« genannt. Der Autor geht davon aus, dass es sich um den Rechtsmediziner Johann Ludwig Casper handelt.

- Wegen des Hinweises im Verwaltungsbericht, dass die Objekte »aus dem Besitze eines Plantagen Besitzers der Republik Venezuela herrühren« und des Nachweises, dass sich drei sehr seltene Objekttypen (Federcape Inv. Nr. VB 49, Kopfreif mit Federstecker Inv. Nrn. VB 35, VB 55, Perlengürtel Inv. Nr. VB 110) in dieser Kombination weltweit nur noch einmal und zwar in der Vollmer-Sammlung des heutigen MARKK Hamburg nachweisbar sind, geht der Autor davon aus, dass auch die Berliner Stücke aus dieser Quelle stammen.

- Der in Berlin vom Autor entdeckte Ausstellungskatalog der Vollmer-Sammlung, die in Hamburg 1846 zu sehen war, dokumentiert deren Reichhaltigkeit. Vergleichbares aus dem Gebiet des oberen Rio Negro und der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts enthält nur noch die Wiener Natterer-Sammlung, die dieser im Jahr 1830 anlegte.

- Auch 19 Objekte der Sammlung von Ferdinand Beletot (1809–1875), die sich heute im Musée d'ethnographie de Neuchâtel (MEN) befinden, stammen mit hoher Wahrscheinlichkeit aus der Vollmer-Sammlung.

Inv. Nr.	Inventarbuch EMB	Karteikarte EMB	Schlothauer
VA 137	Caracas, Lanze	keine Kopie, kein FOTO	Tukano, Rassellanze
VA 138	Caracas, Bogen	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VA 139	Caracas, 5 Pfeile	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VA 140	Rio negro, Baumbast	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VB 34	---, Gürtel	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VB 35	---, Kopfschmuck	Rio Negro, Kopf (Ohr?)	Baniwa, Stecker für VB 55
VB 49	Caracas, Kragen	Rio Negro, Federzepter	Piaroa, Cape
VB 50 a, b	---, Armband	Uaupé, Armband	Tukano, Ellenbogenband
VB 55	---, Krone	Rio Negro, Krone	Baniwa, Kopfreif
VB 58	---, Stirnbinde	Mundrukú, Stirnband	Mundurukú, Stirnbinde
VB 59	---, Stirnbinde	Mundrukú, Stirnband	Mundurukú, Stirnbinde
VB 100	---, Hut	Rio Negro, Hut	Tukano, Maske
VB 102	---, Perlenschurz	Uaupé, Perlenschurz	Tukano, Perlenschurz
VB 104	---, Stäbchen	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VB 105	---, Stäbchen Bündel	keine Kopie, kein FOTO	Unklar
VB 106 [a]	---, Amulett	Uaupé, k. A.	Tukano, Knochen
VB 106 [b]	---, Amulett	Uaupé, k. A.	Tukano, Quarzzyylinder
VB 107 [a]	---, Amulett	keine Kopie, kein FOTO	Tukano, Knochen
VB 107 [b]	---, Amulett	keine Kopie, kein FOTO	Tukano, Quarzzyylinder
VB 110	---, Gurt	Rio Negro, Gurt	Tukano, Perlengürtel
VB 141 [a]	---, Schnur	Mundrukú, Kopf-Schnur	Tukano, Haarband
VB 141 [b]	---, Schnur	Mundrukú, Kopf-Schnur	Tukano, Haarband
VB 165	Uaupe, Streitkolben	keine Kopie, kein FOTO	Unklar, Keule

Tabelle 3 Übersicht neuer Vorschläge und Bestimmungen (MAGENTA)

• Auf den Karteikarten findet sich bei sechs Inventarnummern der Eintrag »Rio Negro« (VA 140, VB 35, VB 49, VB 55, VB 100, VB 110), bei dreien »Uaupé« (VB 50, VB 102, VB 106) und bei drei weiteren »Mundurukú« (VB 58, VB 59, VB 141). Von neun Karteikarten liegen dem Autor keine Kopien vor (VA 137 bis 140, VB 34, VB 104, VB 105, VB 107, VB 165). Die Zuordnung »Uaupé« ist richtig und wird durch Tukano lediglich ergänzt. Mit Hilfe von Vergleichsstücken gut dokumentierter Sammlungen können drei weitere Inventarnummern den Tukano des oberen Rio Negro-Gebietes zugeordnet werden (VA 137, VB 110, VB 141). Bei einer hutartigen Maske, einem für den Autor bislang singulären Stück, ist diese Herkunft sehr wahr-

scheinlich (VB 100), denn die verwendeten Federbänder sind typisch für die Tukano.

• Ungenauigkeiten hinsichtlich der Tragweise sind bei mehreren Stücken zu korrigieren: Die beiden Armbänder (VB 50 a, b) wurden jeweils am linken Ellenbogen getragen, sind also kein Paar. Mit den Bändern aus Affenhaar wurden jeweils die Haare zu einem Zopf gebunden (VB 141 a, b); auch hier handelt es sich um zwei Stücke. Vorhanden bzw. beschrieben sind zwei Quarzzyylinder und zwei Knochen. Letzterer war quer auf dem Haarzopf befestigt und der Zylinder wurde um den Hals getragen (VB 106, VB 107). Es handelt sich also auch um je zwei separate Stücke.

• Die beiden Inventarnummern VB 35 und VB 55 bildeten ursprünglich eine Einheit: Der Federstecker wurde in das Loch des Kopfreifes gesteckt. Für diesen sehr seltenen Kopfschmuck schlägt der Autor das Umfeld der Baniwa im Gebiet des oberen Rio Negro und Rio Içana vor.

• Genauso selten ist das Federcape, das der Autor den Piaroa vom oberen Rio Orinoco zuordnet; es gehört mit den beiden Hamburger Exemplaren zu den ältesten Stücken dieser Ethnie in einer Museumssammlung.

• Der Autor geht davon aus, dass die beiden Stirnbänder der Mundurukú (VB 58, VB 59) fälschlicherweise der Sammlung Casper (Vollmer) zugeschrieben werden. Diese sind mit großer Wahrscheinlichkeit aus der Sammlung Hoffmannsegg/Sieber. Werden diese beiden Inventarnummern abgezogen, dann verbleiben 18. Wenn bei der Einlieferung im Jahr 1848 Stecker (VB 35) und Kopfreif (VB 50) noch als ein Objekt gezählt wurden, dann entspricht dies der damaligen Anzahl von 17.

Text: *Andreas Schlothauer*

Fotos: MARKK (Abb. 1), *Andreas Schlothauer* (Abb. 3-6, 8-13*), *Fritz Trupp* (Abb. 7)

* *Da es keine Fotos des Ethnologischen Museums Berlin von den Objekten gibt, konnten nur eigene Arbeitsfotos verwendet werden. Diese wurden vor zwölf Jahren gemacht und eine Ausleuchtung war damals aus konservatorischen Gründen nicht möglich. Daher ist die Qualität nicht besonders gut.*

ANMERKUNGEN

1 »1840 wurde für diese Anstalt [Johanneum] am Speersort ein neues Gebäude errichtet, das neben dem Gymnasium und seinen Hörsälen u. a. auch die Stadtbibliothek, die ihr angeschlossenen Sammlungen und in Folge auch das 1843 gegründete Naturhistorische Museum beherbergte. Es war diese Stadtbibliothek, in deren Obhut sich erste Spuren der ethnographischen Gegenstände finden.« (Kokott 2018: 33) Mehr Informationen zu den Objekten der Sammlung in Schlothauer 2018.

2 In dem Hamburger Ausstellungsverzeichnis aus dem Jahr 1846 heißt es im Vorwort: »Der gegenwärtige Besitzer, ein seit 29 Jahren in Columbien ansässiger Hamburger«.

3 Mehr Informationen zu den Objekten der Sammlung in Schlothauer 2019.

4 Die alte Inventarnummer lautet »1042« und war mit folgenden Informationen verbunden: »Brasilien, Rio Negro, Karaiber«. (Akte Adlercreutz, Etnografiska Museet Stockholm)

5 Siehe Röhl 1943 und natura-digital.com, 28. Oktober 2018.

6 Nach 1846 kamen zwei weitere Besucher nach El Palmar: Appun und Rosty. Der deutsche Naturwissenschaftler und Ethnologe Karl Ferdinand Appun (1820–1872) war 1849 in Venezuela, und bis 1858 in Südamerika unterwegs. Sein Forschungsaufenthalt wurde von Humboldt unterstützt. Pál Rosty (1830–1874) war ein ungarischer Geograf und Fotograf, der sich zwischen 1856 und 1858 in Mexiko und Venezuela aufhielt und ebenfalls Humboldt kannte. In Humboldts Adressbuch sind enthalten: Appun (S. 13), Karsten (S. 79) und Bellermann (S. 21, 24, 34).

7 Siehe auch die Aufzählung der Stammesbezeichnungen auf den Seiten 245 bis 258 bei Codazzi.

8 »A continuación se enumeran las colecciones de la región del alto río Negro en el acervo del Ethnologisches Museum en Berlín, con la fecha de adquisición y el tamaño de la colección según estado actual de la base de datos del Museo. [...] Col. Casper, 1848, 11 piezas« (Haas/Muñoz/Muñoz 2018: 137 f.)

9 Mitgezählt sind auch vier Objekte ohne Federn (Inv. Nrn. VB 106, VB 107), da diese Bestandteile eines federdominierten Tanzschmuckes sind. Von VB 104 liegt kein Foto vor, daher ist zu prüfen, ob die Beschreibung im VB-Inventarbuch eine Zuordnung zu der Kategorie »Feterschmuck« rechtfertigt.

10 Die Eingangsakte ist Teil der »Acta betreffend die Erwerbung ethnologischer Gegenstände Vol 1. vom 1. Februar 1831 bis 31. Juli 1856, Pars IB Amerika«. Der Mikrofilm befindet sich im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin, Stiftung Preußischer Kulturbesitz.

11 Transkription der drei Blätter:

Blatt 1, vom 2. August 1848

»Der Geh med rath Casper bietet einen ihm zugegangenen Schmuck eines Indianers an, bestehend in 14 Stücken für 20 g an.« [Unterschrift »Dielitz«]

Blatt 2, vom 10. August 1848

»Ersuche ich die Anfrage des Hf. Casper einen für 20 g zu Kauf angebotenen Indianer Schmuck, welcher im Museum zur Ansicht liegt, gefälligst in Augenschein nehmen und falls er für unsere Sammlungen brauchbar sein sollte, abschließen zu wollen.« [Unterschrift »Dielitz«]
Vermerk 1: »Preis angenommen, zu inventarisieren, zu zahlen [...] und bei der Gelegenheit zu fragen, aus welcher Gegend die Sachen seien.« (Unterschrift »Dielitz 11.8«)

Vermerk 2: »Cat. No. VB 34-35, 49-50, 55, 58-59, 100, 102, 104-107, 110, 141 (Vermerk »Uhle, Juli 90).«

Blatt 3, vom 27. September 1848:

»die bewusste Quittung anhängend übersendend, erwidere ich auf

Ihre gefällige Anfrage ergebenst, daß die indianischen Waffen u. Costüme direct aus Caraccas (Republik Venezuela durch einen dortig wohnenden Plantagenbesitzer an seinen, zur Zeit hier lebenden Sohn hergeschickt worden sind.«

12 Im VB-Inventarbuch steht:

»101, Ein Stück Zeug aus Blätterfasern der Pita Aloe gewebt, Minas Ge-raes, S. M. König, 1836«

»142, Übertragen nach VI 26642«.

13 Der »Jahres-Bericht« von Olfers befindet sich im Geheimen Staatsarchiv (I. HA, Rep. 76, Ve, Sekt. 15, Abt. I, Nr. 15, Bd. 1, Jahre 1835-1850) und der »Verwaltungsbericht« von Ledebur im Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin (SMB-ZA, I/KKM 37). Bei den Waffen (III. 1988-1991) handelt es sich wohl um die heutigen Inventarnummern VA 137-140.

14 www.deutsche-biographie.de, 19. April 2019

15 Die Gesellschaft der Freunde der Humanität, 1797 gegründet und 1861 aufgelöst, war eine »Bildungsvereinigung mit einem akademisch-universitären Interessenspektrum«, die sich wöchentlich trafen. Ein großer Teil der Gründungsmitglieder waren Freimaurer. Die Anzahl der Mitglieder war nicht sehr groß, Im Jahr 1835 waren es 80 und 1855 dann 22. Unter »b.) Einzelmitglieder« und »Eintritt 1816 bis 1861« sind Johann Friedrich Bellermann und Johann Ludwig Casper genannt. (Motschmann 2015, o. S.)

16 Auf der Karteikarte von VB 106 steht »Uaupé« und »Rio Negro«.

17 Im Vorspann des Wiener Südamerika-Inventarbuches, das von Franz Heger am 26. September 1885 angelegt wurde, heißt es unter »49. Vaupé (Uaupes, Boaupé)«: »Wohnen am Rio Vaupé und seinen Nebenflüssen, namentlich am Rio Cuduiari und theilen sich in mehrere Stämme als: Tocanna, Dessana, Arapássu und Pirá tapuia. Die Tocanna wohnen in Jamassaró, unterhalb der Panoré Cachoeira des Rio Vaupé; die Dessana wonten ursprünglich am Rio Ukuischá, etwas oberhalb der Jaguaraté-Cachoeira; die Arapássu am Garapi Szibutzará unterhalb der Panoré Cachoeira (linkes Ufer des Rio Vaupé); und die Piratapuia, welche am Rio Apapuri an der Macao Cachoeira wohnen (letzter ein Nebenfluss des Rio Jaburá).« Die Informationen basieren auf den Forschungsreisen Johann Natterers.

18 Tukano: »Bezeichnung für eine Sprachfamilie in Kolumbien und Nordwest-Brasilien. Sie besteht aus den westlichen Tukano (Tucano)-Stämmen im nördlichen Teil der Montaña (Region der bewaldeten Andenostabhänge) und den östlichen Tukano-Stämmen im Gebiet der westlichen Nebenflüsse des oberen Rio Negro. Zu letzteren zählt auch der gleichnamige Stamm der Tukano am Rio Uaupés. Westliche und östliche Tukano weisen kulturelle Unterschiede auf. Die Tukano-Stämme des Uaupés (östliche Tukano) bilden mit den zur Aruak (Maipure)-Sprachfamilie gehörenden Baniwa-Stämmen des Rio Içana ein intertribales Akkulturationsgebiet, das historisch-ethnographische Gebiet »Içana-Uaupés«, das zur historisch-ethnographischen Provinz »Rio Negro-Rio Putumayo« gehört.«

(Mail von Klaus-Peter Kästner vom 30. März 2019) Siehe auch Kästner 1992, 2009, 2012.

19 Es handelt sich um die Inventarnummer 1626-1633. Mindestens vier befinden sich heute im Weltmuseum Wien (Inv. Nrn. 1626-1629).

20 Die drei weiteren Inventarnummern sind: VA 306a Meyer 1862, VB 780 Netto [Museo Nacional Rio de Janeiro] 1883, VB 10741 Kamnitzer 1931.

21 Baniwa: »Mit dem Begriff Baniva bzw. Baniwa werden unterschiedliche Stämme der Aruak (Maipure)-Sprachfamilie des Aruak-

Stammes bezeichnet. Die sprachlich und kulturell eng verwandten Aruak-Stämme im Flussgebiet des Rio Içana (westlicher Zufluss des oberen Rio Negro, Nordwest-Brasilien) bilden das historisch-ethnolinguistische Areal ‚Baniwa‘. Sie sind nicht zu verwechseln mit dem Aruak-Stamm der Baniwa am Rio Guaiana (Bezeichnung des Oberlaufs des Rio Negro oberhalb der Einmündung des Cassiquiare) und am Rio Atabapo, im Grenzgebiet von Brasilien, Kolumbien und Venezuela. Ihre Sprachen sind verwandt, aber unterschiedlich. Ich verwende für die Baniwa des Rio Guaiana und Rio Atabapo das Ethnonym Baniva, das in der Literatur häufig als alternative Schreibweise für alle Stämme mit der Bezeichnung Baniwa benutzt wird. Die letztgenannten Baniva sind heute auch unter dem Namen Kuripako in Kolumbien und unter der Bezeichnung Wakuenai in Venezuela bekannt. Die mitunter fehlende Unterscheidung zwischen den oben genannten Baniwa (Stämmen) des Rio Içana und den Baniva in alten Quellen und Sammlungsunterlagen macht eine genaue Untersuchung der Herkunftsangaben erforderlich. Ein gutes Beispiel dafür ist die Wiener Natterer-Sammlung.« (Mail von Klaus-Peter Kästner vom 30. März 2019) Siehe auch Kästner 2009, 2012.

22 Bei dem Feder-Stecker finden sich diese als roter Abschluss oberhalb der Spule der roten Ara-Schwanzfedern (*Ara macao*).

23 VB 35 - Karteikarte Layout 1

--- »1194/48« ---

»Rothe Arafeder, als Kopf (Ohr?) Schmuck« --- ---

»modern« »nördl. Süd Amerika, wahrscheinlich Rio Negro Gebiet«

»Dr. Casper«

Bemerkungen: »Im Catalog angeführt: »drei rothe Arafedern mit Behängen, der Gegenstand selbst könnte 2 zeigen«.

VB 55 - Karteikarte Layout 1

--- --- --- »Stirnreif von Federn des ‚Pompadorvogels‘

(vermutlich Cotinga Pompadoura, s. Wallace 462«

»modern« »wahrscheinlich Rio Negro-Gebiet, zugegangen aus Caracas »Dr. Casper«

24 Laut Adressbuch der Stadt Bremen von 1904 wohnte ein »Kaufmann Gerhard Caspar Herrm. Kühlke« in der Humboldtstrasse 66. (www.adressbuecher.net, 18. Dezember 2018)

25 Piaroa: »Die Piaroa (Selbstbezeichnung Deáruwa, Wóthuha) gehören wie die Maco, Ature (†) und Saliva zur kleinen Saliva-Sprachfamilie, östlich des oberen Orinoco. Zum Siedlungsgebiet der Piaroa gehörte im 19. Jahrhundert der Rio Sipabo und das rechte Orinoco-Ufer in der Gegend von Atures und Maipures sowie der obere Rio Catania-po. Neben den Piaroa gehören auch die Panare, Yabarana, Hoti und Yekuana zu dem historisch-ethnographischen Gebiet »oberer Orinoco«, das wiederum Teil der historisch-ethnographischen Provinz »Guayana« ist. Die intertribalen Beziehungen zwischen den o. g. Ethnien erklären die Ähnlichkeit vieler Kulturelemente der materiellen Kultur dieser Stämme.« (Mail Klaus-Peter Kästner vom 30. März 2019)

26 Auf der Karteikarte findet sich die Bezeichnung als »Federcepter«. VB 49 - Karteikarte Layout 2

»V1.15« »1194/48« »—« »Federcepter« »—« »—« »modern« »?vermutl. Rio Negro=aus Caracas/Venez. zugeg.[angen]« »Dr. Casper« »Bemerkung: von Coeruna (Bra) wegen IV35 + Literatur Spix+Martius Taf. Ind. Geräte Fig 28«

Der entsprechende Text im Buch von Spix/Martius lautet: »28: Gehänge aus den Flügeldecken des Käfers *Buprestis gigas*, von den Coerunas bei ihren Tänzen zum Klappern getragen (III, 1203)«. Weder die Bezeichnung »Federcepter« noch die »Bemerkung« passt zu dem vorhandenen Objekt.

27 Im »Verzeichniss« von 1856 gibt es keinen erläuternden Text zu den Objekten.

»1000	50.	B.	---
1033.	107.	B.D.B.1975.112	---
1035	106.	B.	---
1038.	141.	B.D.B.1976.113.	2 Stück.«

28 Auf der Karteikarte von VB 50 steht im Feld »Bemerkungen«: »dergl. VB 789 und 792«. Es handelt sich um zwei vergleichbare Armbänder des Museums, die im Jahr 1883 im Tausch mit dem Museu Nacional Rio de Janeiro nach Berlin gelangten.

Das Wort »Uatapú« findet sich auf der Karteikarte von VB 106 und im Feld »Einheimischer Name«. In einem geografischen Wörterbuch von 1842 trägt ein Nebenfluss des Rio Uatumã diesen Namen (»takken zijn: de Macao en de Uatapu«, Wijk 1842: 497). Weiterhin verwendet Bastian das Wort in Bezug auf einen Halsschmuck der Wapisiana. »Der Häuptling der Uabixana (am Tacutu) trägt als Auszeichnung das Uatapu (Kleinod aus Stein oder Muschel).« (Bastian 1872: 356) Seine Quelle nennt Bastian (wie so häufig bei Zitaten) nicht. Der Autor geht davon aus, dass es Martius ist: »13. Die Uabixana.« »Die Anführer sind stolz auf ihr Uatapu, ein Kleinod aus Stein oder aus dem dicksten Theil einer grossen Flussmuschel geschnitten und polirt, welches sie an einer Schnur auf der Brust [...] tragen.« (1867: 638)

29 Die Federanhänger sind entweder aus den gelben Schwanzfedern des Krähentirnvogels (z. B. *Psarocolius decumanus*, *P. angustifrons*) oder aus den grünen Schwanzfedern von Amazonen (z. B. *A. aestiva*, *A. amazonica*). An den Spulen sind jeweils meist rot-braune und einige gelbe Bürzelfedern von Tukanen (Ramphastidae) befestigt, die in einer schwarzbraunen Tucumã-Schale (*Astrocaryum vulgare*) stecken.

30 Da der Autor die Inventarnummer VB 107 bislang nicht untersuchen konnte, ist unklar, ob es sieben oder acht Objekte sind.

31 Diese Zusammenfassung beruht im wesentlichen auf dem Dokument: BIOGRANE (Biographies neuchâtelaises), www.sngenealogie.ch, 4. November 2018. Geprüft wurden weiterhin Eintragungen in verschiedenen Jahrbüchern. Im Handelsarchiv Jahrgang 1847, Erste Hälfte, Berlin 1847 ist auf Seite 200 der Eintrag: »Brasilien, Pernambuco, Belenot, Consul (Firma Meuron & C.)« Auf Seite 10 der *Mémoires de la Société des Sciences Naturelles de Neuchatel, Tome III*, Neuchatel 1845 steht für das Jahr »1842–43«: »MM Ferdinand Belenot, une collection d'oiseaux du Brésil et une paire de Condors.«

32 In der Belenot-Sammlung des MEN sind insgesamt 26 Inventarnummern, davon sind 19 von den Tukano und sieben von den Mundurukú. Von den Tukano sind eine Rassellanze (Inv. Nr. IV C 115), eine Knochenflöte (Inv. Nr. IV C 116), ein Knochen mit Band für den Haarzopf (Inv. Nr. IV C 117), ein Bündel Palmstößchen (Inv. Nr. IV C 118), ein Perlenschurz (Inv. Nr. IV C 121), eine Kopfbinde (Inv. Nr. IV C 122), zwei Ellenbogenbänder (Inv. Nr. IV C 123, IV C 127), eine Hinterkopfplatte (Inv. Nr. IV C 124), ein Quarzzyylinder mit Federanhängern (Inv. Nr. IV C 125), eine Hängematte mit Federornamenten (Inv. Nr. IV C 126), zwei verschiedene Federbänder für Musikinstrumente (Inv. Nr. IV C 128, IV C 129), ein Kamm mit Federanhängern (Inv. Nr. IV C 130), zwei Bänder für den Haarzopf (Inv. Nr. IV C 137, IV C 140) und zwei Hinterkopfstecker (Inv. Nr. IV C 138, IV C 139).

LITERATUR

- Andree**, Richard: Menschenköpfe als Trophäen bei wilden Völkern. Die Muras und Mundurukus am Tapajoz in Brasilien, in: *Globus. Illustrierte Zeitschrift für Länder- und Völkerkunde*, Band 20, Nr. 13, Braunschweig 1871, S. 199–201
- Antze**, Gustav: Die Brasiliensammlung Vollmer aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: *Mitteilungen aus dem Museum für Völkerkunde in Hamburg*, VII, 1922
- Appun**, Carl Ferdinand: Unter den Tropen. 2. Band, Britisch Guyana, Jena 1871
- Bastian**, Adolf: Die Rechtsverhältnisse bei verschiedenen Völkern der Erde. Ein Beitrag zur vergleichenden Ethnologie, Berlin 1872
- Becher**, Hans: Die brasilianischen Sammlungen im Hamburger Museum für Völkerkunde und Vorgeschichte, in: *Anais do XXXI Congresso Internacional de Americanistas*, São Paulo, 1955, S. 251–256
- Butt Colson**, Audrey (Hrsg.): *Los Aborígenes de Venezuela*, Vol. I, *Etnología Antigua*, Caracas 1980
- Chávez**, Christine: Gustav Julius Vollmer und seine Sammlung vom Rio Negro, in: *Kokott, Jeanette; Fumi Takayynagi (Hrsg.): Erste Dinge. Rückblick für Ausblick*, Hamburg 2018, S. 97–101
- Godazzi**, Agustín: *Resúmen de la Geografía de Venezuela*, Paris 1841
- d'Orbigny**, Alcide: *Malerische Reise um die Welt. Eine geordnete Zusammenstellung des Wissenswerthesten von den Entdeckungsreisen*, Band 3, *Malerische Reise in Süd- und Nordamerika*, Leipzig 1839
- Eschwege**, Wilhelm Ludwig von (Hrsg.): *Journal von Brasilien*, Heft 2, Weimar 1818
- Frahm**, Jan-Peter; Jens Eggers: *Lexikon deutschsprachiger Bryologen*, Norderstedt 2001
- Haas**, Richard, Gaudencio Moreno Muñoz und María Morera Muñoz: *Las colecciones del alto río Negro en el Ethnologisches Museum de Berlín: aproximaciones recientes a una colección antigua*, in: *Michael Kraus, Ernst Halbmayer und Ingrid Kummels (Hrsg.): Objetos como testigos del contacto cultural. Perspectivas interculturales de la historia y del presente de las poblaciones indígenas del alto río Negro (Brasil/Colombia)*, Berlin 2018
- Hartmann**, Thekla; M. L. Rodrigues de Areia, Maria Arminda Miranda: *Memory of Amazonia: Alexandre Rodrigues Ferreira and the Viagem Philosophica to the Captaincies of Grão Pará, Rio Negro, Mato Grosso and Cuyabá 1783–1792*, Coimbra 1994
- Hermannstädter**, Anita: *Deutsche am Amazonas. Forscher oder Abenteuer? Expeditionen in Brasilien 1800 bis 1914*. Berlin 2002
- Humboldt**, Alexander von: *Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents*, Wiesbaden 1980
- : *Das Buch der Begegnungen. Menschen – Kulturen – Geschichten aus den amerikanischen Reisetagebüchern*. Herausgegeben, aus dem Französischen übersetzt und kommentiert von Ottmar Ette, München 2018
- Illius**, Bruno; Andreas **Schlothauer**: »Das Humboldt-Forum soll die Institution »Museum« neu erfinden.«, in: *Kunst&Kontext*, Nr. 10, 2015, S. 5–11
- Jacobi**, Christian Friedrichs: *»Des Genealogischen Hand-Buchs Zweyter Theil*. Leipzig 1800
- Kästner**, Klaus-Peter: *Historisch-ethnographische Klassifikation der Stämme des Ucayali-Beckens (Ost-Peru)*. *Abhandlungen und Berichte des Staatlichen Museums für Völkerkunde Dresden*, Bd. 46, Dresden 1992, S. 128–130
- *Kulturgeschichtliche Einordnung der in der Sammlung Natterer*

vertretenen Ethnien, in: Claudia Augustat (Hrsg.): Jenseits von Brasilien. Johann Natterer und die ethnographischen Sammlungen der österreichischen Brasilienexpedition 1817 bis 1835, Wien 2012, S. 163–181

Kereby, Orton J.: An American Consul in Amazonia, New York 1911

Kokott, Jeanette; Fumi Takayanagi (Hrsg.): Erste Dinge. Rückblick für Ausblick, Hamburg 2018

Ledebur, Leopold von: Geschichte der Königlichen Kunstammer in Berlin. Berlin, Posen, Bromberg 1831 (Geheimes Staatsarchiv: I. HA, Rep. 76 Kultusministerium, Ve, Sekt. 15, Abt. XI, Nr. 16 Bd. 3, Nr. 140–168)

--- Leitfaden für die Königliche Kunstammer und das Ethnographische Cabinet, Berlin 1844

Lizarralde, Roberto und Haydée **Seijas** (Hrsg.): Los Aborígenes de Venezuela, Vol. II, Etnología Contemporánea I, Caracas 1983

Martius, Carl Friedrich Philipp und Johann Baptist **Spix**: Reise in Brasilien auf Befehl Sr. Majestät Maximilian Joseph I. Königs von Baiern in den Jahren 1817 bis 1820 gemacht [...]. 3 Teile, 1 Atlas zur Reise in Brasilien. München 1823–1831

--- Beiträge zur Ethnographie und Sprachenkunde Amerikas zumal Brasiliens, I. Zur Ethnographie, Leipzig 1867

Moravia: ein Blatt zur Unterhaltung, zur Kunde des Vaterlandes, des gesellschaftlichen und industriellen Fortschrittes, Band 4, Brünn 1841

Motschmann, Uta (Hrsg.): Handbuch der Berliner Vereine und Gesellschaften 1786–1815, Berlin, München, Boston 2015

Pelzeln, August von: Zur Ornithologie Brasiliens. Resultate von Johann Natterers Reisen in den Jahren 1817 bis 1835, Wien 1871

Petermann, Werner: Die Geschichte der Ethnologie, Wuppertal 2004

Röhl, Eduardo: Karl Moritz (1797–1866), in: Boletín de la Academia de Ciencias Físicas, Matemáticas y Naturales (9), 7, (23) Caracas 1943, S. 873–883

Scherz, Kai-Uwe; Thomas von Taschitzki: Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt, Erfurt 2014

Schlothauer, Andreas: Federschmuck der Munduruku und Apiaká in der Sammlung Johann Natterer 1817–1835, in: Archiv für Völkerkunde 63/64, Wien 2013/14, S. 132–161

--- Die Sammlung Gustav J. Vollmer vom oberen Rio Negro im Bestand des MARKK (ehemals Völkerkundemuseum Hamburg), RCMC-Report Nr. 2019.01 AM, Berlin 2019

Schmutzer, Kurt: Johann Natterer. Travel Notes from the Rio Negro: Letters and Fragments of Diaries, in: Archiv Weltmuseum Wien 63–64, 2014, S. 25–38

Schwarz, Ingo (Hrsg.): Adressbuch Alexander von Humboldts, Berlin 2017

Steward, Julian H. (Hrsg.): Handbook of South American Indians, Volume 3, The Tropical Forest Tribes, Washington 1948

Taschitzky, Thomas von: »Alle Herrlichkeiten des Tropenwaldes umgeben mich«. Die Landschaftsmalerei Ferdinand Bellermanns – Werkbetrachtungen und Quellenlektüre, in: Scherz, Kai-Uwe; Thomas von Taschitzki: Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt, Erfurt 2014, S. 27–53

Theuerkauff, C. (Hrsg.): Die Brandenburgisch-Preußische Kunstammer, Berlin 1981

Vermeulen, Han: Before Boas, The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment, Lincoln 2015

Weinstein, Barbara: The Amazon Rubber Boom, 1850–1920, Stanford 1983

Werner, Petra: »Bei den Vögeln der Hölle«. Ferdinand Bellermann und

seine Begleiter auf Alexander von Humboldts Spuren in der Guácharo-Höhle von Caripe (Venezuela), in: Scherz, Kai-Uwe; Thomas von Taschitzki: Ferdinand Bellermann – Beobachtungen und Ideal: Ein Maler aus dem Kreis um Humboldt, Erfurt 2014, S. 83–93

Wijk, J. van, : Supplement op het Aardrijkskundig Woordenboek P-Z, Amsterdam 1842

Zerries, Otto: Unter Indianern Brasiliens. Sammlung Spix und Martius 1817–1820, Innsbruck 1980

Zeuske, Michael: Kleine Geschichte Venezuelas, München 2007

ARCHIVE

(hier sind nur die relevanten Akten genannt, nicht die insgesamt durchsuchten)

Ethnologisches Museum Berlin

Inventarbuch Süd-Amerika VA 1-14488 (geführt ab ca. 1874)

Inventarbuch Amerika Naturvölker VB 1-3636 (geführt ab ca. 1874)

Karteikarten (geführt ab ca. 1880)

»Verzeichniß der ethnographischen Sammlung der königlichen Kunstammer, angefertigt von H. L. Karrig [Rektor, Gewerbe-Institut Stettin], ca 1824–1829 [mit späteren Ergänzungen]

»Journal für die sogenannte Kunstammer«, ca 1822–1829

»Verzeichniss der ethnographischen Gegenstände Amerika I.« aus dem Jahr 1856

Geheimes Staatsarchiv

Verzeichniss der ethnographischen Gegenstände Amerika I.« 1856 (Geheimes Staatsarchiv PK: Rep 137 II G. Nr. 13)

Jahres-Bericht von Olfers (I. HA, Rep. 76, Ve, Sekt. 15, Abt. I, Nr. 15, Bd. 1, Jahre 1835–1850)

Zentralarchiv

Erwerbungen des Ethnographischen Kabinetts (Zentralarchiv der Staatlichen Mussen zu Berlin - PK: I/KKM 42)

Verwaltungsbericht von Ledebur (SMB-ZA, I/KKM 37)

Staatsbibliothek

Hoffmannsegg an K. L. Wildenow: Berlin, den 18. April 1806 (Slg. Darmstädter, StaBi zu Berlin, PK/SBB)

Abschrift

»Verzeichnis von Indianer-Sachen vom Rio negro in Hamburg befindlich« 1846

S. 5

1. Ein großes, aus der **Baumrinde** der Marima bereitetes, licht braun-gelb gefärbtes Zeugstück, das wie künstlich zusammengesetzt erscheint, als Mantel dient. [EMB, VA 140]
2. Ein **Beinkleid** aus ähnlich gefärbtem und gleichem Stoffe. Die Lendenbekleidung ohne Naht, ist nur durch eine einzige Hauptnaht zusammengefügt.
3. Ein **Mantel** aus ähnlichem dickerem Stoffe, röthlich braun gefärbt, mit leicht gewelltem Muster von dunklerer Farbe.
4. Ein schmaler **Shawl**, ähnlicher Stoff, gelb-braun mit buntem á la greque ähnlichem Muster, mit Federbüschel-Verzierungen an den Enden.
5. Ein ähnlicher kleinerer **Shawl**, aus einem dem Cocos-Palmbaum entnommenen, leichteren inneren Rinden-Haut-Gewebe. Weiß mit Muster. [MARKK, B 989]
- 6-8. Drei verschiedene weichere und härtere dichte **Gewebe**, weiß und gefärbt, aus Baumwolle.

S. 6

- 9-11. Drei verschiedene kleine **Tragekörbe** mit Deckeln (Kober) aus gespaltenem Rohr geflochten. Einfach, Musterartig aus gelben und braunen Streifen.
- 12-17. Sechs lange nicht hohe **Tragekörbe**. Dichte Geflechte aus Palmblättern.
- 18-19. Zwei **Trinkgefäße** aus ausgehöhlten circa 3 Fuß hohen Palmstämmen gefertigt, weiß und mit Muster bemalt, um bei Festen zu dienen und vermöge eines Saug-Rohrs die Flüssigkeit aus denselben zu leeren.
20. Die Frucht der Crescentia **Cuyete** (einer Kürbis-Art) ausgehöhlt, außen mit eingeschnitzten Muster verziert.
21. Eine **Hängematte** (Chinchora) aus gedrehtem Bindgarn ähnlichem, gefärbten und ungestärkten Bastfaden künstlich gefertigt. Dazu zur Verzierung zwei netzartig zusammengeflochtene Behänge, die durch Papagei- und andere Vogelfedern, Rosetten- und Guirlandenartig, geschmackvoll und künstlich decoriert sind. [MARKK, B 967; MEN IV C 126]
- 22-25. Vier Stück weiblicher **Kopfputz**, aus künstlich dichten Rohrgeflechten, verziert durch die Brustfedern des Tucans (Pfefferfressers). [MARKK, B 811, B 897, B 898, B 899, B 901]
- 26-27. Zwei Stück reicherer **Frauenkopfputz** für das Haar am Hinterhaupte. Durch künstliche Zusammenfügung von verschiedenfarbigen dünnen Holzstäbchen sind enge **Kämme** [MEN, IV C 130] gebildet, durch lange Schnüre aus Affenhaar und Federbüschel verziert, hinter die ein höherer bunter Feder schmuck sich erhebt. [MEN, IV C 124]

S. 7

28. Ein ähnlicher **Kamm**, ohne den andern Schmuck.
- 29-32. Vier **Halsgeschmeide**. Eine einfach gedrehte Schnüre, andere aus verschiedenartigen größeren und kleineren bunten Fruchtkernen zusammen gereiht, an den Enden durch Federbüschel verziert. [MARKK, B 918]
- 33-38. Sechs Stück aus weißen und farbigen Glasperlen wechselartig, sehr kund- und geschmackvoll von den Indianerinnen gefertigte **Schürzen** (Guayucos). Sämmtlich verschieden von Mustern. Einige mit Federn decoriert. [EMB, VB 102, VB 110; MARKK, B 935; MEN, IV C 120, IV C 121]
39. Eine ähnliche weibliche **Leibbedeckung** aus Baumwoll-Gewebe.
- 40-41. Zwei aus dichtem weißen **Quarz** sehr genau geschliffene und durchbohrte **Cylinder** an Schnüren hängend und mit Feder-Verzierungen. Der heirathslustige Brautwerber muß die schwierige Arbeit des Schleifens und Durchbohrrens dieser aus der sehr harten Steinmasse gebildeten Cylinder ohne

Metall-Benutzung beschaffen, und dem gewünschten Schwiegervater behändigen als eine Beweisdarlegung seiner Geduld und Ausdauer. [EMB, VB 106, VB 107; MEN IV C 125]

42-43. Ein Paar **Knöchelbänder** und ein Einzelnes aus einem starken bedehnbaren Gewirke, die in frühster Jugend dem Knaben oberhalb der Beinknöchel stark befestigt werden, um das Aufschwellen der Waden zu bewirken, und die stets an diesen Orten bleiben. [MARKK, B 942]

44. Ein **ähnliches** breiteres durch Fruchtkerne und Federn reich verziertes Paar, von einem Kaziken. [EMB, VB 50]

S. 8

45. Eine spitze **Mütze**, Elastisches Geflecht aus haarartigen Fasern der äußern Umgebung der Cocos-Nuß. [EMB, VB 100]
46. Eine Perücken-ähnliche **Mütze** aus Bindfaden. Netzgeflechte, in das gelb und rothe Tukanfedern statt der Haare eingewebt sind. [Federhaube Maue?]
47. Ein **Halsband** aus gelb und rothen Aarafedern mit Bandschnüren aus Affen-Haaren. [MARKK B 920; MEN IV C 122]
- 48-49. Zwei Stück männlicher **Kopfschmuck** von Heerführern, durch roth und grüne Aara und weißen Reiherfedern reich decorirt. [MARKK, B 895, B 896]
- 50-50a. Zwei Stück männliche **Unterleib**-Bedeckungen (Guayucos) aus rothen Aara und bunten Kakadufedern, mit vielem Geschmackssinn für Farbe zusammen geordnet. [MARKK, B 937]
- 51-52. Zwei ähnliche mit Cocos-Bindengeflechten als **Leibgürtel** versehen. Einer derselben aus weißen Federn, mit einer Schildartigen Schuppen-Verzierung aus Kakadu-Kopffedern und Affenfell, vorzüglich hübsch.
- 52a. Eine **Leibbinde** aus bunten, mit Geschmack zusammen gereihten Sapay-Federn
- 53-55. Indianer Haar in **Schnüren** geflochten.
56. Ein **Hals schmuck** der Männer, aus Schnur-Geflechte und Federn. [MEN IV C 127]
- 57-61. Fünf verschiedene **Ehrenzeichen** für Krieger, nach Mass der bewiesenen Tapferkeit und Verdienste; bestehend in einem Gehänge aus Tiegerklauen – Kaymanns-Zähnen und Tukan-Schnäbeln – wie aus Zähnen kleinerer Raubthiere und Fruchtkernen; theils mit Federn verziert. [EMB, VB 49; MARKK, B 912, B 917]

S. 9

- 62-65. Vier durch Malerei und Federschmuck reich verzierte **Lanzen**. Ehrenzeichen für Krieger und Heerführer. Die Schafte aus Palm und Eichenholz genau gerundet. [EMB, VA 137; MEN IV C 115]
66. Eine ähnliche **Ehrenlanze** mit doppelter Spitze aus schwarzem harten Eichenholze mit bunter Feder Umwindung. [EMB, VA 137]
67. Ein **Bogen** nebst **Pfeil** mit Wiederhaken, zum Erlegen der Schildkröten. [EMB, VA 138]
- 68-72. Fünf **Bögen** nebst mit Curare vergifteten Pfeilen, zum Erlegen der Vögel und des Wildes. [EMB, VA 138, 139]
- 73-77. Fünf Bündel mit Curare vergifteter lanzen-ähnlicher **Pfeil**, deren Spitzen durch bunte Kuppeln verdeckt sind. [MARKK, B 890]
- 78-79. Zwei **Bögen** nebst Pfeilen mit Rohrspitzen, zum Erlegen des Kaymans (Krokodille).
80. Ein bunt-verzierter kleiner **Köcher**, der mit dünnen zierlichen Holzpfeilen

SOCKEL UND HALTERUNGEN AUS STAHL



FÜR HOLZFIGUREN, MASKEN, BRONZEN UND TERRAKOTTEN STÄNDER FÜR TÜREN UND SCHILDE

GRUNDPLATTE AUS 4 MM STAHLBLECH
HALTER UND STIFTE AUS RUNDSTAHL/STAHLDRAHT VERSCHWEISST
MATT-SCHWARZ LACKIERT, STANDFLÄCHE MIT VELOURSFILZ

INDIVIDUELLE ANFERTIGUNG VON STAND-UND WANDHALTERUNGEN
AUSSTELLUNGS SOCKEL, VITRINEN, RESTAURIERUNGEN

KONTAKT: HERMANN BECKER
TELEFON: 02151/ 521131 • MAIL: HB@BECKER-STAHLMOEBEL.DE

gefüllt ist, die oben mit Baumwolle umgeben sind, um vermöge des Blasrohres kleine Vögel zu schießen.

81-82. Zwei ähnliche größere **Köcher**, durch Federn verziert. [MARKK, B 892]

83-85. Drei **Streitkolben** (Macanas der Wilden) aus Eichenholz. [EMB, VB 165]

86. Eine aus hartem Basalt mit großer Sorgfalt und Genauigkeit geschliffene **Streitaxt**. [MARKK, B 854]

87. Ein **Cuneus** von gedrücktem Oval, noch sorglicher wie vorgehender aus Basalt geschliffen. Als Werkzeug oder als **Streitaxt** dienend.

88. Eine **Macana**; gewöhnlicher doch größerer Form als die vorbemerkten, mit **Verzierungen**. Als Auszeichnung demjenigen zugetheilt, der zwei Feinde erschlagen. Aus einem schönen rothen Holze. [MARKK, B 857]

S. 10

89. Eine **ähnliche**, mehr gebreiteter und ausgeschweifeter Form, **reicher verziert**. Ehrenzeichen für das Erlegen von vier Feinden.

90. Ein Ehrenzeichen, bestehend in einer roth gefärbten **Baumwollenschnur** mit Tukan-Bälgen an den Enden verziert.

91-92. Zwei **ähnliche Schnüre** aus Affenhaar. [EMB, VB 141 a, b; MEN IV C 137, IV C 140]

93. Ein **Amulet** aus Fruchtkernen und Zähnen kleiner Raubthiere gefertigt.

94. Ein **dergleichen**. Eine Schnur mit angehängtem Tigerzahn.

95-96. Zwei **ähnliche**. Durch Schnitzerei bunt verzierte **Cocunüsse**.

97. Zwei **dergleichen**. Ausgehölte und ausserhalb durch en relief-Schnitzerei verzierte Kaymans-Zähne.

98. Ein **Schild**, rund, aus sehr dichter schmaler Rohrfügung. [MARKK, B 867]

99. Der **Anzug** eines Kaziken, bestehend : in einem **Mantel**, aus roth und gelben Tukanfedern mit Umbordung von blauen Aarafedern [EMB, VB 49; MARKK B 943], einer **Leibbedeckung** (Guayuco) von blaugrünen Aarafedern; aus denen gleichfalls der **Kopfputz** gefertigt ist.

100. Ein **ähnlicher**. Der **Mantel** noch reicher, durch Rosetten und verschiedenartigen bunten Vogelfedern verziert [MARKK, B 944]. Die **Leibbedeckung** (Guayuco) aus Aarafedern, mit denen des Reiher, wechselnd, gemischt [MARKK, B 936] und mit einem aus bunter **Perlen**-Mosaik versehenen **Gürtel** geziert. [MARKK, B 938]

S. 11

101-107. Sieben verschiedene **Flöten** aus ausgehöhlten und durchlöchernten Knochen bestehend, durch Perlschnüre und Federn theils verziert. [EMB VB 106, VB 107; MEN IV C 115, IV C 117]

108-109. Zwei **Panflöten**, aus Rohr gefertigt.

110-120. Elf Stück größere, aus ausgehöhlten Palmstämmen und starkem Rohr gefertigt **Blas-Instrumente** (Maracas) von verschiedener Länge. Durch Maleerei und Federn verziert. [MARKK, B 874, B 952; MEN IV C 129, IV C 129]

121-122. Zwei Ehren- (Marschall-) **Stäbe** der Anführer bei den Tänzen. Mit Tukan-Federn und bunt geschnitzten Kürbissen verziert.

123. Ein **ähnlicher**, die Holzspitze bunt geformt, auch mit bunter Feder-Verzierung.

124-125. Zwei **Kniebänder** für Männer, bei Tänzen getragen, mit herabhängenden Schnur-Büscheln an deren Enden die Schilddecken von den Flügeln der **Buprestis gigantea** befestigt, durch deren Aneinanderschlagen ein helles Geräusch hervorgebracht wird.

126-127. Zwei **ähnlich** aus zusammengereichten durchbohrten Kernen (wohl der Hurta crepidans) gefertigt, die gleichfalls ein stark klingendes Geräusch bewirken.

128. Ein **Armband** aus Perlschnüren und Federtrödeln, von den Mädchen beim Tanze getragen.

129. Ein kranzartiger **Kopfschmuck** aus bunten Vogelfedern mit einer daran hängenden Schnur aus ähnlichem Stoff, der um den Arm geschlungen wird. Gleichfalls weiblicher Schmuck bei Tänzen. [EMB, VB 55]

130. Fünfzehn verschiedenartig geformte kleinere und größere **Feder-Büschel**, auch Sträuße aus bunten Vogelfedern, größtenheils höchst zierlich, sinnig und mit Geschmack – wie die aus den Federn der Micotera cocruera gefertigten – zusammengeordnet, die von den Indianerinnen beim Tanze in den Händen getragen werden. [EMB, VB 35; MEN IV C 138, IV C 139]

S. 12

131. Ein completer **Apparat zum Schnupfen**, bestehend in einem mit Handhabe versehenen Holtzellerchen, nebst Reiber zur Pulverisierung des getrockneten Stoffes; einer Bürste zum Zusammenkehren desselben und einigen doppelten, gabelförmig zusammengebundenen ausgehöhlten, oben mit durchlöchernten Knöpfen versehenen Knochen, vermöge welcher der trockne Staub in die beiden Nasenlöcher zugleich eingezogen werden kann. Die zwei größeren mit Federn verzierten Knochenröhre dienen zur Aufbewahrung des getrockneten Kräuterstoffes.«

Martin Schultz

Ein vor 1722 gesammelter Mantel der Jakuten im Etnografiska museet Stockholm



Abb. 01: Mantel der Jakuten, Vorderseite, vor 1722 (Statens museer för världskultur, Stockholm, Inv. Nr. 1939.51.0001.3)

Eines der am frühesten nach Schweden gelangten, außer-europäischen Stücke in den Beständen der Staatlichen Museen für Weltkultur (Statens museer för världskultur, SMVK) ist ein Mantel der Jakuten. (Abb. 1-3) Er wurde von dem Oberstleutnant der schwedischen Armee Peter Schönström (1682-1746) mitgebracht, einem heimkeh-

renden Kriegsgefangenen, der mehr als zehn Jahre in Russland verbracht hatte. Schönström war 1709 als Offizier der schwedischen Armee während des Großen Nordischen Krieges (1700-1721) in Gefangenschaft geraten¹, wurde nach dem Frieden von Nystad 1721 entlassen und kehrte 1722 in seine Heimat zurück. Den Mantel übergab



Abb. 02: Mantel der Jakuten, Rückseite, vor 1722 (Statens museer för världskultur, Stockholm, Inv. Nr. 1939.51.0001.3)



Abb. 03: Detail Mantel der Jakuten, Rückseite

er im selben Jahr der Universität Uppsala² wo dieser bis 1873 Teil der akademischen Sammlungen war und dann in das von Artur Hazelius (1833-1901) neu gegründete Nordiska museet in Stockholm gelangte (Inv. Nr. 15581). Im Jahr 1939 kam er als Depositum an das Etnografiska museet in Stockholm, das seit 1999 ein Teil der Staatlichen Museen für Weltkultur ist, und erhielt die Inventarnummer 1939.51.0001.³

Der Mantel ist aus Rentierhaut gefertigt, vermutlich waren die Ärmelenden und Ränder aus Fell, dessen Haar die Zeit nicht überdauert hat. Er ist mit Sehne genäht und mit blauem Baumwollstoff verziert. Bei einer Länge von etwa 100 Zentimetern ist er im Bereich der Arme etwa 168 Zentimeter breit. Im Jahr 2012 wurde die Vorderseite bei einem Brand im Depot beschädigt. Das Leder ist stark ausgetrocknet und verschmutzt, und die textilen Verzierungen zeigen teils starke Lichtschäden.

In den Museumsunterlagen wird das Stück als Frauenmantel bezeichnet. Woher diese Angabe stammt, ist nicht bekannt. Möglicherweise finden sich neben weiteren Hinweisen noch weitere Objekte aus Russland in den Inventaren der Universität Uppsala. Dies bleibt zu prüfen.

Bedeutend ist das Stück, weil es möglicherweise das

älteste erhaltene seiner Art ist. Auch die Kunstammer in St. Petersburg umfasste frühe Sammlungen aus Sibirien, doch wurde ein bedeutender Teil während eines Brandes 1747 vernichtet. Weitere Forschung wird zeigen, ob sich ähnlich alte oder ältere Mäntel in der Kunstammer oder andernorts erhalten haben.

Zwei Zeichnungen (je 93 x 72 cm), deren Originale sich nebst den abgebildeten Objekten, im Yakutsk State Museum of the History and Culture of Northern Peoples befinden, zeigen einen nahezu identischen Mantel, der dort allerdings als Kaftan für Männer identifiziert ist: „Antique Yakut Men’s Kaftan“. (Abb. 4-5) Sie wurden 1938 von Mikhail M. Nosov (1887-1960) als Teile eines Albums angefertigt, das die materielle Kultur der Jakuten des 18. und 19. Jahrhunderts dokumentiert.⁴ (Abb. 4, 5)

Der Autor dankt Han Vermeulen und Dmitry Arzyutov für verschiedene wertvolle Hinweise.

Fotos Etnografiska museet, Statens museer för världskultur (Abb. 1-3); Nosov, M. M., retrieved from the Library of Congress; Vorderseite: www.loc.gov/item/2018693561/, Rückseite: www.loc.gov/item/2018693566/ (Abb. 4, 5)



Abb. 04: Zeichnung eines Mantels (Vorderseite) im Yakutsk State Museum of the History and Culture of Northern Peoples



Abb. 05 Zeichnung eines Mantels (Rückseite) im Yakutsk State Museum of the History and Culture of Northern Peoples

ANMERKUNGEN

- 1 Die Kriegsgefangenschaft verbrachte Schönström ab 1711 in Solikamsk im Ural. In dieser Zeit hatte er Gelegenheit zu einigen Reisen nach Sibirien und betrieb Studien zur Geographie und Geschichte der einheimischen Bevölkerung. Diese wurden posthum 1816 von Lorenzo Hammarsköld unter dem Titel „En kort anledning till svenska historiens förbatrande« publiziert. Zudem war Schönström an der Herausgabe von Philipp Johan von Strahlenbergs 1730 in Stockholm erschienenem Werk „Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia ...« beteiligt. Auch Strahlenberg war Schwede in russischer Kriegsgefangenschaft und kehrte 1722 nach Schweden zurück.
- 2 Die 1477 begründete Universität von Uppsala hatte im 18. Jahrhundert eine starke Ausrichtung der Lehre auf historische, staatswissenschaftliche und naturhistorische Aspekte. Durch das Aufsteigen Schwedens zur Großmacht im 17. Jahrhundert kamen umfangreiche Sammlungen an die Universität. Heute ist ein grosser Teil der historischen Bestände im 1997 gegründeten Museum Gustavianum zusammengeführt, die naturhistorischen Sammlungen fanden Eingang in das 1999 gegründete Evolutionsmuseum.
- 3 Weitere Daten und Bilder zu dem Stück finden sich in der online zugänglichen Datenbank: <http://collections.smvk.se/carlotta-em/web/object/1113637>
Über die genauen Erwerbsumstände in Russland ist derzeit nichts bekannt. Schönström war möglicherweise nicht selbst im östlichen Sibirien, wo die Jakuten heute in der autonomen Republik Sacha leben.
- 4 Nosov, M. M. (1938) Spinka Starinnogo I a kutskiego Kaftana. Republic Russian Federation Sakha Yakutiya, 1938. [I akutii a : publisher not identified, date of publication not identified] [Photograph]

LITERATUR

- Schönström**, Peter (1816): En kort anledning till svenska historiens förbatrande. Herausgegeben von Lorenzo Hammarsköld. Stockholm
- Strahlenberg**, Philipp Johann Tabbert (1730): Das Nord- und Ostliche Theil von Europa und Asia, In so weit solches Das gantze Rußische Reich mit Sibirien und der grossen Tatarey in sich begreiffet, In einer historisch-geographischen Beschreibung der alten und neuern Zeiten, und vielen andern unbekannten Nachrichten vorgestellt, Nebst einer noch niemals ans Licht gegebenen Tabula Polyglotta von zwey und dreyßigerley Arten Tatarischer Völcker Sprachen und einem Kalmuckischen Vocabulario, Sonderlich aber Einer grossen richtigen Land-Charte von den benannten Ländern und andern verschiedenen Kupferstichen, so die Asiatisch-Scytische Antiquität betreffen; Bey Gelegenheit der Schwedischen Kriegs-Gefangenschaft in Rußland, aus eigener sorgfältigen Erkundigung, auf denen verstateten weiten Reisen zusammen gebracht und ausgefertiget von Philipp Johann von Strahlenberg. Stockholm, in Verlegung des Autoris. Nachdruck mit Einführung von John R. Krueger, Szeged 1975
- Vermeulen**, Han (2015): Before Boas. The Genesis of Ethnography and Ethnology in the German Enlightenment. University of Nebraska Press

IMPRESSUM

Kunst & Kontext
11. Jahrgang, 2021

Herausgeber

Vereinigung der Freunde afrikanischer Kultur
e.V. (gemeinnützig)
Westerende 7a, 25876 Schwabstedt
www.freunde-afrikanischer-kultur.de

Chefredaktion

Andreas Schlothauer (V.i.S.d.P.)
Kunst & Kontext, Raumerstrasse 8, 10437 Berlin
schlothauer@kunst-und-kontext.de

Redaktionelle Mitarbeit

Ingo Barlovic, Karl Brosthaus, Bruno Illius,
Audrey Peraldi, Petra Schütz, Martin Schultz

Anzeigen / Abonnement

info@kunst-und-kontext.de

Grafik, Gestaltung

André Orlick
andreo89@me.com

Gestaltungskonzept

Manja Hellpap, www.typografie.berlin

Cover-Motiv

Janine Heers

Druck

EOS Klosterdruckerei, St. Ottilien
Auflage: 500

Erscheint zweimal jährlich

ISSN 2192-4481

Konto der Vereinigung der Freunde
afrikanischer Kultur e. V.:

Nord-Ostsee Sparkasse

IBAN: DE82 2175 0000 0121 2479 69

BIC: NOLADE21NOS

Abonnements sind auch ohne Vereins-
mitgliedschaft möglich: 7,00 € pro Heft
plus Versand

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
die persönliche Auffassung des Verfassers wieder
und nicht unbedingt die Meinung der Redaktion
oder des Herausgebers. Verantwortlich für die
Richtigkeit der Textinhalte sind die jeweiligen
Autoren. Für unverlangt eingesandte Texte über-
nehmen Redaktion und Herausgeber keine
Haftung. Die Zeitschrift und alle in ihr enthalte-
nen Beiträge sind urheberrechtlich geschützt.
Die Redaktion hat sich um die Wahrung sämtli-
cher Bildrechte bemüht; sollten gleichwohl nach-
weisbare Rechte nicht berücksichtigt worden
sein, wenden Sie sich bitte an die Redaktion.

www.kunst-und-kontext.de

AUTOREN

Andreas **SCHLOTHAUER** (*1958) ist seit 2002 auf den
Federschmuck des Amazonas-Gebietes spezialisiert
und war 2018 und 2019 bei den Karamojong (Uganda).
schlothauer@kunst-und-kontext.de

Detlef **LINSE** (*1955) und Petra **SCHÜTZ** (*1957) kon-
zentrieren ihre Recherchen seit 1999 mit jährlichen
Aufenthalten von vier bis sechs Wochen auf das Pays
lobi und die dort lebenden Ethnien Lobi, Birifor,
Dagara, Puguli und Dyan im Dreiländereck von
Burkina Faso, Côte d'Ivoire und Ghana.
schuetz@schuetz-linse.de

Anna-Lena **LANG** (* 1989) studierte Kunstgeschichte,
Amerikanistik und Anglistik in Würzburg und Austin
(USA). Zwischen 2015 und 2018 arbeitete sie als Art
Consultant in einer Editions-galerie. Im September
2019 schloss sie ihren Master in Kunstgeschichte mit
einem Fokus auf Amerika an der Freien Universität zu
Berlin ab.
l.lang@suraleb.de

Michael **OEHL** (*1958) arbeitet seit 1999 über die
Textilien der Berber-völker in Nordafrika. Seit 2005
gilt sein Hauptinteresse den Glasperlenarbeiten
Afrikas und Südamerikas.
michael-oehl@t-online.de

Martin **SCHULTZ** (*1973), Ethnologe, Co-Direktor
Museum Cerny, Bern, vormalig Intendent Nordameri-
ka/Arktis an den Statens museer för världskultur in
Schweden.
martin.schultz@museumcerny.ch

Mit Unterstützung des



www.rc-materialculture.de

Zemanek-Münster



African & Oceanic Art Auction Consignments now invited

Zombo, Uíge Province, Angola, H 23 cm

Provenance: Old UK Collection



Bundesverband Deutscher Kunstversteigerer e.V.

97070 Würzburg | Hörleingasse 3-5 | info@tribalart.de | www.tribalart.de

ANZEIGE

$\frac{1}{2}$

~

~

...